Rumänen und Bulgaren: Von EU gen Westen gelockt S.2

Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Nr. 32 – 10. August 2013

Einzelverkaufspreis: 2,50 Euro

C5524 - PVST. Gebühr bezahlt

DIESE WOCHE





Sie fühlen sich der Türkei näher als Deutschland: Anhänger des türkischen Premiers Erdogan in Düsseldorf Bild: action press

Menschenverachtend

Nicht Kohls Türken-Plan, sondern Multikultiverfechter gefährden Gemeinwohl

Helmut Kohl hat als frischgebackener Kanzler 1982 den Plan verfolgt, rund die Hälfte der damals in Deutschland lebenden Türken zur Rückkehr in die Heimat zu bewegen. Die späte „Enthüllung" dieses Vorhabens hat Reaktionen ausgelöst, die einiges aussagen über die Realitätsverweigerung und Heuchelei der Gegenwart, welche die Zuwanderungsdebatte in unserem Land verdunkeln.

Was hatte Kohl einst gesagt? Europäische oder ostasiatische Einwanderer fügten sich problemlos in die deutsche Gemeinschaft ein, bei Menschen aus dem orientalischen Kulturkreis sei das aber auffällig oft anders. Daher sei die Rückkehr jener Türken, die in die Heimat zurückkehren wollten, zu fördern.

Stimmt das etwa nicht? Gibt es Integrationsprobleme mit Chinesen, Portugiesen oder Indern? Traktieren junge Vietnamesen-Machos ihre deutschen Mitschüler auf dem Pausenhof? Niemand wagt zu fragen, warum es angeblich eines „Islamgipfels" bedarf für ein „besseres Verständnis" zwischen Moslems und Einheimischen, warum andererseits aber keiner einen „Buddhismusgipfel" oder eine Konferenz für den Dialog mit zugewanderten Hindus für nötig befindet.

> Statt zur Rückkehr kam es zur Isolation, die nur Unglück erzeugte

Die Antwort hat Helmut Kohl vor 30 Jahren gegeben: Weil weder Hindus noch Buddhisten irgendeinen Bedarf für solche Aufführungen sehen, da es keine nennenswerten religiös oder kulturell grundierte Verständigungsprobleme gibt zwischen ihnen und den angestammten Deutschen. Der „Buddhismusgipfel" wäre nach fünf Minuten zuende: Es gäbe nichts zu bereden.

Kohls Plan wurde nur zaghaft und in Ansätzen umgesetzt. Wirklich und nachhaltig verfolgt wurde er kaum. Möglicherweise wäre uns, den Deutschen wie vielen hier lebenden Türken, die mit der Kluft zwischen ihrer und der abendländischen Kultur bis heute nicht zurechtkommen, einiges erspart geblieben, hätte Kohl zäh an seinem Vorhaben festgehalten. Der damalige Kanzler sprach schließlich nicht von „allen Türken", er wollte sich gezielt an diejenigen richten, die aus eigenem Entschluss festgestellt haben, dass sie in der Heimat glücklicher würden.

Nun sind diese unglücklichen Zuwanderer hier geblieben, eingesperrt in die selbstgewählte Isolation. Dort wuchsen ihre Kinder heran, hier geboren und doch nie wirklich in Deutschland gewesen. Den Sieg trugen die Multikulti-Ideologen davon, denen das konkrete Schicksal der Menschen – Einwanderern wie Einheimischen – herzlich egal ist: Ihnen geht es um ihr gesellschaftliches Experiment, die „Überwindung" national und kulturell gewachsener Gemeinschaften zugunsten der „multikulturellen Gesellschaft". Nicht Kohls (leider nur vorübergehende) Einsicht war, wie jetzt schon wieder zu hören ist, „menschenverachtend". Verachten tun die Menschen in Wahrheit jene, die solche Experimente mit ihnen anstellen. *Hans Heckel*

Jan Heitmann:

Es geht besser

Am vergangenen Wochenende gedachte Hamburg der verheerenden Luftangriffe vom Sommer 1943. Neben der Ehrung der Opfer war es dem Ersten Bürgermeister Olaf Scholz (SPD) dabei ganz wichtig, die Angriffe als gerechtfertigte Folge der deutschen Kriegführung hinzustellen. So verwies er auf die von der deutschen Luftwaffe angerichteten Zerstörungen in London, Coventry, Belgrad und Stalingrad. Allerdings verschwieg er, dass diese Angriffe vorwiegend militärischen und industriellen Zielen galten. Und er verschwieg weiter, dass Hamburg bereits zahlreiche teils schwere alliierte Luftangriffe hatte erdulden müssen, bevor die ersten deutschen Bomber über diesen Städten erschienen.

Den Begriff „Terrorangriffe" verwies Scholz in das Reich der NS-Propagandalügen. Andererseits stellte er zutreffend fest, dass die extrem hohe Opferzahl in Hamburg kein Kollateralschaden, sondern „erklärtes Ziel" der alliierten Luftkriegführung gewesen sei. Und er stellte weiter fest, dass die fast vollständig vernichteten Arbeiterquartiere „nicht diejenigen waren, in denen Hitler seine rückhaltlosesten Anhänger und Parteigenossen hatte". Was aber war die minutiös geplante und mit höchster Effizienz exekutierte Auslöschung Zehntausender dann anderes als Terror gegen die wehrlose Zivilbevölkerung? Der Bürgermeister erklärte weiter, dass jedes Leid ebenso wie jedes Unrecht singulär seien und dass sich Opfer einer mathematischen und auch moralischen Aufrechnung entzögen. Dem ist zuzustimmen. Gemessen an dem, was Politiker sonst bei solchen Anlässen von sich geben, war Scholz' Rede nicht schlecht. Sie wäre noch besser gewesen, wenn er sich selbst daran gehalten hätte.

Kampf den Oligarchen

Bulgarische Protestbewegung fordert Neuwahlen

Jeden Tag ziehen Tausende in Sofia auf den Platz der Unabhängigkeit und vor das Gebäude des Ministerrats, um die sofortige Absetzung der Regierung und Neuwahlen zu fordern. Auslöser für den Unmut ist die Ernennung des Medienmoguls und Abgeordneten der Bewegung für Recht und Freiheit (DPS) Deljan Peewski zum Geheimdienstchef. Er wird der Korruption beschuldigt und ist aus Sicht der Demonstranten hat er die Politik in der Hand (siehe S. 2).

Der bulgarische Dissident Wladimir Lewtschew, einer der Protestierenden gegen Premierminister Plamen Oreschanski, erklärt auf einer Internetplattform die Hintergründe der Massenproteste.

Bulgarien sei ein wichtiges Territorium für die russischen Großkonzerne „Gazprom" und „Rosatom". 90 Prozent der Energie beziehe Bulgarien aus Russland. Die Energieabhängigkeit erlaube „Putin-Russland", bulgarische Politiker unter Kontrolle zu halten. Viele Stellen des Staatsapparats seien mit ehemaligen Agenten oder Mitarbeitern der Sicherheitskräfte des kommunistischen Regimes besetzt, welche eng mit dem KGB zusammengearbeitet haben.

> Deljan Peewski ein russischer Agent?

Der Aufstieg bulgarischer Oligarchen ähnelt dem der russischen in den 90er Jahren. Premier Oreschanski, der 2009 Finanzminister war und schon zu Beginn der Krise ein leeres Staatssäckel hinterlassen hat, halten viele für eine politische Marionette. Während die Protestierenden den bulgarischen Sozialisten vorwerfen, das Land von Europa entfernen zu wollen und russische Interessen wie den Beitritt Bulgariens zur Eurasischen Union zu vertreten, ist die Mehrheit der Bevölkerung für die Westanbindung des Landes.

Noch zeigen sich Premier Oreschanski und Präsident Rossen Plewneliew unbeeindruckt von den Prosteten. *M. Rosenthal-Kappi*

Kein Wasser für Roma

Antiziganismus in Ungarn und Tschechien wächst

Die Verwaltung der nordungarischen Stadt Ozd hat eine Roma-Siedlung fast vollständig von der Wasserversorgung abgeschnitten. Zur Begründung erklärte der Bürgermeister, der der Partei Fidesz von Ministerpräsident Viktor Orban angehört, die Roma würden das Wasser verschwenden. In der Siedlung gibt es kein fließendes Wasser, sondern nur öffentliche Hydranten und Brunnen, von denen ein Teil nun gesperrt wurde. Die linke Opposition kritisiert die Maßnahme als unmenschlich und rechtswidrig. Dagegen ist aus der Bevölkerung kaum Protest zu hören, stehen die Ungarn den Roma doch überwiegend ablehnend gegenüber. Nach jahrzehntelanger Diskriminierung und Verfolgung wurden die Roma im Nachkriegsungarn überwiegend integriert. Das änderte sich nach dem politischen Umbruch, als die Roma begannen, die ihnen als Minderheit zugestandenen Privilegien auszunutzen und sich kaum noch um Bildung und Arbeit zu bemühen. Hinzu kommt die sogenannte Zigeunerkriminalität (cigánybűnözés). Die Folge ist ein stetig steigender Antiziganismus.

> Die größte Minderheit in beiden Ländern

Eine ähnliche Entwicklung ist in Tschechien zu beobachten. Hier ist der offene und gelegentlich sogar gewaltsame Protest gegen die Roma mittlerweile zu einem gesellschaftlichen Phänomen geworden. Nach dem Krieg siedelten sich tausende Roma aus Ungarn, Rumänien, der Sowjetunion und der Ostslowakei in den Gebieten an, aus denen die Deutschen zuvor vertrieben worden waren. Staatliche Sozialprogramme fördern seither deren Nichtstun und gleichzeitig die Ressentiments der Mehrheitsbevölkerung. Der tschechische Inlandsgeheimdienst BIS sieht hier mittlerweile ein „Sicherheitsproblem". Nicht in den Roma wohlgemerkt, sondern in den „weißen" Tschechen, die gegen sie protestieren. *Jan Heitmann*

MELDUNGEN

Kein Netz für Offshore-Strom

Borkum – Zwar ist der 15 Kilometer vor Borkum gelegene Offshore-Windpark „Riffgat" seit Anfang August offiziell fertiggestellt, doch der Betreiber EWE teilte bereits mit, dass der als Meisterwerk deutscher Ingenieurskunst bezeichnete Kraftwerkspark nicht vor 2014 ans Netz gehen wird. Grund hierfür sind Verzögerungen bei der Netzanbindung durch den Netzbetreiber Tennet. „Riffgat" soll 120 000 Haushalte mit Strom versorgen können und galt lange Zeit als Pionierleistung, denn da der Wind auf See stärker und konstanter bläst als zu Lande und sich zudem niemand an den 150 Meter hohen Windrädern optisch stört, wurde lange davon ausgegangen, dass den Offshore-Windparks die Zukunft gehört. Doch Probleme bei der Netzanbindung wie durch den nach eigenen Angaben unterfinanzierten Netzanbieter Tennet (siehe unten) und Diskussionen um Strompreisbremse und Änderungen beim Erneuerbare-Energien-Gesetz sorgen bei Investoren für Planungsunsicherheiten. Deren Zurückhaltung hat bereits dazu geführt, dass Zulieferer massiv Arbeitsplätze abbauen mussten, die sie zuvor voller Euphorie wegen des erwarteten Booms bei den Offshore-Windparks geschaffen hatten. *Bel*

Warnung vor Bürgeranleihe

Stuttgart – Die Verbraucherzentrale Baden-Württemberg warnt vor der „Bürgeranleihe – Westküstenleitung" des Netzbetreibers Tennet. Das Finanzprodukt des niederländischen Stromnetzbetreibers soll Bürgern die Möglichkeit bieten, vom Netzausbau in ihrer Region auch finanziell zu profitieren. Umweltminister Peter Altmaier und Wirtschaftsminister Philipp Rösler befürworten derartige Anleihen, doch Niels Nauhauser von der Verbraucherzentrale Baden-Württemberg weist auf die Möglichkeit eines Totalverlustes hin. Auch sei die Anleihe unbefristet, das Geld nur über Verkauf an der Börse zurückzuerhalten. Den angekündigten Zins von fünf Prozent jährlich gebe es für die Anleger zudem frühestens nach Baubeginn. Bis dahin liege er lediglich bei drei Prozent. „Überdies kann sich der für 2015 geplante Bauauftakt durch Gerichtsprozesse verzögern, denn es gibt Widerstände in der Region und von Naturschützern", so Nauhauser. *Bel*

Die Schulden-Uhr:

Viel bleibt zurück

Beim Abzug der Bundeswehr aus Afghanistan wird Kriegsgerät im Neuwert von 150 Millionen Euro zurückgelassen, das dort entweder verschrottet, verschenkt oder verkauft wird. 42 Prozent des Geräts sollen definitiv in dem Entwicklungsland zurückbleiben. Von weiteren elf Prozent soll nur das Beste mitgenommen werden, wozu ein zwei Jahre alter Mercedes-Geländewagen des Typs „Wolf" beispielsweise schon nicht mehr gezählt wird. *M.R.*

2.075.213.200.165 €

Vorwoche: 2.074.681.654.386 €
Verschuldung pro Kopf: 25.811 €
Vorwoche: 25.804 €

(Dienstag, 6. August 2013, Zahlen: www.steuerzahler.de)

Sehnsuchtsziele London und Berlin

Noch immer zieht es Rumänen und Bulgaren in den Westen – und die EU hilft ihnen dabei

Diejenigen Rumänen und Bulgaren, die auswandern wollten, seien bereits im übrigen Europa angekommen, hieß es bisher beschwichtigend. Eine Umfrage enthüllt nun, dass ab 2014 tatsächlich aber mit einer weiteren Auswanderungswelle vom Balkan zu rechnen ist.

„Illegal in Großbritannien? Geh nach Hause oder Du wirst festgenommen." So lautet die provokante Aufschrift von Plakaten, die derzeit in Großbritannien für heftige Diskussionen sorgt. Auftraggeber der spektakulären Werbeaktion: das britische Innenministerium. Mit einer Kampagne will dieses, illegale Einwanderer dazu bringen, sich den Behörden zu stellen. Freiwillige Rückkehr sei die „kostengünstigste Art, illegale Immigranten auszuweisen", so ein Ministeriumssprecher. Groben Schätzungen zufolge halten sich mindestens 200 000 Personen illegal in Großbritannien auf, 28 000 sollen zumindest nach offiziellen Angaben vergangenes Jahr freiwillig wieder ausgereist sein.

An beiden Zahlen sind Zweifel angebracht. Erst kürzlich mussten sich die britischen Grenzbehörden von Rechnungsprüfern des Unterhauses anhören, dass ihre Statistiken über Zu- und Abwanderung kaum glaubwürdig seien. Ohnehin liegt der Verdacht nahe, dass der Adressat der aktuellen Kampagne gegen illegale Einwanderung das eigene Wahlvolk ist. Tief sitzt der Schock unter den britischen Tories, dass die United Kingdom Independence Party von Nigel Farage nicht nur mit EU-Kritik punktet, sondern auch mit dem Verdruss über zu viel Zuwanderung. Vor allem mit Blick auf den 1. Januar 2014 macht sich deshalb bei David Camerons Konservativen regelrechte Alarmstimmung breit.

Hieß es bisher meist, wer aus den beiden EU-Neumitgliedern Bulgarien und Rumänien wirklich auswandern wolle, sei bereits gegangen, so droht nun eine zweite Auswanderungswelle vom Balkan. Einer Meinungsumfrage im Auftrag des EU-Parlaments zufolge ist in den kommenden Jahren mit einer erheblichen Zuwanderungswelle aus den beiden Ländern zu rechnen. Insgesamt sollen 400 000 Bulgaren die Absicht haben, in den kommenden Jahren in andere EU-Länder auszuwandern. Besteht ab Anfang 2014 erst einmal die volle EU-Arbeitnehmerfreizügigkeit, könnten sich pro Jahr bis zu 50 000 Bulgaren in andere EU-Länder aufmachen, so das Umfrageergebnis. Mit Blick auf die aktuelle politische Entwicklung in Bulgarien könnten die vorgelegten Zahlen allerdings bereits überholt sein. Bulgarien versinkt nach den letzten Wahlen immer mehr im politischen Chaos. Seit Wochen kommt es in der bulgarischen Hauptstadt zu Massendemonstrationen gegen die erst seit zwei Monaten regierenden Sozialisten.

Britischer Minister versucht Bevölkerung zu beruhigen

Ein Auslöser der Proteste: der dreiste Versuch, einen umstrittenen Geschäftsmann an die Spitze des staatlichen Geheimdienstes zu setzen.

Am Pranger steht inzwischen allerdings nicht mehr nur die Regierungspartei, sondern das ganzen bulgarische Parteiensystem und dessen Verfilzung mit der Geschäftswelt. Wie tief inzwischen das Ansehen des politischen Systems insgesamt gesunken ist, haben kürzlich die Bürgermeisterwahlen in Warna, der zweitgrößten Stadt Bulgariens, gezeigt: Die Wahlbeteiligung lag nur noch bei 26 Prozent.

Dass viele Bulgaren angesichts dieser Rahmenbedingungen aus ihrer Sicht rational das Richtige tun, wenn sie das Weite suchen, macht ein Rechenbeispiel der britischen Denkfabrik Migrationwatch deutlich. Eine Familie mit einem Verdiener mit Mindestlohn kommt in Bulgarien auf umgerechnet 62 Britische Pfund in der Woche. In Großbritannien liegt das Einkommen der Familie, ebenfalls mit Mindestlohn, aber aufgestockt um verschiedene Sozialleistungen 543 Pfund. Die deutsche Variante der Berechnung dürfte mindestens genauso stark für einen Weggang aus Bulgarien sprechen.

Angesichts derartiger Einkommensunterschiede wird immer deutlicher, dass die Aufnahme der beiden Balkanländer in die EU nicht um Jahre, sondern wahrscheinlich sogar um Jahrzehnte zu früh gekommen ist. Umso unverständlicher ist die Politik der EU, die vorhandenen Sorgen bezüglich Armutsmigration und Sozialtourismus in Europa auch noch zusätzliche Nahrung zu geben. Im Rahmen des Programms „Dein erster Eures-Arbeitsplatz" zahlt die EU bis zu 1200 Euro an junge Arbeitslose, wenn sie einen Job im EU-Ausland annehmen. Mit 200 bis 300 Euro werden Kosten für die Reise zu einem Bewerbungsgespräch übernommen, ein Zuschuss wird ebenso für Umzug und Weiterbildungen gezahlt. Als Anreiz, einen Ausländer einzustellen, wird dem jeweiligen Arbeitgeber ebenfalls eine Prämie von 1200 Euro versprochen.

Als wenn die Vorbehalte gegen die EU in Großbritannien (siehe Seite 7) nicht schon groß genug wären, scheint die EU-Kommission ausgerechnet das Vereinigte Königreich schwerpunktmäßig mit derlei steuersubventionierter Einwanderungspolitik beglücken zu wollen. Nach Recherchen des „Sunday Telegraph" stammen von 1,45 Millionen europaweit offenen Stellen, die auf einer Internetseite der EU-Kommission im Rahmen ihres Eures-Programm angeboten werden, allein 800 000 Jobangebote aus Großbritannien. Ein weiteres Paket von etwa 200 000 freien Arbeitsplätzen, die die EU gern mit Ausländern besetzt sehen würde, scheint Deutschland zu betreffen. *Norman Hanert*



Gut inszenierter Protest mit Frankreich als historischem Vorbild: Vor allem junge Bulgaren haben von der politischen Klasse im Land genug und fordern den Umbruch. Bleibt der aus, verlassen sie das Land. Bild: Reuters

Luxemburger an die Macht

EU: Wer wird Nachfolger von Barroso und Van Rompuy?

Noch ist es geraume Zeit hin, bis die Amtszeit von EU-Kommissionschef José Manuel Barroso im Jahr 2014 endet. Für den Kampf um seine Nachfolge bringen sich allerdings schon jetzt die ersten Politiker in Position. Allen voran hat sich Martin Schulz (SPD), der Präsident des EU-Parlaments, bereits ins Spiel gebracht. Chancen sind durchaus vorhanden. Mit den Europawahlen im Mai 2014 gilt der Einzug starker EU-kritischer Kräfte ins EU-Parlament zwar als sicher, zugleich könnte es aber angesichts der Wirtschaftsmisere in Südeuropa parallel dazu auch einen Linksruck geben. Der mögliche Gewinner bei einem solchen Szenario könnte dann die Fraktion der Sozialdemokraten von Martin Schulz sein. Da das Vorschlagsrecht für den Kommissionsposten 2014 erstmals beim EU-Parlament liegt, hätte Schulz damit eine gute Ausgangslage. Allerdings haben bereits seine französischen Genossen im EU-Parlament den Optimismus von Schulz gebremst. Es bestehe kein Automatismus, dass Schulz Kandidat wird, so ein Vertreter der Parti Socialist.

Auf Seiten der konkurrierenden EVP-Fraktion werden gleich mehrere Namen genannt, wenn es darum geht, Barroso politisch zu beerben. Nachdem sich Polens Premier Donald Tusk selbst aus dem Rennen genommen hat, gilt nun ein regelrechter „Berufseuropäer" als hoher Favorit: Jean-Claude Juncker.

Die stärkste Konkurrenz für den Luxemburger könnte aus seinem eigenen Land, sogar aus der eigenen Partei kommen. Kaum noch zu übersehen ist, dass sich die Luxemburger EU-Kommissarin Viviane Reding für das Brüsseler Spitzenamt interessiert. In diversen Interviews tut sie in blumenreicher Sprache ihre Meinung zur künftigen Entwicklung der EU kund oder sie äußert sich auffällig oft zu allgemeinen europapolitischen Vorgängen, die nicht im Geringsten in ihr Ressort fallen. Im Klartext: Reding läuft sich schon mal für eine Kandidatur warm. Ein von Luxemburg erträumter Ausgang des Machtkampfes zwischen Juncker und Reding: Reding rückt zur Chefin der Kommission auf und Juncker beerbt den glücklos dilettierenden Belgier Hermann Van Rompuy auf dessen Posten als EU-Ratsvorsitzender. Ein möglicher Anreiz, der Juncker diesen „Verzicht" schmackhaft machen könnte: Beobachter rechnen mit einem Machtzuwachs des EU-Rates auf Kosten der Kommission. Zum Verdruss Barrosos fallen schon seit 2008 wichtige Entscheidungen immer öfter auf den Gipfeltreffen der Staats- und Regierungschefs, dem EU-Rat, während die Brüsseler Kommission außen vor bleibt.

Neben Juncker strebt Reding höchste EU-Weihen an

Für den großen EU-Profiteur Luxemburg hätte diese Lösung zusätzlichen Charme. Zwei Spitzenposten mit Luxemburgern besetzt, wären eine gute Ausgangsbasis, um einen absurden Zustand noch etwas länger zu kaschieren und am Leben zu halten. Luxemburg, das pro Kopf reichste EU-Land, ist tatsächlich Netto-Empfänger von Brüsseler Zahlungen. Begünstigt durch zahlreiche EU-Institutionen auf eigenem Boden erhält das Großherzogtum pro Kopf gerechnet mit Abstand die meisten EU-Gelder. In absoluten Zahlen sogar mehr als das EU-Armenhaus Rumänien. *N.H.*

Teurer Rückbau

Milliarden für osteuropäische Kernkraftwerke

Während die EU einerseits den Neubau von Kernkraftwerken erleichtern will, ärgert sie sich derzeit über Probleme beim Rückbau schwarz. Eine Vorgabe für den EU-Beitritt von Bulgarien, Litauen und der Slowakei war einst, dass diese Länder ihre insgesamt acht Reaktoren sowjetischer Bauart abschalten. Was dann auch von 2004 bis 2008 schrittweise vollzogen wurde. Doch nun geht es um den Rückbau der Anlagen, für den die EU den jeweiligen Ländern bereits insgesamt drei Milliarden Euro überwiesen hat, ohne dass ein Erfolg erkennbar oder ein Ende absehbar ist. Das litauische AKW Ignalia macht statt mit erfolgreichen Rückbauberichten mit Rechtsstreitigkeiten zwischen Betreiber und beauftragter Baufirma von sich reden. Alte Brennstäbe und radioaktives Material sind hingegen noch nicht entsprechend entsorgt. Eine Dekontaminierung der dann leeren Reaktorgebäude liegt noch in weiter Ferne.

Der EU-Rechnungshof geht davon aus, dass der Abriss aller acht Reaktoren mindestens 2,5 Milliarden Euro mehr kosten wird, als angenommen. Offenbar erwarten Bulgarien, Litauen und die Slowakei, dass die EU, auf deren Geheiß die Reaktoren abgeschaltet wurden, auch die Kosten trägt. In Brüssel hingegen betont man, dass das so nie besprochen worden sei. Bis 2020 will man noch rund 860 Millionen Euro für den Rückbau bezahlen, aber dann müsse es auch genug sein.

EU muss weitere Milliarden Euro zahlen

Die betroffenen Länder verweisen hingegen darauf, dass der Rückbau von Kernkraftwerken ein relativ neuer Geschäftszweig sei, es wenige Firmen gebe, die darauf spezialisiert seien und durch diese fehlende Konkurrenz die Kosten auch sehr hoch seien. Zudem kommt es immer wieder zu Rückbauverzögerungen. Schon jetzt gehen im Grund alle Beteiligten davon aus, dass die Termine für die komplette Stilllegung der jeweiligen Reaktoren, die für die Jahre 2025 (AKW Bohunice in der Slowakei), 2029 (AKW Ignalina in Litauen) beziehungsweise 2035 (AKW Kozloduj in Bulgarien) festgelegt wurden, nicht mehr zu halten sind. *Bel*

Berlin ohne Mottenpost

Von THEO MAASS

Zum Jahresende verändert sich das Zeitungsangebot in Berlin radikal. Die Springer AG wird dann nicht mehr die „Berliner Morgenpost“ herausgeben. Gleichzeitig werden das Berliner Boulevardblatt „BZ“ und die „Bild“-Zeitung redaktionell „gleichgeschaltet“. Die Springer AG verkauft deutschlandweit alle Blätter bis auf „Welt“ und „Bild“ an die Funke Mediengruppe, die nichts anderes als die SPD-lastige frühere WAZ-Gruppe ist. Für die Leser der „Mottenpost“ oder „Mopo“ wie die „Berliner Morgenpost“ auch liebevoll genannt wird, war ihr Blatt lange Zeit das journalistische Korrektiv zum linken „Tagesspiegel“ oder zum ehemaligen SED-Blatt aus dem Ostteil der Stadt namens „Berliner Zeitung“.

Springer-Vorstandschef Mathias Döpfner will den Umbau der Springer AG zum „führenden Digitalkonzern“ in Europa erreichen. Dafür benötigt er Geld. Zeitungen, die in seinen Augen offenbar auf dem absteigenden Ast sind, versilbert er, solange es noch etwas dafür gibt. Erstaunt hat manchen Berliner das Gejammer der linken „taz“ über den faktischen Untergang der „Morgenpost“. Schaut man sich jedoch die Personalpolitik bei Springer an, dann wird recht rasch klar, woher der Kummer stammt. Viele Journalisten begannen ihre Laufbahn bei der „taz“ und wechselten dann wegen der besseren Bezahlung zur „Morgenpost“ oder anderen Springerblättern. Nebeneffekt: Die „Mopo“ rutschte inhaltlich immer näher an die linke Konkurrenz heran. Das dürfte ein wesentlicher Grund für den Niedergang der einst bürgerlich-konservativen Zeitung gewesen sein.

Mehr und mehr griff der Eindruck um sich, dass alle Blätter die gleiche Linie verfolgen – und daher haben sie auch die gleichen Probleme. Man schreibt nicht mehr für die Leser, sondern im Sinne einer politischen Korrektheit, die mit der Lebenswirklichkeit vieler Berliner nichts mehr zu tun hatte.

Was jetzt unter der Regie von Funke folgen dürfte, ist leicht vorherzusehen: Die Redaktion wird so ausgedünnt, bis zuletzt nur noch der Name bleibt, und die journalistischen Inhalte werden von woanders zusammengeklaubt. Wer diese traurige Aussicht für übertrieben hält, sollte die „Westfälische Rundschau“ in Augenschein nehmen. Dort kam es nach der Übernahme genauso.

Aber „Zeitung“ ist nicht tot. Selbst linke Blätter, die sich nicht der politischen Korrektheit unterwerfen, melden steigende Auflagen. Auch im bürgerlichen, liberalen und patriotischen Bereich sind in den letzten Jahren Neugründungen erfolgt oder die Auflagen sogar gestiegen. Die „Bla Bla“-Zeitungen haben keine Zukunft, diejenigen aber, die Klartext reden, schon.

BER: Ein Posten, den keiner will

Niemand will Matthias Platzeck als Aufsichtsratschef des Pleiteflughafens beerben



„Man wird sehen“: Auch Brandenburgs künftiger Ministerpräsident Dietmar Woidke (SPD) will nicht auf den Chefstuhl des BER-Aufsichtsrats

Bild: pa

Bizarr: Aufsichtsratsposten großer Unternehmen sind sonst heiß begehrt, besonders Politiker reißen sich um die oft gutbezahlten Stellen. Auf den Stuhl des BER-Oberaufsehers aber will dem scheidenden brandenburgischen Ministerpräsidenten niemand folgen.

Mit Matthias Platzecks Rückzug tut sich die Politik sichtbar schwer. Jetzt, da seine SPD und die rot-rote Koalition wissen, wen sie mit ihrem Moderator und „Deichgrafen“ verlieren, wird die am schwersten zu füllende Lücke erst offenbar: Es gilt, einen Nachfolger für die BER-Aufsichtsratsspitze zu finden. Platzecks Nachfolger als Ministerpräsident, Dietmar Woidke (SPD), will den Posten offenbar nicht: „Man wird sehen.“

Woidke wünscht sich einen „politischen Fachmann“ und vor allem, dass es schnell weitergehe. Flughafenchef Hartmut Mehdorn, der den Flughafen BER im Herbst bereits probeweise betreiben will, hat somit zwischenzeitlich freie Hand. Ohne neue Spitze droht eine politische Verweigerungshaltung, um missliebige Debatten um Steuergeld und Fluglärm zu umsteuern.

„Sie sind dauerbelastbar, krisenerprobt, ein/e ewige/r Optimist/in und scheuen keine Kritik? Dann sind Sie genau der/die Richtige für uns.“ Mit der scherzhaften Stellenausschreibung reagierte das „Handelsblatt“ auf den frei gewordenen Aufsichtsratsposten bei Berlin-Brandenburgs Pannenflughafen BER. Platzecks Abgang kommt zu einem für das Projekt denkbar ungünstigen Zeitpunkt. Laut einem Beitrag des „Focus“ werden im BER-Aufsichtsrat erneut höhere Kosten befürchtet. Baurisiken, der längere Betrieb des Altflughafens Tegel und der Lärmschutz könnten demnach die Kosten insgesamt von 4,3 auf 4,7 Milliarden Euro hochtreiben. Auch wenn Flughafensprecher Ralf Kunkel solche Zahlen als „reine Spekulationen“ bezeichnete, so belastet die Aussicht, dreistellige Millionenzuschläge verkünden zu müssen, jeden neuen BER-Verantwortungsträger.

Die Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts Berlin-Brandenburg vom April, dass der Lärmschutz nicht ausreiche, sorgt bereits für schwer kalkulierbare neue Ausgaben. Jeder Monat Verzögerung kostet nach bisherigen Erkenntnissen noch einmal 40 Millionen Euro. Hinzu kommt die Blamage um die verschobenen Eröffnungstermine. Mehdorn heizte im Juli die Erwartungen noch zusätzlich an, als er einen baldigen Probebetrieb ankündigte. Zum Probefliegen wird es nach Informationen des „Tagesspiegel“ vorerst nicht kommen. Erst im Frühjahr könne ein Testlauf beginnen. Positive Nachrichten wie die 100 Millionen Euro Einsparung durch die unerwartet gut erhaltene Rollbahn des alten Flugplatzes Schönefeld fallen so kaum ins Gewicht.

> Ramsauer: »Das soll Brandenburg klären«

Die Unternehmensverbände in Berlin und Brandenburg (UVB) fordern über ihren Hauptgeschäftsführer Christian Amsinck nun einen „externen Fachmann“ für den Posten des Aufsichtsratschefs. Auch der Bund will einen solchen notfalls gegen Berlin und Brandenburg durchsetzen. Bei einem solchen Experten entfalle der Spagat zwischen Landesinteressen und Flughafengesellschaft, so der UVB. Diese Lösung würde Woidke aber auch erlauben, sich im Wahlkampf ganz auf die Seite des erfolgreichen Volksbegehrens zum Nachtflugverbot zu stellen.

Die Gelegenheit, mehr Fachkundige die Entscheidungen treffen zu lassen, ist zudem nur eine theoretische Chance. Kaum jemand möchte die Aufgabe übernehmen. Der Ingenieur und Staatssekretär im Bundesverkehrsministerium Rainer Bomba sagte dankend ab. Sein Dienstherr Peter Ramsauer (CSU) sagte ebenfalls nein, denn das „sollte das Land Brandenburg klären“.

Manager mit Luftfahrterfahrung reißen sich bisher ebenfalls nicht um den Posten. Das ist kaum verwunderlich: Zeit, sich einzuarbeiten, gibt es kaum. Fragen der Haftung überschatten die Aufgabe. Ein Rechtsgutachten des alten Aufsichtsrats zur Haftungsfrage wurde bereits angefertigt. Brandenburgs Grünen-Fraktionschef Axel Vogel forderte im Juni von Platzeck: „Die Öffentlichkeit hat einen Anspruch darauf zu erfahren, inwieweit neben der Geschäftsführung auch der Aufsichtsrat und seine einzelnen Mitglieder für die durch die Verschiebungen des BER-Eröffnungstermins ausufernden Kosten in Verantwortung genommen werden können.“ Für Platzeck selbst wie für dessen Nachfolger bedeutet das eine anhaltende Gefahr: Die Eröffnungsfrage bleibt heikel, auch ohne offiziellen Termin. „Die Kunst, ein Budget einzuhalten, das längst gesprengt wurde“, wie die Scherzausschreibung es formuliert, könnte leicht in eine Anklage wegen Untreue münden.

Zumindest lässt sich nicht erkennen, in welchem Umfang die Unternehmen, die auf einen rechtzeitigen Start des Flughafens bauten, Schadenersatz einklagen. „Drei Gesellschafter, die zuverlässig vor allem ihre eigenen Interessen verfolgen“, wie das „Handelsblatt“ weiter ätzt, sind kein verlockendes Arbeitsumfeld.

Die Auseinandersetzung mit gestärkten Fluglärmgegnern fällt ebenfalls in den Aufgabenkatalog des neuen Aufsichtsrats. Platzeck zeigte Verständnis, doch sein Nachfolger wird zu einer klaren Aussage kommen müssen. So verwundert es wenig, wenn die nun als Nachfolger Gehandelten sich bedeckt halten. Das gilt für Platzecks Flughafenkoordinator Rainer Brettschneider ebenso wie für BER-Berater Wilhelm Bender, der lange die Frankfurter Flughafengesellschaft Fraport leitete. Bender lehnte allerdings schon Mehdorns jetzigen Posten ab. *Sverre Gutschmidt*

Die Polen kommen

Brandenburg: Touristen aus dem Nachbarland jetzt stärkste Gruppe

In Brandenburgs Tourismusstatistik haben polnische Besucher die bisher führenden Niederländer und Skandinavier überholt. Laut dem brandenburgischem Wirtschaftsministerium buchten Polen im vergangenen Jahr rund 123 000 der insgesamt etwa 800 000 Übernachtungen ausländischer Gäste im Land. Ein Zuwachs von sieben Prozent gegenüber 2011 – gegenüber 2006 sogar eine Verdoppelung.

Setzt sich der positive Trend fort, wird auch das laufende Jahr mit einem Rekord abschließen. Schon in den ersten fünf Monaten wurden 45 Prozent mehr polnische Übernachtungsgäste gemeldet als im Vergleichszeitraum des Vorjahres.

Einer der Orte, der immer mehr polnische Touristen in Scharen anzieht, ist das Freizeitbad „Tropical Island“ im Kreis Dahme-Spreewald – eine tropische Badelandschaft in einer riesigen Halle, in der ursprünglich moderne Zeppeline montiert werden sollten. Dort brachte eine Befragung Erstaunliches zutage: Die polnischen Gäste geben in dem Freizeitbad etwa 20 Prozent mehr Geld aus als andere ausländische Gäste. Dieses Potenzial soll für Brandenburg weiter ausgebaut werden. Schon jetzt wirbt die landeseigene Tourismus Marketing Brandenburg GmbH (TMB) in polnischen Zeitungen und im Fernsehen für Urlaub in der Mark. Neben regelmäßigen Zeitungsbeilagen in Breslau und Posen werden Tourismusinformationen auch über soziale Internetdienste wie Facebook bekanntgemacht. Nach Angaben der Tourismus Agentur verspricht dieses „Empfehlungsmarketing“ bei den Polen sogar mehr Erfolg als Broschüren oder Plakate.

> Holländer und Skandinavier auf die Plätze verwiesen

Inzwischen wird ein Fünftel des Gesamtbudgets der Agentur für die Werbung um die polnischen Touristen aufgewendet. Die jährlich gut 100 000 Euro dafür scheinen tatsächlich gut angelegtes Geld zu sein: Laut Potsdamer Wirtschaftsministerium geben Tagestouristen im Schnitt 22 bis 23 Euro bei ihren Brandenburgbesuchen aus. Übernachtungsgäste lassen dagegen pro Tag etwa 110 Euro im Land.

Bei allem Optimismus sind die Mängel in Brandenburgs Tourismus-Strategie allerdings nicht zu übersehen: Völlig unterentwickelt sind noch immer die Zugverbindungen über die Oder. Die durchgehende Verbindung auf der Ostbahn zwischen Berlin und Landsberg an der Warthe lässt ebenso auf sich warten wie die vollständige Elektrifizierung der Berlin-Stettiner Bahn. *N.H.*

Tricks gegen AfD

Eklat: Zulassung zur Wahl fast verweigert

Die Landeswahlleiter von Berlin und Brandenburg haben die Landeslisten von 17 beziehungsweise zwölf Parteien zur Bundestagswahl zugelassen, nachdem es in Berlin-Pankow zu einem Zwischenfall gekommen war. Einige Bewerber wurden abgewiesen, weil sie nach Auffassung des Wahlvorstandes keine „Partei-Eigenschaft“ im Sinne des Parteiengesetzes nachweisen konnten. Andere erreichten nicht die notwendigen Unterstützungsunterschriften.

Neben den bereits im Bundestag vertretenen Parteien machen sich die Alternative für Deutschland (AfD) und die Piraten Hoffnung auf einen Einzug ins Parlament. Während die Piraten vor zwei Jahren überraschend in einige Landesparlamente eingezogen sind, ist die neue, bürgerliche Formation AfD erst vor einigen Monaten gegründet worden. Der Eklat in Berlin-Pankow ereignete sich während der Sitzung des Kreiswahlausschusses. Linke, Grüne und Piraten wollten dem AfD-Direktkandidaten Markus Egg den Wahlantritt verweigern.

> Grüne, Linke und Piraten wollten mogeln

Nur das Eingreifen der Kreiswahlleiterin rettete dem AfD-Kandidaten ohne den sonst unweigerlich folgenden Rechtsstreit einen Platz auf dem Stimmzettel. Der NPD-Direktkandidat in Berlin-Pankow wurde hingegen bei nur zwei Gegenstimmen zugelassen.

Der Berliner AfD-Vorsitzende Günter Brinker rief die beteiligten Parteien auf, sich klar zu Recht und Gesetz zu bekennen und Konsequenzen aus dem Vorfall zu ziehen. Laut „Spiegel“ muss die Linkspartei in den neuen Bundesländern mit Stimmenverlusten an die AfD rechnen. *H.L.*

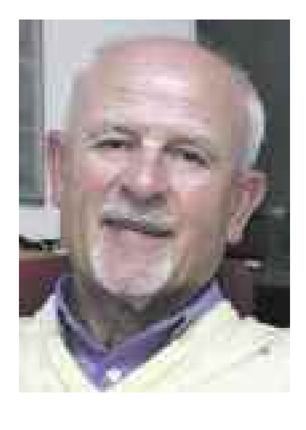
»Maulwurf« im Bezirksamt?

Berliner Medien äußern den Verdacht, dass die „Bürgerinitiative Marzahn-Hellersdorf“ einen heimlichen Sympathisanten im Bezirksamt haben könnte. Die Bürger mobilisieren gegen ein geplantes Asylantenheim. Die Spekulationen waren aufgekommen, nachdem die Baubehörde einen Umbaustopp für das geplante Heim verhängt hatte. Michael Grunewald vom Bauträger wies den Verdacht zurück: „Wir haben definitiv keinen Maulwurf.“ Fürs Landesamt für Gesundheit und Soziales erklärte Sprecher Jörn Hube: „Wir haben es nicht zum ersten Mal mit Bürgerprotesten gegen neue Asylbewerberheime zu tun. Bisher gab es in unserem Amt nie eine undichte Stelle.“ Die „taz“ behauptet, ein anonymer Denunziant des Bezirksamts beschuldige eine Mitarbeiterin des Bauamts. Bei dieser Gelegenheit offenbarte das Blatt, dass SPD, Linke, CDU, Grüne, Piraten und FDP im Bezirk eine gemeinsame Front für das Asylantenlager geschlossen haben. *H.L.*

Zeitzeugen



Hermann Kemper – Der 1892 in Nortrup bei Osnabrück geborene Ingenieur und Unternehmer gilt als „Vater des Transrapids“. Anfang der 1930er Jahre arbeitete er an regelbaren Schaltungen, die ein berührungsfreies Schweben dank elektromagnetischer Anziehung ermöglichen sollten. Mit Erfolg: 1934 beurkundete das Reichspatentamt unter der Nummer 643316 die von ihm erfundene „Schwebebahn mit räderlosen Fahrzeugen, die an eisernen Fahrschienen mittels magnetischer Felder schwebend entlang geführt wird“, so die Patentschrift. Kemper musste es bei der Idee belassen, konnte allerdings einige Erkenntnisse der patentierten Entdeckung in der von ihm geführten Fleischfabrik umsetzen. Immerhin wurde seine Leistung 1972 mit dem Bundesverdienstkreuz gewürdigt. Kemper starb 1977 im Alter von 85 Jahren.



Hans-Georg Raschbichler – Der 1941 in München geborene Ingenieur wird von Fachleuten ebenfalls als „Vater des Transrapids“ bezeichnet. 1967 wurde er von seinem damaligen Chef Ludwig Bölkow (MBB Ottobrunn) nach Nortrup geschickt, um dort mit Hermann Kemper dessen Magnetbahn-Patent zu erörtern. Raschbichler machte sich die Idee zu eigen, konstruierte bei MBB den ersten Prototypen, wechselte zu Thyssen-Henschel, um das Projekt zur Serienreife zu bringen, und erlebte als Chef der Transrapid International Aufstieg und Fall des Transrapid in Deutschland. Den größten persönlichen Triumph erlebte er zum Jahreswechsel 2002/2003, als er in Shanghai an der Jungfernfahrt des ersten und bislang einzigen kommerziell betriebenen Transrapids als Ehrengast teilnahm.



Edmund Stoiber – Der 1941 geborene CSU-Politiker hat in seiner Amtszeit als bayerischer Ministerpräsident (1993–2007) den Plan einer Transrapidstrecke zwischen Hauptbahnhof und Flughafen in München mit besonderem Elan betrieben. Geradezu legendär wurden seine Ausführungen über die zehnminütige Fahrzeit, die – wenn wir es recht verstanden haben – S-Bahn-Reisenden das vorzeitige Abheben und Flugreisenden das Einchecken am Bahnhof erlauben sollte. Politische Gegner und, schlimmer noch, Parteifreunde brachten zunächst den Transrapid und dann den Ministerpräsidenten zu Fall.

Schwebend in den Urlaub

Die Sonneninsel Teneriffa will Strände und Flughäfen mit dem Transrapid verbinden

Neue Hoffnung für den Transrapid: Die Ferieninsel Teneriffa will eine 120 Kilometer lange, mit Magnetschwebetechnik betriebene Bahnstrecke bauen. Die Chancen, das Projekt zu verwirklichen, sind zumindest größer als bei ähnlichen Vorhaben in Deutschland.

Nach dem politisch – und zum Teil auch ideologisch – motivierten Ausstieg aus der zwischen Münchens Hauptbahnhof und Flughafen geplanten Transrapidstrecke war die zukunftsträchtige Technologie in Deutschland amtlich für tot erklärt worden. Diskutiert wurde allenfalls noch über den weiteren Umgang mit der Versuchsstrecke im emsländischen Lathen.

Doch bekanntlich leben die sprichwörtlich Totgesagten länger, und so können sich die verbliebenen Transrapid-Jünger auf die bevorstehende Wiederauferstehung freuen. Die spanische Kanareninsel Teneriffa will die schienenlose Eisenbahn bauen und – erstmals in Europa – kommerziell zum Einsatz bringen.

Eine Machbarkeitsstudie der Provinzregierung kommt zu dem Schluss, dass die Magnetschwebebahn besser als jedes andere Massenverkehrsmittel geeignet sei, die Probleme der staugeplagten Ferieninsel zu lindern.

Bislang sind die über eine Strecke von 120 Kilometer verteilten Strände, Hotelanlagen, Häfen und Flugplätze nur durch eine Autobahn und einige Landstraßen, alle völlig überlastet, miteinander verbunden. Seit über 100 Jahren gibt es Pläne, eine Eisenbahn von Nord nach Süd zu bauen. Sie scheiterten immer wieder, nicht zuletzt an den extrem hohen Kosten wegen der ungünstigen geografischen Situation. Eisenbahnen können nämlich nur Steigungen von maximal vier Prozent überwinden, zudem brauchen sie große Kurvenradien. Auf Teneriffa hieße das im Klartext: Ein Drittel der Stecke müsste untertunnelt werden, der Rest würde dichtbesiedelte Landschaften zerschneiden.

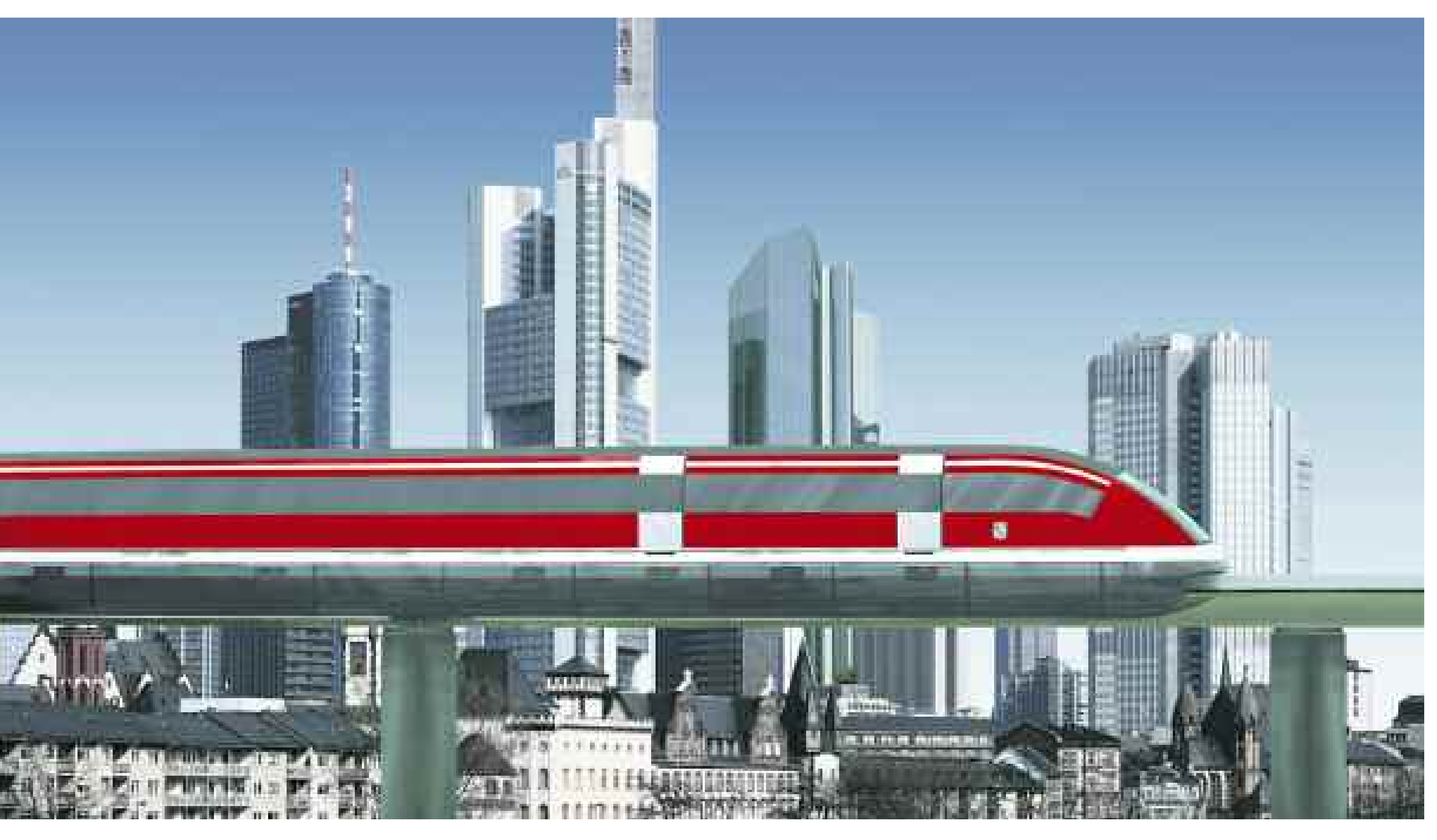
EU und Berlin wollen große Teile der Kosten übernehmen

Die Magnetschwebebahn hingegen kann engere Kurven fahren und bewältigt problemlos Steigungen von zehn Prozent. Zudem könnte für die auf Stelzen stehende Fahrstrecke teilweise der Mittelstreifen der vorhandenen Autobahn benutzt werden. Die Folge: weniger Flächenverbrauch, nur sechs statt 40 Kilometer Tunnelbau, dadurch erheblich niedrigere Baukosten. Ein weiterer Vorteil sind die günstigen Wartungs- und Unterhaltskosten, da beim Transrapid teure und unfallträchtige Verschleißteile gar nicht vorkommen.

Die Baukosten werden in der Studie, die inzwischen der EU vorgelegt wurde, mit rund drei Milliarden Euro veranschlagt. Brüssel hat bereits signalisiert, bis zu 50 Prozent davon zu übernehmen. Auch kann Inselpräsident Ricardo Melchior auf Unterstützung durch die deutsche Regierung berufen. Berlin ist nämlich daran interessiert, dieser in Deutschland entwickelten und mit 1,4 Milliarden Euro finanzierten Technologie doch noch zum internationalen Durchbruch zu verhelfen.

Skeptiker weisen allerdings darauf hin, dass die derzeitige Transrapid-Euphorie in Madrid und Santa Cruz de Tenerife wohl auch auf die desolate wirtschaftliche Lage Spaniens zurückzuführen sei. Die Baubranche ist total zusammengebrochen, die Zahl der Baugenehmigungen sank von über 130 000 im September 2006 auf nur noch 2642 im Mai 2013. Womöglich wolle man den Transrapid – mit EU-Mitteln! – nur deshalb bauen, damit überhaupt noch etwas gebaut werde.

Eine Überlegung, die man in Brüssel und Berlin ernst nehmen sollte – im Gegensatz zu anderen, weitgehend ideologisch motivierten Argumenten, mit denen einst der Transrapid in Deutschland zum Milliardengrab umfunktioniert wurde. *Hans-Jürgen Mahlitz*



In Deutschland „lebte“ der Transrapid vor allem in Modellzeichnungen: Nach China will ihn nun auch Spanien bauen Bild: F1 online



Tempo 500 ohne Schienen

Anders als bei der traditionellen Eisenbahn gibt es beim Transrapid keine Berührung, also auch keinen Reibungswiderstand zwischen Fahrzeug und Fahrweg. Beide zusammen bilden einen elektromagnetischen Linearmotor.

Der Zug wird durch Führmagnete an den Fahrweg herangezogen und seitlich in der Spur gehalten. Dieses System muss so ausbalanciert sein, das es in keiner Richtung zu einer Berührung kommen kann. Um den Transrapid nun auch noch in Fahrt zu bringen, lässt man ein Magnetfeld durch den Fahrweg wandern, der das Fahrzeug vorwärts zieht. Im Zug selber befindet sich überhaupt kein Motor, was Gewicht spart.

Insgesamt hat der Transrapid in nahezu allen Leistungsdaten

Größter Vorteil: Die Beschleunigung

Vorteile gegenüber der herkömmlichen Eisenbahn. Die Spitzengeschwindigkeit liegt oberhalb 500 Stundenkilometern (gegenüber 300). Um auf Tempo 300 zu beschleunigen, braucht ein ICE fast 18 Kilometer, ein Transrapid aber nur 4,3. Der Bremsweg des ICE ist doppelt so lang wie beim Transrapid. Auch der Kurvenradius bei gleichem Tempo verdoppelt sich beim ICE. Dies und die deutlich höhere Steigfähigkeit bewirken spürbar mehr Flexibilität bei der Streckenplanung; Wohngebiete, Landschaftsschutzbereiche und geografisch besonders schwieriges Gelände kann man viel leichter umgehen.

Alle diese Vorteile kämen bei dem Projekt auf Teneriffa zum Tragen. Auf der Gesamtstrecke zwischen Adeje und Los Realejos mit Abzweig in die Hauptstadt Santa Cruz (13 Haltepunkte) liegt die Fahrzeit bei 56 Minuten. Dabei wird ein Höchsttempo von 270 Stundenkilometern erreicht. Zwischen den beiden von jährlich fünf Millionen Touristen frequentierten Flughäfen braucht der Transrapid 21 Minuten. *H.J.M.*

Seid verschlungen, Millionen

Technologieruinen in Deutschland: Milliarden in den Sand gesetzt

Deutschland ist ein reiches Land – reich leider auch an öffentlich finanzierten Milliardengräbern. Der Transrapid ist nur eines von vielen Beispielen dafür.

Vor vier Jahrzehnten begann die staatlich geförderte Entwicklung der in Deutschland erfundenen Magnetschwebetechnik, zunächst bei MBB in Ottobrunn bei München, dann bei Thyssen-Henschel. Insgesamt investierte der deutsche Staat mindestens 1,4 Milliarden Euro in den Bau der 30 Kilometer langen Versuchsstrecke im emsländischen Lathen sowie in die Planung diverser Demonstrationsstrecken, zunächst zwischen Hamburg und Hannover sowie zwischen Düsseldorf und Köln. Nach der Wiedervereinigung rückte die Strecke Hamburg–Berlin zunächst ins Visier und bald außer Kontrolle. Als die Anfangs veranschlagten 4,5 Milliarden D-Mark Baukosten sich der Zwölfmilliardenmarke näherten, zog Bahn-Chef Mehdorn die Notbremse.

Nach dem Unfall auf der Versuchsstrecke in Lathen 2006 mit 23 Toten wurde auch das Münchner Projekt begraben; zurück blieb im Emsland eine milliardenschwere Technologieruine.

Ein ähnliches Schicksal hatte auch der SNR-300 in Kalkar am Niederrhein erlitten. Der hochmoderne Reaktor vom Typ Schneller Brüter war 1985 fertiggestellt, ging aber nie ans Stromnetz. Die politisch erzwungene

Proteste machten Inbetriebnahme unmöglich

Fehlinvestitionen verschlang 3,5 Milliarden Euro an Steuergeldern und wird heute als Freizeitpark genutzt.

Nicht weit entfernt, im westfälischen Hamm-Uentrop, finden wir das nächste Milliardengrab, die Ruine des von Rudolf Schulten entwickelten Hochtemperaturreaktors THTR-300. Der fortschrittliche und als besonders sicher geltende Prototyp wurde 1987 hochgefahren und durfte immerhin 423 Tage in Betrieb bleiben. Bei zwei Milliarden Euro Baukosten waren das schlappe 4,5 Millionen pro Tag.

Überhaupt waren die 80er Jahre in Sachen nukleare Milliardengräber besonders innovativ. So sollte im oberpfälzischen Wackersdorf eine zentrale Wiederaufarbeitungsanlage für atomare Brennelemente entstehen. Hier führte massiver Widerstand militanter AKW-Gegner dazu, dass der Bau 1989 eingestellt wurde. Fast fünf Milliarden Euro waren in den Sand gesetzt. Nicht mitgerechnet sind die Kosten in dreistelliger Millionenhöhe, die dem Freistaat Bayern durch jahrelange Polizeieinsätze in Wackersdorf entstanden waren.

Mit dem Ausstieg aus der Nukleartechnologie, in der Deutschland einst weltweit führend war, kommen in diesem Bereich weitere Milliardengräber auf uns zu. Damit nicht genug: Zu befürchten ist, dass bei Stuttgart 21 Steuermilliarden in noch unbekannter Höhe „versenkt“ werden. Derweil rätseln nicht nur die Berliner, ob jemals ein Passagier den Hauptstadt-Flughafen BER frequentieren wird. Bislang gibt es nur eine – keineswegs tröstliche – Gewissheit: Die magische Fünf-Milliarden-Marke wird gerade geknackt. *H.J.M.*

Preußische Allgemeine Zeitung

WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur:

Dr. Jan Heitmann
(V. i. S. d. P.)

Chefin vom Dienst, Politik, Bücher: Rebecca Bellano; **Politik, Wirtschaft:** Hans Heckel; **Kultur, Lebensstil, Leserbriefe:** Harald Tews; **Geschichte, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit:** Manuela Rosenthal-Kappi; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Freie Mitarbeiter: Liselotte Millauer (Los Angeles), Norman Hanert (Berlin), Wilhelm v. Gottberg, Hans-Jürgen Mahlitz.

Verlag und Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., **Anschrift von Verlag und Redaktion:** Buchtstraße 4, 22087 Hamburg. **Für den Anzeigenteil gilt:** Preisliste Nr. 32.

Druck: Schleswig-Holsteinischer Zeitungsverlag GmbH & Co.KG, Fehmarnstraße 1, 24782 Büdelsdorf. – **ISSN** 0947-9597.

Die *Preußische Allgemeine Zeitung* ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der LO.

Bezugspreise pro Monat seit 1. Januar 2013: Inland 10 Euro einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 12,50 Euro, Luftpost 16,50 Euro. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.

Die Bezieher der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* werden, wenn sie keinen anderen Willen äußern, mit dem Beginn des Abonnements Mitglieder der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. und ihrer Untergliederungen. Die Aufnahme der Bezieher in die Heimatkreise oder Landesgruppen erfolgt durch schriftliche Beitrittserklärung. Diese kann zusammen mit dem Antrag auf Lieferung der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* erklärt werden. Der Mitgliedsbeitrag in Höhe von einem Drittel des Brutto-Inlandsbezugspreises der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* wird zusammen mit dem jeweils gültigen Abonnementpreis in einer Summe erhoben und dient der Unterstützung der Arbeit der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Telefon **(040) 4140 08-0**
Telefon Redaktion (040) 4140 08-32
Fax Redaktion (040) 4140 08-50
Telefon Anzeigen (040) 4140 08-47
Telefon Vertrieb (040) 4140 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 4140 08-51

Internet:
www.preussische-allgemeine.de

E-Mail:
redaktion@ preussische-allgemeine.de
anzeigen@ preussische-allgemeine.de
vertrieb@ preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
www.ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
lo@ ostpreussen.de

Keine Lust auf Wahlkämpfer

Obwohl die Deutschen am 22. September ihr Kreuz machen sollen, hält sich ihr Interesse offenbar in Grenzen

Wenige Monate vor den Wahlen entdecken die Parteien immer wieder die Wähler und entsenden ihre ehrenamtlichen Wahlkämpfer. Doch wie läuft der Wahlkampf vor Ort an?

Es ist gerade 9 Uhr morgens, doch die Sonne brennt bereits unbarmherzig vom Himmel auf den Marktplatz in Hamburg-Bramfeld. Joachim Körner, Hamburger Direktkandidat der neuen Partei „Alternative für Deutschland“ (AfD), baut gerade seinen Stand auf. Als sich neben ihm Wahlkämpfer der Partei „Die Linke“ hinstellen, grüßt er freundlich und meint, dass man in Sachen Euro-Rettung eine ähnliche ablehnende Haltung habe. Doch die verbindlichen Worte des 65-jährigen Mediziners, der bis zu seiner Rente im Bereich der Pharma-Forschung tätig war, treffen auf schroffe Ablehnung. „Wir haben nun wirklich nichts gemein“, wird er von dem ältesten der drei „Linke“-Wahlkämpfer angeraunzt. Auch er ist Mitte 60 und erstmals für „Die Linke“ im Wahlkampf unterwegs, zuvor war er viele Jahre SPD-Mitglied, doch der Frust über die Politik der Sozialdemokraten hat ihn ins Lager der Dunkelroten gespült.

Nur wenige Meter weiter steht die „Rentner Partei Deutschland“. Hier ist es richtig wuselig, denn der Hamburger Landesvorsitzende Dieter Balck kann sich über sieben Wahlhelfer im Seniorenalter freuen, die um ihn herumstehen. Balck spricht gerade eine junge Frau an und versucht ihr zu vermitteln, dass die „Rentner Partei Deutschland“ auch für sie die richtige Partei sei. „Die Alten sind die Jungen von Gestern und die Jungen sind die Alten von Morgen“, steht auf einem Flyer. Und Balck erklärt, dass seine Partei direkte und indirekte Rentenkürzungen zurücknehmen wolle, auch verspricht sie eine Mindestrente von 1200 Euro. Finanziert werden soll das über eine Bürgerrente, sprich alle Einkommen von Angestellten, Beamten, Selbstständigen, Arbeitslosen und Rentnern würden herangezogen werden. Auch auf Einkünfte aus Vermögen und aus Vermietung müssten Beiträge in die Bürgerrente entrichtet werden. Auf die Frage, wie seine Partei die künftige Finanzierung sicherstellen wolle, da die Gesellschaft altere, es immer weniger Berufstätige und mehr Alte gebe, wiederholt er seinen Satz mit der Bürgerrente. Der selbst im Ruhestand befindliche Balck ist ganz aufgekratzt und teilt mit, dass seine Partei bei der letzten EU-Wahl über 0,8 Prozent der Stimmen geholt habe. Daher sei man mit anderen Kleinparteien gegen die Fünf-Prozent-Hürde bei der EU-Wahl zu Felde gezogen. Diese Hürde diene nur den etablierten Parteien, Konkurrenten wie die „Rentner Partei Deutschland“ von der Macht fernzuhalten. Außerdem werde man von den Medien ignoriert, klagt einer von Balcks Mitstreitern.

Derweil hat auch die FDP ihren Stand aufgebaut, doch wegen der heißen Sonne verstecken sich die drei Wahlkämpfer unter ihren schützenden Sonnenschirm. Auf direkte Nachfrage, ob sie denn schon auf viele frustrierte FDP-Anhänger getroffen seien, schütteln sie den Kopf. Nein, sagt der örtliche Bezirksvorsitzende, er mache seit April Wahlkampf und bisher habe sich niemand beschwert. Zu der Frage, ob das ein eher gutes oder schlechtes Zeichen für die Partei ist, die im letzten Wahlkampf 14,6 Prozent der Stimmen geholt hat und selbst aus Sicht der drei Ehrenamtlichen bei der kommenden Bundestagswahl nur knapp über der Fünf-Prozent-Hürde landen dürfte, wollen sie sich nicht äußern. Ja, man sei halt der kleinere Partner bei der schwarz-gelben Koalition, wird der geringe Erfolg der FDP bei der Durchsetzung ihrer Interessen erklärt. Und bezüglich des Euro: Deutschland habe halt zwei Kriege verloren und der Euro sei die Widergutmachung, so der älteste der drei Liberalen. Das würde er jetzt aber nicht so sehen, meint sein Mitstreiter Alexander Müller auf Nachfrage. Der 29-jährige wissenschaftliche Assistent an der Hamburger Universität ist Kreisvorsitzender von Farmsen-Berne, äußert sich aber zur Euro-Rettungs-Politik seiner Partei nicht näher.

> Vor allem junge Bürger zeigen kein politisches Interesse

Körner von der AfD schüttelt auf die Begründung des älteren FDP-Mannes nur mit dem Kopf. Hätte die FDP das Euro-Thema zu ihrem gemacht, meint er, hätte die Partei mit ihren vorhandenen Netzwerken gut 35 Prozent der Stimmen holen können. Aus Protest gegen die Euro-Rettungs-Politik der etablierten Parteien hat sich nun die AfD gegründet und bietet den frustrierten Bürgern, die nicht mehr mit ansehen wollen, wie der deutsche Staat Milliarden über Milliarden in das gescheiterte Projekt der Gemeinschaftswährung zahlt, die Möglichkeit zum Protest. Doch irgendwie brennt die Sonne an diesem Tag den Marktbesuchern mehr auf den Kopf als das Euro-Thema auf ihren Nägeln. Unermüdlich verteilen Körner und seine Mitstreiter AfD-Flyer, doch viele wollen nur ihre Einkäufe erledigen und interessieren sich für keine der versammelten Parteien. Auch stellt Körner fest, dass die zumeist alten Marktbesucher gern zu einem Plausch anhalten, die wenigen jungen Passanten aber angeben, politisch nicht interessiert zu sein und von der AfD noch nie zuvor gehört zu haben.

24 Stunden später steht der SPD-Bundestagskandidat Metin Hakverdi auf einem von der Partei organisierten Kinderfest. Doch auch hier erreicht er nicht die Jugend. Die überwiegend türkischstämmigen und osteuropäischen Eltern mit Kindern stehen um die Hüpfburg herum, nur ein älterer Herr spricht mit dem Kandidaten, der auf seinem Wahlplakat dank Bildbearbeitung viel smarter aussieht als in der Realität. Zwischen 20 und 30 Personen sind vor Ort, für die SPD und ihre Ziele interessiert sich aber kaum einer. Jedes Engagement wirkt wie ein Tropfen im großen Meer. Doch da man trotz zahlreicher Studien noch nicht herausbekommen hat, was Wähler bei ihrer Stimmabgabe am meisten beeinflusst, kann man es auch positiv deuten: Was ist das Meer anderes als eine Ansammlung vieler kleiner Tropfen? (Siehe S. 8)

Rebecca Bellano

Wirbt trotz brennender Sonne für seine Partei: Der Hamburger AfD-Kandidat Joachim Körner Bild: Bel

MELDUNGEN

Streit um Albertusnadeln

Duisburg – Weil die Abiturienten des Duisburger Steinbart-Gymnasiums vom Ehemaligenverein eine Albertusnadel sowie eine Schulchronik überreicht bekamen, spricht einer der Absolventen von „Revanchismus und altdeutschem Nationalismus“. Die Nadel geht auf eine Tradition an der Königsberger Universität Albertina zurück. Außerdem kritisiert er, dass in der Chronik vom „unglücklichen Ausgang“ des Krieges, vom „Katastrophenjahr 1945“ und vom „deutschen Osten“ die Rede sei. In den Medien wurde die Angelegenheit zum Skandal hochstilisiert. Die Schulleitung erklärte, sie werde sich nach den Ferien mit dem Ehemaligenverein und der linksextremen Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) zu einem „konstruktiven Dialog“ über die Schulgeschichte treffen. *J.H.*

Kritik an EU-Kritik

Berlin – Trotz Kritik aus Brüssel an den seit 2007 existierenden Sprachtests für nachzugswillige Ehegatten aus Nicht-EU-Ländern will die Bundesregierung an ihrer Regelung festhalten. Die EU sieht in der deutschen Vorgabe einen Verstoß gegen europäische Richtlinien zur Familienzusammenführung, auch weil der Deutschtest nicht allen Nicht-EU-Bürgern gleichermaßen abverlangt wird. US-Amerikaner, Japaner und Bewohner anderer Industriestaaten müssen diese Sprachtests nicht absolvieren. Zudem fällt ein Drittel der nachzugswilligen Ehepartner bei den Deutschtests durch, was mit den ungleichen Vorbereitungsmöglichkeiten begründet wird, da die Prüflinge nicht überall Zugang zu Sprachkursen haben. Der hessische Integrationsminister Jörg-Uwe Hahn (FDP) kritisiert wiederum Brüssel: „Das ist keine Gängelung, sondern dient in besonderem Maß der Integration.“ *Bel*

Sittenwidrig statt Öko

Bio-Branche spart an Mitarbeitern, um profitabler zu werden

Während der Bio-Branche in der breiten Öffentlichkeit gern höhere ethische Standards zugeschrieben werden, sieht die Realität bei genauerem Hinsehen häufig weniger erfreulich aus. Die Berichte über Lohndumping mehren sich. Als Fingerzeig an andere Agrarbetriebe kann etwa ein Vergleich gelten, der nun vor dem Arbeitsgericht Potsdam geschlossen wurde. Ein Öko-Landwirt hatte zwischen November 2011 und Februar 2013 einer Auszubildenden weniger als die Hälfte von dem gezahlt, was im Tarifvertrag zwischen dem Landesverband Gartenbau und der IG Bauen-Agrar-Umwelt ausgehandelt worden war. Statt 475 Euro im zweiten Lehrjahr und 505 Euro im dritten Jahr, hatte die Auszubildende nur magere 202 Euro erhalten. Zwar ist der Öko-Landwirt nicht Mitglied im Gartenbauverband, nach Ansicht der Potsdamer Arbeitsrichterin habe die Vergütung aber so oder so angemessen sein müssen, um zum Lebensunterhalt beizutragen. Der Bio-Rübchenbauer muss an die Auszubildende nun 2750 Euro an Lehrgeld nachzahlen.

Der Ökobauer muss dabei wahrscheinlich stellvertretend für viele andere Landwirte herhalten. Weitverbreitet ist die Praxis, Lehrlinge mit einem Taschengeld abzuspeisen, statt eine angemessene Vergütung zu zahlen. Zwar werden oft freie Kost und Unterbringung gewährt, darüber hinaus gibt es dann aber nur noch ein minimales Taschengeld. Dass derartiges von den Arbeitsrichterin für sittenwidrig gehalten wird, war während der Verhandlung kaum zu überhören.

Es ist nicht das erste Mal, dass die Bio-Branche wegen solcherart Lohndumping ins Gerede gekommen ist. Bereits mehrfach haben die Arbeitsbedingungen in Öko-Supermärkten für Aufmerksamkeit gesorgt. Exemplarisch kann der Marktführer „denn's“ gelten. Bei Deutschlands größter Bio-Supermarktkette müssen die Beschäftigten oft länger arbeiten als erlaubt. Auch die im Arbeitszeitgesetz vorgeschriebenen Ruhezeiten zwischen zwei Schichten würden oft nicht eingehalten, so Vorwürfe ehemaliger Mitarbeiter. Die Folge dieser Arbeitsbedingungen: Die Löhne der rund 1300 Beschäftigen liegen zum Teil unter dem Niveau, das Gewerkschafter und Unternehmer eigentlich als Untergrenze für den Einzelhandel vereinbart haben. Im Klartext: Gezahlt werden Dumpinglöhne.

> Konkurrenz ist groß, Preise sind sehr hoch

Damit ist das fränkische Unternehmen in der Branche kein Einzelfall. Ähnlichen Vorwürfen sehen sich auch andere Bio-Supermarktketten ausgesetzt. Der Hintergrund: Trotz – vielleicht sogar wegen – saftiger Preise hinken die Bio-Supermärkte beim Umsatz je Mitarbeiter den etablierten Lebensmittelketten wie Aldi oder Lidl meilenweit hinterher. Während der Preisschraube angesichts des bereits erreichten Niveaus ausgereizt erscheint, bietet sich vielen Öko-Supermärkten ein anderer Faktor an, um profitabler zu werden: die Gehälter der Belegschaft.

Ein Wandel zum Besseren – sprich, deutliche Umsatzsteigerungen je Mitarbeiter – ist in nächster Zeit kaum in Sicht. Angesichts steigender Lebenshaltungskosten sitzt auch in der Mittelschicht das Geld nicht mehr so locker, dass für das Etikett „Bio“ jeder Preis bezahlt wird. Obendrein nehmen auch die etablierten Supermärkte immer stärker Öko-Produkte ins Sortiment. Zu befürchten ist unter diesen Rahmenbedingungen, dass die Öko-Ketten mit ihren untertariflichen Vergütungen sogar den unheilvollen Vorreiter für die gesamte Einzelhandelsbranche machen. *N.H.*

MELDUNGEN

Machtkampf in Usbekistan

Taschkent – Gulnara Karimowa, die 41-jährige Tochter des usbekischen Präsidenten Islam Karimow, der das Land seit über 20 Jahren diktatorisch regiert, hat ihre diplomatische Immunität nach einer Hausdurchsuchung durch die französische Polizei verloren. Ihr Vater rief sie als Botschafterin bei der Uno in Genf ab, nachdem Reporter aufgedeckt hatten, dass sie in einen Schmiergeldskandal um Telefonlizenzen verwickelt war. Karimowa bestreitet dies. Sie sagte, dass ein Machtkampf um die Nachfolge ihres Vaters entbrannt sei, dem sie zum Opfer gefallen sei. Karimows Ära neigt sich dem Ende zu. Er soll in diesem Jahr einen Herzinfarkt erlitten haben. *MRK*

Mit Skandal in die EU gestartet

Zagreb – Bereits der Beginn der EU-Mitgliedschaft Kroatiens zum 1. Juli wird von einem Finanzskandal überschattet. Die offizielle Feier zur Aufnahme des Landes in die EU soll illegal finanziert worden sein, so der Vorwurf, der nun im Raum steht. Ohne dass eine Ausschreibung stattgefunden hätte, sind die Übertragungsrechte für die Feierlichkeiten an Kroatiens öffentlich-rechtliche Rundfunkgesellschaft HRT gegangen. Dem Sender wiederum war die Übertragung auffällig viel wert. Insgesamt sind 427 000 Euro von der Rundfunkanstalt in Richtung Staatskasse geflossen. Durch die Hintertür ist damit die Beitrittsfeier Kroatiens de facto durch die öffentliche Rundfunkanstalt finanziert worden. Das Unterbleiben einer Ausschreibung für die Übertragungsrechte wurde durch Kroatiens Regierung angesichts der Vorwürfe inzwischen mit Zeitmangel begründet. Tatsächlich war der wahrscheinliche Beitrittstermin Kroatiens aber bereits seit zwei Jahren bekannt gewesen. *N.H.*

Atomruinen statt Versorgungssicherheit

Fehlende Investitionen: Russische Energiekonzerne können nicht flächendeckend Strom liefern

Dem Energieriesen Russland fehlt es vielerorts selbst an der nötigen Versorgung mit Gas und Strom. Ehrgeizige Projekte wie der Bau des Kernkraftwerks „Baltijskaja" in der Nähe des ostpreußischen Ortes Ragnit sollten Abhilfe schaffen. Mit Stromexporten sollte das Milliardenprojekt gegenfinanziert werden, doch kurz nach Baubeginn wurde das Projekt gestoppt. Ein Blick auf die russische Energiebranche zeigt, dass Fehlplanungen und -investitionen an der Tagesordnung sind.



Nur eine weitere Bauruine von Rosatom? Der Bau des Kernkraftwerks „Baltijskaja" wurde gestoppt Bild: pa

Das in der Region äußerst umstrittene Atomkraftwerk „Baltijskaja" im Königsberger Gebiet mit zwei geplanten 1200-Megawatt-Reaktoren sollte nicht nur die knapp eine Million Einwohner der Exklave mit Strom versorgen, sondern die Überschüsse wollte Betreiber „Rosatom" ins benachbarte Baltikum exportieren. Aber schon vor Baubeginn war klar, dass keine Abnehmer da sein würden. Gebaut wurde trotzdem. Im Mai entschied Präsident Wladimir Putin höchstpersönlich, dass der Weiterbau auf unbestimmte Zeit verschoben werde.

So wie im Königsberger Gebiet geht es auch andernorts. Im Gebiet Nischnij Nowgorod nahe der 12 000-Einwohner-Stadt Murom plant Rosatom seit 2006 ein AKW, die Projektplanung schreitet seitdem voran, aber gebaut wurde bislang nichts, dafür aber Haushaltsgelder verbrannt. In vielen russischen Regionen hinterlässt Rosatom brachliegende Baustellen: im Raum St. Petersburg ebenso wie in der Provinz.

Inzwischen regt sich Kritik an der Praxis, die Atomlobby mit Geldern aus dem Staatsbudget zu füttern, obwohl die finanzierten Großbaustellen nie fertiggestellt werden. Vor allem der Oppositionspolitiker Alexej Nawalnyj beschuldigt Putin, seine korrupte Umgebung mit Staatsaufträgen und Steuergeldern zu versorgen.

Öko-Aktivisten fordern, den Bau von Gas-Kraftwerken zu forcieren, da diese schneller gebaut werden können, effektiver und ökologisch sauber seien. Darüber hinaus würde weniger Geld verschwendet. Es könne nicht länger angehen, dass Rosatom Gelder einstreicht und dann nicht liefere.

Insgesamt liegt bei der Stromversorgung des Energieexporteurs Russland zu Hause vieles im Argen. Immer noch sind viele Regionen unterversorgt, weil Strom- und Gasleitungen entweder fehlen oder hoffnungslos veraltet sind. 30 Jahre alte Stromleitungen passen mit modernen Elektrogeräten nicht zusammen. In Netzausbau und -modernisierung wurde seit dem Ende der Sowjetunion kaum investiert. So sind Ausfälle wie kürzlich in der Moskauer Metro, als ein Zug in einem Tunnel steckenblieb, oder die Tatsache, dass jeder vierte Brand in Russland durch marode Stromleitungen hervorgerufen wird, zu erklären. Es existieren

Gazprom will mit Kommunen nicht kooperieren

weder Verzeichnisse über Netze oder Gasleitungen, noch gibt es einheitliche Standards für Stromkabel. Experten gehen davon aus, dass ein Fünftel des Stromverbrauchs durch Modernisierungen eingespart werden könnte. Dass dies nicht geschieht, liegt wiederum an dem Unwillen der Staatskonzerne zu investieren. Gazprom lehnt jegliche Zusammenarbeit mit kommunalen Versorgern ab. Einheitliche Standards, Transparenz in der Preisgestaltung und eine flächendeckende Anbindung der Endverbraucher an Strom- oder Gasnetze können oft nicht hergestellt werden. Die Verbraucher rächen sich, indem sie einfach nicht zahlen. Es ist auch keine Seltenheit, dass Gasleitungen mangels Absprache mit den Behörden vor Ort dort gebaut werden, wo es gar keine Abnehmer gibt. Für die Energieriesen kein Problem, denn ihre Rechnung zahlt ja Vater Staat.

Fabriken wie die Aluminiumschmelzen des Konzerns Rusal des Milliardärs Oleg Deripaska in Sibirien benötigen große Strommengen. Im Süden der Werke liegt das größte Wasserkraftwerk Russlands. Die über einen Kilometer lange und 242 Meter hohe Staumauer der Talsperre des einstigen sowjetischen Vorzeige-Kraftwerks Sajano-Schuschenskaja hält das Wasser des Jenissej zurück. Die Staumauer wurde von 1968 bis 1978 gebaut, sie soll sogar Erdbeben der Stärke acht aushalten. 2009 verloren 75 Menschen hier ihr Leben, als eine der zehn großen Turbinen aufgrund von Materialschwäche zerbarst. Mangelhafte Wartung war die Ursache. Ähnliches könnte sich jederzeit auch in anderen russischen Kraftwerken ereignen, denn in der Regel sind diese über 30 Jahre alt.

Eigentlich sollte die Regierung auf Investitionen in die Energieversorgung drängen, da sich im ersten Halbjahr dieses Jahres eine Rezession bemerkbar macht. Eine Modernisierung der Energieversorgung neben einem verbesserten Investitionsklima könnte den freien Fall der Wirtschaft abfangen.

Positive Beispiele wie das der Hafenstadt Taganrog am Asowschen Meer zeigen, dass sich auch ohne den Segen Moskaus etwas bewegen lässt. Hier hat die „Russische Netze GmbH" gemeinsam mit der Metallfabrik sowie dem Eisen- und Stahlexporteur „Tagmet" das Problem der Stromversorgung selbst gelöst, indem sie das Umspannwerk „Petschnaja" in Eigenregie ausbauten. *Manuela Rosenthal-Kappi*

Sieg der Lebensmittellobby

Michelle Obama: Niederlage im Kampf gegen Fettsucht bei Kindern

Die US-Amerikaner haben soeben einen zweifelhaften ersten Platz verloren. Galten sie bisher als die fetteste Nation, wurden sie nun nach einer Studie der „United Nations Food and Agricultural Organisation" von Mexiko überrundet. 32,8 Prozent der Mexikaner gelten als fettsüchtig und „nur" 31,8 Prozent der Amerikaner laufen mit zu dicken Bäuchen herum. Doch der Rekordverlust dürfte für US-First-Lady Michelle Obama wenig tröstlich sein. Diese hatte vor drei Jahren eine ehrgeizige Initiative gestartet. „Let's move" hatte zum Ziel, in den USA Übergewicht bereits im Kindesalter durch Aufklärung zu stoppen: weg von Fast Food und zu süßen Soft Drinks hin zu gesundem Essen, vereint mit Bewegung und Sport statt einer Freizeit vor dem Fernsehen und am PC.

Michelle Obama wusste, dass sie ihre Aufklärungs-Initiative nur mit Hilfe der Eltern und der Industrie gewinnen konnte. Sie lud Kinder und ihre Eltern ins Weiße Haus ein, wo sie einen Gemüsegarten angelegt hat und ließ die Medien berichten. Und sie versuchte, die Lebensmittelindustrie wie Restaurant-Ketten zu gewinnen, ihre Produkte gesünder zu gestalten und auf Werbung für ungesunde Produkte, die Kinder konsumieren, abzusehen. „Was bringt es, wenn Eltern ihr Bestes versuchen, ihre Kinder vor zu fetten, zu süßen, zu ungesunden Nahrungsmitten und Getränken wegzubekommen, wenn eine Lawine von Werbung für solche Produkte auf ihre Kinder niederrasselt", fragte die First Lady in einer Rede vor Lebensmittel-Herstellern.

Bereits 2005 hatte ein Report des angesehenen „Institut of Medicine"

Kongress verhindert Werbeeinschränkung für ungesundes Essen

herausgefunden, dass Fernsehwerbung Kinder maßgeblich dazu anregt, Nahrungsmittel zu konsumieren, die reich an Zucker, Salz und Fett sind. Durch ihre gemeinnützige Organisation „Healthier America" gewann die Präsidentengattin diverse Lebensmittelproduzenten wie Restaurant-Ketten dazu, ihre Produkte etwas gesünder zu gestalten. 16 Nahrungs- und Getränke-Hersteller, darunter Kraft, General Mills und Nestlé, versprachen, die Kalorienzahl in ihren Produkten zu reduzieren. Doch was die Werbung betraf, erhob sich ein Widerstand in der Nahrungs- und Medien-Industrie. Eine vom Kongress eingesetzte Arbeitsgruppe unter der Leitung des demokratischen Politikers Tom Harkin hatte strikte Gesundheitsrichtlinien für Produkte empfohlen, für die speziell bei Kindern geworben wird. Daraufhin forderte 2010 der Cornflakes-König und General-Mills-Präsident Kendall J. Powell in einem Brief ans Weiße Haus, dass diese Gruppe sich zurückhalten und warten solle, bis die Firmen selber ihre Produkte gesünder gestalten. Andere Firmen stimmten in seinen Protest ein. Das Weiße Haus selbst befand sich in einer schwierigen Lage, da es sich mit der mächtigen Nahrungsmittel- und Medien-Industrie nicht überwerfen wollte. Ermüdet von dem Kampf wich Michelle Obama im letzten Jahr aus, indem sie die Nahrungsmittelhersteller dafür pries, wenigstens Zucker, Fett und Salz reduziert zu haben. Letzten Dezember schlug sich der Kongress sogar auf die Seite der Industrie, indem er die Initiative der Harkin-Gruppe indirekt stoppte, da er eine Analyse forderte, die schwerlich zu erfüllen war. Das Weiße Haus zeigte sich offiziell enttäuscht, schien aber erleichtert über die Lösung zu sein. Michelle Obama ist nun dabei, die Unternehmen zu Spenden zu bewegen, mit denen Kinder in den Schulen ein besseres Sportprogramm erhalten sollen, um so die angefutterten Kalorien wieder wegzuschwitzen. *Liselotte Millauer*

Von der Welt vergessen

In Zentralafrika metzeln muslimische Rebellen ein christliches Volk

Den Umsturz in Zentralafrika am 24. März hat die Welt kaum zur Kenntnis genommen. Seit das Land 1960 von Frankreich unabhängig wurde, stürzen hier Machthaber regelmäßig, entweder durch Palastrevolution oder Putsch. Doch der letzte Putsch durch die Seleka-Rebellen war anders. Die Rebellen entstammen nicht wie bei früheren Putschen der politischen Klasse von Bangui. Sie kamen aus dem fernen Nordosten des Landes, sie gehören zu Völkern, die viele in Bangui als Ausländer ansehen, sie tragen oft Turbane, wie sie die muslimischen Völker tragen und bislang in Bangui nicht bekannt waren. Mit den Seleka-Rebellen kamen zum ersten Mal Muslime an die Macht, Halbnomaden aus der Grenzregion zum Sudan: Sie sprechen Arabisch statt Französisch, Sudans Hauptstadt Khartoum war ihnen bislang näher als die eigene Hauptstadt. Nach der Machtübernahme der zumeist muslimischen Nomadenvölker geht es den sesshaften, meist christlichen Völkern Zentralafrikas schlecht. Kaum ein Bauerndorf wurde von den marodierenden Seleka-Rebellen verschont.

In dem katholisch geprägten Land machen die Muslime nur rund zehn Prozent der Bevölkerung aus. Die Grenze zwischen dem muslimisch geprägten Kulturkreis der Sahelzone und dem christlichen Afrika weiter südlich verläuft mitten durch den Norden der Zentralafrikanischen Republik. „Auch fast vier Monate nach dem Putsch führen sich die Seleka-Rebellen auf wie Eroberer", erklärte der Erzbischof von Bangui, Dieudonné Nzapalainga, der sich fragt, warum die Rebellen bei der Plün-

Erzbischof fürchtet Einführung der Scharia

derung der Hauptstadt alle Personenstandregister zerstört haben.

Der Erzbischof fragt sich auch, warum die Rebellen kurz nach ihrer Machtübernahme einen „Gebetstag" zum Tode ihres Propheten eingeführt haben. Auch ein älteres Schriftstück des neuen Seleka-Präsidenten Michel Djotidia stiftet Verunsicherung. Staatspräsident Djotidia hatte 2012, als er noch Rebellenchef war und noch nicht die Macht im Land hatte, einen Brief an die „Organisation der islamischen Kooperation" geschrieben, in dem er alle Moslems auf der Welt aufforderte, den „Glaubensbrüdern" in Zentralafrika zu helfen. Im Gegenzug dafür versprach er, in dem christlichen Land die Scharia einzuführen.

Der eigentliche mächtige Mann der Rebellion ist der 43-jährige General Noureddine Adam, mittlerweile Minister für öffentliche Sicherheit und Immigration. General Adam gilt als Rivale des 64-jährigen Djotidias. Der ehemalige Profiboxer, Sohn des Imams Birima Adam von Bangui kommandiert jetzt Polizei und Gendarmerie. Adam hat in Kairo studiert und danach viele Jahre im Exil in Dubai verbracht. Sein Englisch und Arabisch sind besser als sein Französisch, die Amtssprache seiner Heimat. Sein Bruder Ahmat Adam ist der Sprecher des Imams der Zentralmoschee von Bangui. Der Adam-Clan gehört zur Oberklasse des Rhounga-Clans. Er ist groß im Diamantengeschäft. Mit dem Verkauf von Rohdiamanten aus der Zentralafrikanischen Republik hat die Seleka den Aufstand finanziert. Das Diamantengeschäft führt heute ein weiterer Bruder des Generals.

Fünf Monate nach der Machtübernahme verhalten sich die Seleka-Rebellen immer noch wie eine Besatzungsarmee, die mit Terror und Plündern das Land in Schrecken versetzt. Die mit vielen Söldnern aus dem Sudan und dem Tschad verstärkten Seleka-Rebellen können weiter ungestraft das Land terrorisieren. *Bodo Bost*

Mehr als nur Gedankenspiele

In der britischen Wirtschaft wird immer lauter über einen EU-Austritt nachgedacht – Premier unter Druck

Trotz medialen Sommerlochs verschweigen die deutschen Medien, dass eine der in der britischen Wirtschaft präsentesten Frauen im „Daily Telegraph“ ihr Land zum Austritt aus der Europäischen Union aufgefordert hatte. Das hat gewichtige Gründe.

„Genug ist genug, lasst uns die EU verlassen“ war der Beitrag von Helena Morrissey überschrieben. Darin erklärt sie ausführlich, warum die EU für sie ein veraltetes Modell darstellt. Die Mittvierzigerin und Finanzmanagerin des Fonds Newton Investment Management, der umgerechnet rund 50 Milliarden Euro verwaltet, schildert, warum ihr die EU nicht nur zu bürokratisch, sondern auch zu weltfremd sei. Geschichte, regionale Bedingungen und Kompetenzen würden in Brüssel ignoriert, das zwanghaft versuche, alles zu vereinheitlichen. Und während immer mehr Manager und Wissenschaftler jeglicher politischer Couleur zu der Erkenntnis gelangten, dass Größe allein kein alles überragendes Kriterium sei, hingegen kleinere Einheiten viel flexibler seien, zähle für Brüssel nur die Größe.

Morrissey betont, dass sie bei ihrem Job, aber auch ihrem gesellschaftlichen Engagement beim „Club 30 Prozent“, der für einen höheren Frauenanteil in Aufsichtsräten wirbt, festgestellt habe, wie wichtig Zusammenarbeit, Flexibilität und die Arbeit auf einer persönlichen, zwischenmenschlichen Ebene sei. Doch davon verspüre sie bei der EU nichts. Dort würde von oben entschieden, was sie am Beispiel einer von EU-Kommissarin Viviane Reding propagierten gesetzlichen Frauenquote festmacht. Reding behauptete, dass drei Viertel der EU-Bürger für eine feste Frauenquote seien. Als Morrissey, die zwar für mehr Frauen in der Wirtschaft aber gegen eine starre Quote ist, nachfragte, welchen Europäern man denn welche Fragen gestellt habe, und feststellte, dass Reding mit unredlichen Zahlen agierte, war ihre sowieso schon geringe Begeisterung für die EU auf den Nullpunkt gesunken. Für sie ist die EU mit ihren undemokratischen Strukturen ein Modell der Vergangenheit.

Angesichts solcher Positionen darf es dann letztendlich auch nicht überraschen, dass die deutschen Medien über Morrisseys Plädoyer für einen EU-Austritt Großbritanniens schweigen. Und das, obwohl die Managerin deutschen Medien definitiv keine Unbekannte ist. So berichtete die „Welt“ bereits über die mächtige Frau der britischen Finanzbranche, allerdings in einem anderen Zusammenhang. In jenem ging es darum, dass sie sich für mehr Frauen in der Wirtschaft einsetze, neun Kinder zur Welt gebracht habe und trotzdem beruflich erfolgreich sei. Jene Morrissey passt in die deutsche Medienwelt, die EU-kritische hingegen keineswegs.

Aber auch in London selbst dürfte sich die Begeisterung über die neuen Töne aus dem Munde der zuvor von der Politik umworbenen Managerin in Grenzen halten. Zwar hat Premier David Cameron

Regierung betont Vorteile der EU

selbst ein Referendum über einen EU-Austritt des Landes für 2017 in Aussicht gestellt, doch tut er das nicht, weil es ihm ein Herzensanliegen ist, sondern weil der Druck aus seiner Partei, den Tories, und der mehr und mehr aufgrund der Unzufriedenheit im Land an Einfluss gewinnenden UK Independence Party von Nigel Farage stärker wird. Cameron selbst ist durchaus für einen Verbleib Großbritanniens in der EU, aber in einer anderen. Während die regierenden Politiker auf dem Kontinent nach mehr EU rufen, ist er für weniger. Diese solle seiner Meinung nach wie ein Netzwerk funktionieren und jedem Land erlauben, sich je nach Bedarf dort zu beteiligen, wo es dies für sinnvoll hält.

Befürworter der jetzigen EU unterstellen Cameron, er wolle sich die Rosinen rauspicken und ansonsten sein Ding durchziehen, was wohl auch der Wahrheit entspricht, aber nicht unredlich ist. Schon jetzt will London eine flexiblere Zusammenarbeit auf europäischer Ebene im Bereich der Polizei und Justiz. Von 133 Kooperationen hält die britische Regierung nur 35 (wie den europäischen Haftbefehl oder Europol) für sinnvoll. Doch ein einfaches Aussteigen erlaubt Brüssel dem Nettozahler Großbritannien nicht. Erst müsse die gesamte Zusammenarbeit aufgekündigt werden und alles andere dann Punkt für Punkt neu verhandelt werden.

So erklärt sich dann auch das Ergebnis der ersten Zwischenbilanz zu Großbritanniens Beziehungen zur EU. Beamte des Außenministeriums kamen zu dem Schluss, dass die Zusammenarbeit in den sechs bereits untersuchten Politikfeldern, insgesamt sind es 32, eher positiv sei. „Ist dieses Tauschgeschäft zwischen Kosten und Nutzen, zwischen Ökonomie und Politik insgesamt vorteilhaft für das Vereinigte Königreich“, fragte Außenminister William Hague. „Die meisten Beobachter, und in der Tat auch die meisten für diesen Bericht untersuchten Belege, beantworten die Frage mit einem Ja.“ Als Hauptbeleg wurde der europäische Binnenmarkt angeführt, von dem die Briten massiv profitieren würden. Unerwähnt blieb jedoch, dass auch Nicht-EU-Mitglieder wie Norwegen und die Schweiz am EU-Binnenmarkt teilnehmen und ein EU-Austritt somit nicht zugleich das Ausscheiden aus diesem mit sich bringen würde. Doch London braucht Argumente für einen Verbleib. Schon jetzt weisen die USA und auch Japan darauf hin, dass zahlreiche Firmen aus diesen Ländern ihre Europa-Zentralen nur in der britischen Hauptstadt hätten, weil sie von dort den europäischen Markt bedienen könnten. Ein Zerwürfnis der Briten mit der EU würde angeblich tausende von Jobs in diesen Zentralen kosten. Da die britische Wirtschaft aber zugleich wenig von Brüsseler Segnungen wie Bankenunion und Finanzmarktregulierung hält, ist alles auch eine Kosten-Nutzen-Rechnung.

Zudem ist Morrisseys Stellungnahme nicht der einzige Warnschuss aus der Wirtschaft. Auch das marktliberale Institut of Economic Affairs macht Druck. So hat es einen mit 100000 Euro Preisgeld dotierten Wettbewerb ausgeschrieben, bei dem es darum geht, den besten Ausstiegsplan aus der EU zu entwickeln. Die angesehene Denkfabrik, deren Gründer von der Queen geadelt wurde, gilt als wichtige Stütze der britischen Premierministerin Margaret Thatcher bei ihren gesellschaftlichen Umwälzungen in der 80er Jahren. *Rebecca Bellano*



Prominente Meinungsführerin: Helena Morrissey plädiert für einen EU-Austritt ihres Landes Bild: Getty

KURZ NOTIERT

Enteignungen beginnen: Was seit einem Jahr von Juristen erörtert wird, setzt die kalifornische Stadt Richmond nun um. Sie will den Banken die Hypotheken von überschuldeten Bewohnern der 100000 Einwohner zählenden Stadt mit starkem Abschlag abkaufen, um so zu verhindern, dass die Kreditnehmer ihr Haus verlieren. Ziel sei es, zu verhindern, dass Neubauviertel verwaisen, denn dort wurden Häuser zu einem höheren Wert verkauft, als sie ihn heute haben. Für die betroffenen Banken kann diese Politik teuer werden, da sie den von der Stadt vorgegebenen Abschlag „freiwillig“ akzeptieren müssen oder zwangsenteignet werden. Allerdings sieht der Plan auch einen Gewinn für die Stadt und den von ihr beauftragten Finanzdienstleister vor, da sie den Abschlag nicht voll an die Hausbesitzer weitergeben will. Sollten andere Städte dem Beispiel folgen, kann das für deutsche Banken kostspielig werden, da sie mit über 150 Milliarden Euro an dem US-Hypothekenmarkt beteiligt sind. *Bel*

Bundesbankgewinn vom Goldpreissturz unberührt: Während der Sturz des Goldpreises um 20 Prozent seit Jahresbeginn der Schweizer Zentralbank die Bilanz verhagelt und zu einem Verlust von insgesamt umgerechnet 5,9 Milliarden Euro geführt hat, profitiert die Deutsche Bundesbank von einem Puffer in Höhe von 130 Milliarden Euro, den sie seit 1999 aufgebaut hat. Während die Schweizer Zentralbanker nicht realisierte Bewertungsgewinne auszahlen, verbuchen ihre deutschen Kollegen diese nur in einem Bilanzposten, schließlich handelt es sich nicht um einen wirklichen Gewinn, da das Gold im Bestand verbleibt. *Bel*

Klassischem Postboten droht in USA Abschaffung: Obwohl die US-Post schon seit Jahren Verluste erwirtschaftet, 2012 waren es 16 Milliarden US-Dollar, gilt eine Portoerhöhung als politisch nicht durchsetzbar. Nun liegt dem US-Repräsentantenhaus der Vorschlag vor, stattdessen lieber den klassischen Postboten abzuschaffen. Statt in den Briefkasten soll die Post an Schließfachsammelstellen geliefert werden. *Bel*

Erlaubte Industrie-Rettung

Brüssel gestattet Paris Finanzspritze an Peugeot – Auch Rom interessiert

Bereits zum zweiten Mal genehmigt die EU französische Milliardenhilfen für den angeschlagenen Autobauer Peugeot-Citroen (PSA). Frankreichs Regierung darf mit Einwilligung der EU-Kommission PSA Staatsgarantien über sieben Milliarden Euro gewähren. Trotz der Hilfe werde der Wettbewerb nicht beeinflusst, so versichert zumindest EU-Wettbewerbskommissar Joaquin Almunia. Tatsächlich ist das aber zu befürchten. Indem die Finanzsparte von Peugeot-Citroen staatliche Bürgschaften erhält, wird durch die Hintertür dem kriselnden Autobauer selbst unter die Arme gegriffen. Die Auswirkungen werden Konkurrenten wie VW selbstverständlich zu spüren bekommen, Brüsseler Auflagen, dass PSA sich „neu aufstellen“ müsse hin oder her. Die Bürgschaften, für die Paris geradestehen will, werden es PSA ermöglichen, Kunden noch preiswertere Autokredite anzubieten.

Schon im Februar hatte die EU Staatsgarantien über 1,2 Milliarden Euro für die PSA-Bank durchgewunken. Nachhaltig dürfte sich freilich auch mit der neuen Geldspritze an der Lage des französischen Autobauers nichts ändern. Zu lange hat PSA bei seiner Modellpalette auf Klein- und Mittelklassewagen gesetzt. In diesem Segment sind zum einen die Margen äußerst gering, zum anderen bricht bei diesen Fahrzeugen den Franzosen vor allem im kriselnden Südeuropa ihr Kernmarkt regelrecht weg.

Wettbewerb der Autobauer wird so verzerrt

Mit der Genehmigung staatlicher Garantien für PSA könnte Brüssel leicht die sprichwörtliche Büchse der Pandora geöffnet haben. Dass Paris für seinen Autokonzern in die Staatskasse greifen darf, könnte nämlich leicht eine Vorbildwirkung für Italien haben. Dort sind die Verkaufszahlen für Neuwagen so miserabel, dass bei dem Autobauer Fiat die Montagebänder im Stammwerk Mirafiori bei Turin bereits seit zwei Jahren praktisch stillstehen. Wo in Spitzenzeiten 70000 Arbeiter beschäftigt waren, werkeln nur noch 5500 Beschäftigte. Dass Fiat trotz eines Schuldenberges von fast sieben Milliarden Euro und fehlenden Absatzes überhaupt noch besteht, ist einem klugen Schachzug des Konzernchefs Sergio Marchionne zu verdanken. Der ist groß bei dem US-Autobauer Chrysler eingestiegen, als dieser ebenfalls strauchelte.

Im Gegensatz zu Fiat fährt die neue US-Tochter inzwischen wieder Gewinne ein, sie wird damit aber für die italienischen Fiat-Fabriken auch immer mehr zur Gefahr. Der Hintergrund: Marchionne plant, auch noch die restlichen Chrysleranteile zu kaufen, die bisher noch bei der einflussreichen US-Gewerkschaft United Auto Workers liegen. Dies könnte zur Folge haben, dass Fiat aufhört, eine italienische Firma zu sein. Im Gespräch ist ein gemeinsamer Börsengang des Unternehmens in New York und die Verlegung der Zentrale von Turin nach Detroit. Aus steuerlichen Gründen ist auch eine Verlegung in die Niederlande in der Diskussion.

Sollten diese Pläne konkreter werden, würde Rom zu großzügigen Subventionen bereit sein, um das Unternehmen weiter im Land zu halten. *N.H.*

Entmachtung der Bundesbank

Deutsche Zentralbank soll eigenständigen IWF-Sitz abgeben

Nichts anderes als eine Selbstentmachtung Deutschlands bedeutet ein Vorschlag, den ausgerechnet der deutsche Vertreter im EZB-Direktorium nun präsentiert hat. Jörg Asmussen fordert mit seinem französischen EZB-Kollegen, dass Deutschland seinen eigenständigen Sitz beim Internationalen Währungsfonds (IWF) aufgeben soll. Nach Meinung von Asmussen sei ein deutsch-französischer Sitz im Exekutivkomitee des IWF allerdings nur ein erster Schritt. „Von entscheidender Bedeutung“ sei, dass ein Gemeinschaftssitz beim IWF „offen für den Beitritt anderer Europäer wäre“. Dies könne dann ein „Ausgangspunkt für einen echten europäischen Sitz im IWF“ sein, so das SPD-Mitglied Asmussen in einem gemeinsamen Interview mit Benoît Cœuré, das in „Le Figaro“ und der „Süddeutschen Zeitung“ erschienen ist.

Während die etablierten Parteien den Vorstoß bisher weitgehend als Nichtthema behandelt haben, kommt scharfe Kritik von der neuen Partei „Alternative für Deutschland“ (AfD). „Dieses wäre eine eklatante Verletzung der Budgethoheit des Bundestags und ein weiterer Schritt zu einer europäischen Transferunion, in der Frankreich und später weitere Euro-Staaten ungehinderten Zugriff auf deutsche Steuergelder erhalten“, so AfD-Sprecherin Frauke Petry.

Der Vorwurf ist naheliegend. Bereits im Jahr 2011 gab es den Versuch, sich der sogenannten IWF-Sonderziehungsrechte der Bundesbank – eine Art von Devi-

Vorschlag kommt ausgerechnet von einem Deutschen

senreserven – zur Aufstockung des Euro-Rettungsfonds zu bemächtigen. Der Vorstoß konnte von der Bundesbank abgewehrt werden. Der nun vorgeschlagene gemeinsame Sitz zielt über den Zugriff auf Deutschlands Kapitaleinlagen beim IWF weit hinaus. Die Bundesbank, welche die IWF-Sonderziehungsrechte als Vermögen in ihrer Bilanz hat, würde nicht nur durch die Hintertür enteignet, sie würde auch noch weiter entmachtet werden. Bisher nimmt die Bundesbank eine Sonderstellung in Europa ein. Sie selbst vertritt Deutschland mit Sitz und Stimme im IWF, in anderen Ländern hat sich dagegen die Politik das jeweilige Stimmrecht gesichert. Kaum verwunderlich, dass die EZB darauf erpicht ist, die Rolle der Bundesbank beim IWF zu übernehmen. Forderungen der EU-Kommission nach einem „gemeinsamen EU-Sitz“ beim IWF dürften den gleichen Hintergrund haben.

Tatsächlich ist Asmussens Vorstoß nicht der einzige Punkt in dem Interview, der hellhörig machen sollte. Er plädiert auch dafür, dass die Europäische Bankenaufsicht der EZB nur dem EU-Parlament volle Transparenz gewähren soll. „Wenn die Aufsicht auf die europäische Ebene übertragen wird, ist es im eigenen Interesse der EZB, den höchsten Grad der Verantwortlichkeit und der demokratischen Kontrolle gegenüber dem Europäischen Parlament zu haben“, so Asmussen. Im Klartext macht er sich – bemäntelt mit Europa-Rhetorik – damit für die Entmachtung der nationalen Parlamente bei der Bankenaufsicht stark. Mit seinem Interview dürfte der umstrittene Asmussen Kritikern neue Nahrung geben, die in ihm seit seiner Zeit als Finanzstaatssekretär ein „U-Boot“ in fremden Interessen sehen. *N.H.*

Leiche im Keller?

Von Maria Bornhöft

Mit einer Mischung aus Wut und Unglaube nehmen die Deutschen die zahlreichen südeuropäischen Korruptionsskandale zur Kenntnis. Typisch, immer diese Südeuropäer, mag so mancher denken. Dabei läuft hierzulande auch nicht alles bestens. Warum bitte setzt die schwarz-gelbe Bundesregierung seit Jahren nicht die internationalen und weitestgehend sinnvollen Empfehlungen zur Korruptionsbekämpfung und Parteienfinanzierung um?

Immer wieder klagen Organisationen wie LobbyControl und die Antikorruptionsorganisation Transparency International Deutschland, dass Deutschland zu den wenigen Ländern gehört, die die UN-Konvention gegen Korruption noch nicht ratifiziert haben. Kritik an diesen Regeln hört man vonseiten der Politik aber auch nicht, gerade die Regierungsparteien versuchen vielmehr, das Thema durch Schweigen von der Tagesordnung zu bekommen. Aber warum bitte? Wenn alles so sauber läuft, dürfte es doch keine Probleme geben, sich den verschärften Regeln zu unterwerfen? Oder haben unsere Politiker etwas zu verbergen? Dieser Eindruck entsteht, wenn man die Dauerblockade hinterfragt.

Sieg der Medien

Von Jan Heitmann

Nur dort, wo öffentliche Kontrolle und Kritik möglich sind, können Demokratie und Rechtsstaat gedeihen. Das Mittel, mit dem dies geschieht, sind die Medien, die damit ein „Wächteramt“ ausüben. Ohne sie würde Gustl Mollath wohl den Rest seines Lebens in der Psychatrie verbringen müssen. Sieben Jahre hat er dort eingesessen, weil er – zu Recht, wie wir heute wissen – Schwarzgeldgeschäfte der Hypo-Vereinsbank angeprangert hatte und damit einflussreichen Kreisen gefährlich geworden war. Das damalige Einweisungsurteil und die Gutachten, auf denen es beruht, strotzen nur so vor offensichtlichen Fehlern und Ungereimtheiten. Es ist erschütternd, dass in Deutschland auf diese Weise „Recht“ gesprochen wird.

Nicht minder erschütternd ist, dass nicht die Einsichtsfähigkeit der Justiz, sondern erst anhaltender öffentlicher Druck zur Wiederaufnahme des Verfahrens und zu Mollaths Freilassung geführt hat. Engagierte Journalisten haben den Skandal ans Licht gebracht. Auf der Grundlage solider Recherche und mit Beharrlichkeit haben sie erreicht, dass sich die Justiz nun doch wieder mit der Sache beschäftigen muss. Sie werden auch das klägliche Verhalten der bayerischen Justizministerin Beate Merk nicht vergessen. Wollte sie Mollath noch vor Kurzem auf ewig in der Gummizelle schmoren lassen, spielt sie sich jetzt als dessen größte Unterstützerin auf. Aber Journalisten sind nicht so dumm, ihr das abzunehmen.

In diesem Fall sind die Medien nicht bloß Wächter, sondern die Stiefelspitze am Allerwertesten von Justiz und Politik.

Politik hat Bürger taub gemacht

Von Rebecca Bellano

Wie reagieren Besucher des Wochenmarktes und der örtlichen Kaufland-Filiale in Hamburg-Bramfeld, wenn man ihnen Wahlwerbung geben will? Um das Ganze besonders spannend zu gestalten, entscheide ich mich, Handzettel der neuen Partei „Alternative für Deutschland“ (AfD) zu verteilen.

„Guten Tag kennen Sie schon die neue Partei ‚Alternative für Deutschland?‘“ Mit diesen Worten beginnt an diesem Freitag investigativer Journalismus. Da die meisten der Angesprochenen mit Nein antworten, halten sie wenige Sekunden später einen Handzettel der Partei in den Händen. Einige wehren sich, nein, sie seien unpolitisch, andere sagen, die Partei wäre nichts für sie, ohne sie jedoch zu kennen. Wieder andere hören sich gern eine Kurzvorstellung der Partei und ihrer Ziele an, aber bitte nicht zu viel Information. Nachfragen gibt es fast keine. Die gezielte Ansprache von Menschen unterhalb des Rentenalters erweist sich als besonders schwierig. Zwar gibt es viele Mütter mit Kleinkindern, aber gerade die, obwohl es doch um die Zukunft ihres Nachwuchses geht, offenbaren absolutes Desinteresse. Zwei Passanten kommen von dem Thema Euro-Rettung plötzlich auf das Thema mangelnde Souveränität Deutschlands und den fehlenden Friedensvertrag zu sprechen. Einer davon ist ein fast vollständig tätowierter Mittdreißiger, der meint, er gehe nicht mehr wählen, denn Deutschland sei eine fremdgesteuerte Finanz AG.

> Viele hören nicht mehr zu, da sie nichts Redliches erwarten

Und was sind am Ende die Schlussfolgerungen aus den Erfahrungen als „Wahlkämpferin“? Ein Marktplatz bietet nur sehr eingeschränkte Möglichkeiten, um Wähler zu erreichen. Merkwürdig, dass die Parteien im Wahlkampf so viel Potenzial hierein investieren. Ob die SPD sich deshalb vorgenommen hat, bei den Wählern direkt an der Haustür zu klingeln? Doch wie reagiert man selbst, wenn man auf dem Weg zum Einkaufen von ehrenamtlichen Wahlkämpfern angesprochen wird oder diese an der eigenen Haustür klingeln? Der Mensch vor einem kann so nett sein, wie er will, doch wer politisch interessiert ist, vergisst deswegen nicht die Politik, die die jeweiligen Parteien in den letzten Jahren gemacht haben. Dieses auf den kleinen Zeitraum begrenzte Buhlen um den Wähler ist einfach zu offensichtlich. Und dann, nach der Wahl, erinnern sich die Parteien nicht mehr an ihre Versprechungen – so wie der klassische Verführer die Umworbene nach feurigem Beginn sofort wieder vergisst. Wundert es da, wenn die Zahl jener Menschen, die politisch nicht mehr interessiert sind, immer größer wird?



Von wegen Klartext: Gerade im Wahlkampf wird den Wählern Honig um den Bart geschmiert ... und die meisten spüren es auch.

Bild: pa

Gastkommentar





Klare Linie hinter gefälliger Kulisse

Von Hinrich E. Bues

Seit mehr als 100 Tagen sorgt Papst Franziskus als neues Oberhaupt der katholischen Kirche für Aufreger und Aufregung. Anders als Benedikt XVI., der große Theologen-Papst, packt er es praktisch an und fährt doch inhaltlich die gleiche Linie. Statt eines goldenen Brustkreuzes trägt er eines aus Stahl, statt in einem Mercedes lässt er sich in einem Ford Focus chauffieren, statt eleganter italienischer Maßschuhe trägt er seine alten schwarzen Straßentreter. Seinen Bischofskollegen und Priestern gibt er den Ratschlag, nicht in einem Neuwagen oder gar einer Luxuskarosse zu fahren.

Damit setzt Franziskus eine Linie fort, die schon Benedikt XVI. bei seiner letzten Rede in Deutschland programmatisch vorgegeben hatte. Im Freiburger Konzerthaus forderte Benedikt im September 2012 die „Entweltlichung“ der Kirche; und hatte sogar die Säkularisation Anfang des 19. Jahrhunderts gelobt, die zum Verlust vieler Kirchengüter und Privilegien geführt hatte. Das hatte noch nie ein Papst vor ihm getan. Die Kirche sei dadurch glaubwürdiger und missionarischer geworden. Deutschen Kirchenoffiziellen fuhr damals der Schreck in die Glieder, weil sie die (vom Vatikan kritisierte) Kirchensteuer in Gefahr sahen.

Wie eine „arme Kirche für die Armen“ aussehen kann, zeigt Franziskus nun auf seinen Reisen und bei ersten Auftritten. Menschennähe und Offenheit für scheinbar unlösbare Probleme kennzeichnen diesen Weg. Die erste inneritalienische Reise galt dem Flüchtlingslager auf Lampedusa, wo Flüchtlinge aus Nordafrika stranden. Bei seiner ersten Pressekonferenz vor 6500 Journalisten erwähnte er die „Homo-Lobby“ im Vatikan und setzte eine Reformkommission von acht Kardinälen ein. Homosexuelle sollten nicht diskriminiert werden, praktizierte Homosexualität sei aber eine schwere Sünde. Soviel scheint klar: Von der katholischen Lehre wird dieser Papst keinen Deut abgehen, was einige deutsche Kirchenkritiker gehofft hatten.

> Reformer deuten Auftreten von Papst Franziskus als Zeichen der Öffnung

Die gerade abgeschlossene Reise zum Weltjugendtag nach Brasilien galt als erster ultimativer Test des neuen Kirchenoberhauptes. Wie würde der 76-Jährige die Strapazen überstehen? Wie würde der erste Papst aus Lateinamerika auf seinem Heimatkontinent, insbesondere bei Jugendlichen ankommen, wie die Reaktionen, der Politik, der evangelischen Freikirchen und der katholischen Kirche selbst sein?

Diese Fragen stellten sich besonders, weil Lateinamerika für die katholische Kirche ein durchaus krisenhafter Kontinent ist. Anders als in Afrika oder asiatischen Ländern, wo die Zahl der Katholiken stark wächst, wandten sich in Brasilien oder Argentinien im Laufe der vergangenen Jahrzehnte über 20 Prozent der Bevölkerung evangelikalen Pfingstkirchen meist nordamerikanischer Herkunft zu. Ein Bonmot in Lateinamerika lautet: Die linken (katholischen) Befreiungstheologen wollten die Armen gewinnen, die Pfingstkirchen aber haben sie durch ihre biblische und christuszentrierte Predigt gewonnen. Selbst in kleineren Städten Argentiniens, dem Heimatland des Papstes, entstanden so neben der katholischen Ortskirche zehn oder mehr evangelische Freikirchen – ein für viele ungewohntes und verwirrendes Bild der einst einigen Christenheit in Lateinamerika.

Von diesem Hintergrund ließ sich eine Million Menschen beim Eröffnungsgottesdienst an der Copacabana nicht beeindrucken. Drei Millionen Jugendliche kamen schließlich zur abschließenden Gebetsnacht und dem Abschlussgottesdienst des Weltjugendtages an den Strand von Rio de Janeiro, einem der größten Gottesdienste der Kirchengeschichte. Unermüdlich rief Franziskus die jungen Menschen auf, sich zu bekehren, das eigene Leben Jesus Christus ganz anzuvertrauen, kein „Teilzeit-Christentum“ zu betreiben, sondern sich in allen Lebensfragen voll Hoffnung an den lebendigen Gott und den Erlöser zu wenden. Auch viele evangelische Christen hatten an diesen Predigten des Papstes ihre helle Freude.

Was Benedikt XVI. theologisch und gleichsam ein wenig theoretisch sagte, setzt Franziskus nun in die Praxis um. Sein Besuch in einer Favela, einem Armenviertel Rio de Janeiros, sein einfaches Mittagessen mit zwölf Jugendlichen setzten weitere Zeichen. Ganz unkompliziert spendete der Papst selbst auf einer großen Wiese Jugendlichen das Sakrament der Versöhnung, zusammen mit hunderten anderer Priester. Schon jetzt lässt sich absehen, dass der Weltjugendtag in Rio keine Eintagsfliege, auch kein bloßer „Event“ sein wird, wie einige Kritikern behaupten; er wird, ähnlich wie der Weltjugendtag 2005 in Köln, ausstrahlen in die ganze Welt. Insbesondere missionarische Impulse, auch für die europäische Christenheit, werden von diesem Ereignis erwartet.

So gesehen braucht man sich eigentlich um die katholische Kirche, um ihr Oberhaupt und die Christenheit im Allgemeinen keine Sorgen zu machen. „Die Kirche ist jung und lebt“, rief Benedikt XVI. zu Beginn seiner Amtszeit 2005 aus. Seitdem ist die katholische Kirche weltweit prozentual stärker als die allgemeine Weltbevölkerung gewachsen. Die Zahl der katholischen Priester hat sich weltweit seit 1980 mehr als verdoppelt. Allein in Afrika, wo es vor 100 Jahren nur eine Million katholische Christen gab, zählt man heute über 180 Millionen Gläubige, so die Zahlen aus der offiziellen Kirchenstatistik, dem „Jahrbuch der katholischen Kirche“.

> Kirchenoberhaupt will aber »zurück nach Jerusalem«, was konservativ anmutet

Für die kriselnden christlichen Konfessionen in Deutschland und Westeuropa sollte diese Zahlen ein Zeichen sein, wo ein erfolgversprechender Weg hingeht. Angesichts abnehmender Priesterberufungen oder Theologiestudenten, Kirchenmitglieder oder Gottesdienstbesucher werden hierzulande stattdessen zweifelhafte Reformprojekte präsentiert. Eine „Orientierungshilfe“ der evangelischen Landeskirchen (EKD) zu Fragen der Familie und Ehe versuchte jüngst die Ehe zwischen Mann und Frau zu relativieren und das traditionelle Familienbild zu untergraben. Statt für Orientierung sorgte das Papier für allgemeine Desorientierung. Sogenannte Reformer wollen in der katholischen Kirche den Zölibat, die Ehelosigkeit der Priester, abschaffen und Frauen zum Priesteramt zulassen, um dem Pfarrermangel abzuhelfen. Im Blick auf die Weltkirche scheinen das jedoch die völlig falschen Rezepte zu sein. Die Anpassung an den Zeitgeist führt letztlich dazu, dass die Basis des apostolischen und biblischen Glaubens verlassen wird. Wo evangelische Christen die Schöpfungsordnung der Ehe zwischen Mann und Frau oder das traditionelle Familienbild aufgeben, wo das apostolische Priestertum zur Disposition gestellt werden soll, kann es kein Wachstum und Gedeihen geben.

Das Fazit der Brasilienreise des Papstes könnte man daher auch so formulieren: Die Kirche, gleich welcher Konfession, muss in der Lage sein, die Herzen der Menschen zu erwärmen und sie mit dem Evangelium zu erreichen. Zeitgeistige Theorien oder „moderne“ Ideologien oder Lebensentwürfe bewirken oft genug das Gegenteil, wie an den EKD-Kirchen abzulesen ist, die in den letzten 60 Jahren in Deutschland 18 Millionen Mitglieder verloren haben. Die Kirche insgesamt müsse wieder „zurück nach Jerusalem“ finden, wo „Schrift, Katechese, Sakramente, Gemeinschaft, Freundschaft, Maria und die Apostel wohnen“, sagte der Papst in einer Predigt in Brasilien. „Sind wir noch fähig, von diesen Quellen so zu erzählen, dass wir die Begeisterung für die Schönheit wiederentdecken?“ Zurück zum Wesentlichen, zurück zu den Quellen: Das klingt konservativ, ist aber im Laufe der Kirchengeschichte immer der Weg der Erneuerung und Reformation der Christenheit gewesen.

Die wunderbaren Jahre sind vorbei

Der frühere DDR-Regimekritiker Reiner Kunze wird 80 – Seit 1977 lebt er im Westen

Einem schmalen Prosaband „verdankt" Reiner Kunze seine Ausbürgerung von der DDR in den Westen. Das Buch mit dem ironischen Titel „Die wunderbaren Jahre" ist bis heute sein bekanntestes Werk. Am 16. August feiert er seinen 80. Geburtstag.

Dem Schriftsteller Reiner Kunze, der seit 1977 in der Nähe von Passau lebt, bin ich zweimal begegnet: einmal 1979 in Coburg, als er aus seinem Buch „Die wunderbaren Jahre" (1976) las und den Film vorstellte, der nach diesem Buch in Coburg und Kronach gedreht worden war; und einmal 2003 in Jena, wo er mit Freunden seinen 70. Geburtstag feierte.

Seinen Lebensweg als Lyriker und Autor eines Prosabandes habe ich von Anfang an verfolgt, spätestens dann, als seine beiden Lyrikbände „Sensible Wege"" (1969) und „Zimmerlautstärke" (1972) erschienen waren (nur im Westen bei Rowohlt und beim S. Fischer-Verlag), die im Westen ungeheures Aufsehen erregten und den Verfasser, der damals noch bis zur Ausbürgerung am 13. April 1977 im ostthüringischen Greiz lebte, im SED-Staat zur Persona non grata machten.

In diesen Gedichten wurde ein ganz anderes DDR-Bild gezeichnet, als es offiziellen Verlautbarungen entsprach. Das war auch den staatlichen Ideologen bewusst, die ihn deshalb verfolgten, besonders die Germanisten unter ihnen. Sie widmeten ihm in ihrer „Geschichte der Literatur der Deutschen Demokratischen Republik" (908 Seiten) von 1976 lediglich zwölf Zeilen, wobei sie ihn zunächst lobten („bereicherte die Lyrik der DDR"), dann aber kritisierten („verzerrtes Bild der sozialistischen Gesellschaft").

Dieses „verzerrte Bild" findet man noch stärker ausgeprägt im Prosaband „Die wunderbaren Jahre", dessen Veröffentlichung im Herbst 1976 im S. Fischer-Verlag mit der Ausbürgerung 1977 bestraft wurde. Für mich besonders erschütternd war der nur wenige Zeilen umfassende Text „Schießbefehl". Es ist die Geschichte eines jungen Mannes, der den Wehrdienst bei der „Nationalen Volksarmee" ablehnt, mit seinem Motorrad an die innerdeutsche Grenze fährt, um „Republikflucht" zu begehen, und der dort erschossen wird. Der Mutter Martha Komorrek, die nach dem Tod ihres Sohnes selbst an gebrochenem Herzen stirbt, wird stundenlang, tagelang von der „Volkspolizei" nicht mitgeteilt, dass ihr Sohn erschossen wurde. Der letzte Satz lautet: „Aushändigen können sie mir nur die Urne."



Kämpferisch: DDR-Regimekritiker Reiner Kunze bei einer Veranstaltung in den 80ern Bild: Ullstein

Den DDR-Autor Hermann Kant, der 1978 Nachfolger von Anna Seghers als Präsident des DDR-Schriftstellerverbands wurde, hat diese „Urnengeschichte" maßlos erzürnt. Damals schrieb er über seinen verfolgten Kollegen den unglaublichen Satz „Kommt Zeit, vergeht Unrat." Eine Entschuldigung von ihm ist auch nach dem Mauerfall ausgeblieben.

Bezeichnend für die DDR-Zensur ist auch die Geschichte des Kinderbuches „Der Löwe Leopold", das nach der westdeutschen Erstausgabe auch 1976 in einem DDR-Verlag erscheinen sollte. Aber gerade in diesem Jahr, als Reiner Kunze zum „Staatsfeind" erklärt wurde und der Kulturminister ihn gesprächsweise in Ostberlin wissen ließ, nun könne nicht einmal er einen tödlichen Verkehrsunfall verhindern, wurde die Auslieferung dieses unpolitischen Buches rückgängig gemacht und 15000 bereits gedruckte Exemplare eingestampft. Einem mit Kunze sympathisierenden Drucker hat das nicht gefallen, er hatte konspirativ ein Exemplar abgezweigt und es auf irgendwelchen Umwegen dem Bäcker in Greiz überbracht, bei dem Ehefrau Elisabeth Kunze morgens immer die Brötchen kaufte. Als sie zu Hause die Brötchentüte öffnete, fand sie zuunterst ein Exemplar des angeblich nie gedruckten Buches.

Und wichtig, wenn auch nicht von Kunze stammend, ist die Auswahl aus 3500 Seiten MfS-Akten, die 1990 unter dem Titel „Deckname Lyrik" erschienen sind. Wichtig deshalb, weil dort das unheilvolle Wirken des Stasi-Zuträgers Ibrahim Böhme dokumentiert ist, den Kunze für seinen Freund hielt. Fast wäre der gesamte Aktenbestand von zwölf Bänden in einem Wald bei Pößneck in Thüringen verbrannt worden, auch Kunzes Akten waren dem Feuer übergeben worden. Aber dann fand man, dank der Sammelwut der MfS-Offiziere, in der Bezirksstadt Gera eine vollständige Kopie. Die politische Karriere von Böhme, der 1990 beim Vereinigungsparteitag der Ost- und West-SPD in den Vorstand gewählt wurde, war nach der Veröffentlichung von „Deckname Lyrik" gleich wieder beendet.

Ich hatte 1977 gehofft, Kunze könnte sich mit seiner Frau Elisabeth im oberfränkischen Coburg ansiedeln, er wäre für mich leichter erreichbar gewesen. Er ließ sich, bevor er nach Obernzell-Erlau nahe Passau zog, dazu überreden, sich Coburg anzusehen, aber der damalige Oberbürgermeister, der von DDR-Verhältnissen keine Ahnung hatte, war außerstande, dem frisch Ausgebürgerten dort eine neue Heimat anzubieten. *Jörg Bernhard Bilke*

MELDUNG

Pilgerfahrt zu Wagner

Weimar – Die Bayreuther Festspiele sind noch in vollem Gange, da bereitet Nike Wagner im Jubiläumsjahr ihres vor 200 Jahren geborenen Urgroßvaters Richard Wagner in Weimar ein künstlerisches Gegengewicht zum grünen Hügel. Die Leiterin des Kunstfestes Weimar präsentiert ihre „Pèlerinages" genannte Musikreihe in diesem Jahr zum letzten Mal. Ab Anfang 2014 wird sie die Intendanz des Bonner Beethovenfestes übernehmen.

Unter dem Motto „Wagner-Idyll" bietet das Kunstfest Weimar vom 23. August bis zum 14. September Wagner-Paraphrasen zeitgenössischer Künstler an. Einer der Höhepunkte ist dabei am 24. August eine Aufführung des Stummfilms „Richard Wagner" von 1913, zu dem ein Live-Salonorchester von Wagner inspirierte Musik spielt. Gespannt sein darf man auch auf die Kammeroper „Lohengrin" des italienischen Komponisten Salvatore Sciarrino (28. und 29. August). Die Ausstellung „Mein lieber Schwan" in der ACC-Galerie zeigt den Umgang internationaler junger Künstler mit der Schwanen-Thematik. Und Nike Wagners Tochter Louise Wagner kommt mit der Soundinstallation „RheingoldResonanzen", die tänzerisch dargeboten wird (30. und 31. August). Den kompletten „Ring des Nibelungen" präsentiert das Salzburger Marionettentheater am 1. September im Schnelldurchlauf.

Beim Weimarer Kunstfest gibt es auch Angebote jenseits von Wagner. Komplett aufgelistet findet man es im Internet unter www.pelerinages.de. *tws*

Der Säulenheilige

T. E. Lawrence, besser bekannt als »Lawrence von Arabien«, wurde vor 125 Jahren geboren

Es beginnt mit einem flimmernden schwarzen Punkt unter sengender Sonne am Horizont. Erst nach Minuten erkennt man das sich aus der Wüste langsam nähernde Gebilde: ein Reiter auf einem Kamel. Die Einführung von Omar Sharif als Araberscheich ist eine der spektakulärsten in der Filmgeschichte. In David Leans mit sieben Oscars ausgezeichnetem Monumentalepos „Lawrence von Arabien" von 1962 ist sie die Schlüsselszene für den Beginn der Freundschaft des von Peter O'Toole gespielten britischen Titelhelden mit den Arabern.

So will es die Legende. Mit seiner Heldengeschichte über den von einem Briten angeführten Aufstand der arabischen Stämme gegen den türkischen Einfluss im Mittleren Osten strickt der Film im überlebensgroßen Breitwand-Filmformat das heroische Bild weiter, dass der Autor T. E. Lawrence in seinem autobiografischen Buch „Die sieben Säulen der Weisheit" von sich verbreitet hat. Auf über 800 Seiten schildert der Autor, wie er 1916 als Mitarbeiter des britischen Nachrichtendienstes in Kairo aufgrund seiner Sprachkenntnisse als Verbindungsmann zu den Wüstenstämmen auf der arabischen Halbinsel den Aufstand der Araber gegen die Herrschaft des osmanischen Reichs geschürt hat.

Im Buch stilisiert er sich als Anführer des Aufstands und Erfinder einer Guerillataktik, mit der die Türken regelrecht terrorisiert wurden. Ein Mittel, dass im Nahen Osten bis heute blutige Tradition hat. Einer der Höhepunkte im Buch wie im Film ist die Sprengung von Bahnschienen, während ein Zug entlangfährt.

Tatschlich konnten die Araber die türkischen Nachschublinien unterbrechen, die Kontrolle über wichtige Bahnverbindungen erlangen und im Handstreich Damaskus besetzen. Dass aber Lawrence maßgeblich dafür verantwortlich gewesen sein soll, ist Ausdruck seiner Selbstinszenierung als Befreier Arabiens, die er auf Fotos, in denen er sich im Beduinenlook sowie mit Krummdolch bewaffnet zur Schau stellt, nach außen hin darstellte.



Blauäugiger „Araber": Peter O'Toole als Lawrence von Arabien

Die Selbstdarstellung und der Wunsch mehr zu scheinen, als zu sein, liegen wohl im Elternhaus begründet. Im walisischen Tremadog am 16. August 1888 in einem Haus namens Gorphwysfa geboren, war er der Sohn eines angloirischen Vaters, der ein Baron war. Dieser hatte seine Frau und seine vier Töchter verlassen, um mit der Gouvernante seiner Töchter zusammenzuleben. Mit ihr zeugte er neben T(homas) E(dward) fünf weitere Söhne, verzichtete darauf, als Baron angeredet zu werden, und nannte sich nach seiner neuen Frau Lawrence.

Des Adelstitels beraubt, glaubte sich T. E. Lawrence dennoch höheren Sphären zugehörig. Er studierte in Oxford Geschichte und Archäologie, übersetzte Homers „Odyssee" und lernte Arabisch. 1911 besuchte er Ausgrabungsstätten an der türkisch-syrischen Grenze, in deren Nähe die Deutschen die Bagdadbahn bauten. Schon damals tauchten Gerüchte auf, er würde deutsche Ingenieurskunst ausspionieren.

Seine große Stunde kam aber erst mit der Arabischen Revolte von 1916 bis 1918. Zwar galt er als geistiger Motor des Aufstandes, doch der Heerführer, als der er sich selbst glorifizierte, ist er nie gewesen. Aber er identifizierte sich mit den Arabern und zeigte seine Enttäuschung über den Preis, den sie für den Sieg über die Türken gezahlt hatten: die Teilung Arabiens in eine britische und französische Einflusszone.

Deprimiert kehrte er nach England zurück und schrieb sein Meisterwerk, dessen Titel dem Bibelspruch „Die Weisheit baute ihr Haus und hieb sieben Säulen" entlehnt ist. Wegen seines Stils und seines spannungsgeladenen Aufbaus zählt es längst zur Weltliteratur. Winston Churchill hielt Lawrence nach der Lektüre „für eine der bedeutendsten Erscheinungen unserer Zeit". Kritiker wie der Lawrence-Biograf Richard Aldington bezeichneten ihn dagegen als „größten Aufschneider seit Münchhausen".

Selbst sein Tod blieb nicht frei von Legenden. Am 13. Mai 1935 kam er mit seinem Motorrad, einer Brough Superior, in einer Kurve von der Straße ab und erlitt schwere Kopfverletzungen, an denen er sechs Tage später starb. Nur wenig später tauchten Mordgerüchte auf. Britische Agenten hätten ihn mit einem Auto umgefahren, weil er angeblich Kontakt hatte zu dem englischen Faschisten Henry Williamson, der ihm vorgeschlagen haben soll, mit Hitler über die Verhinderung des Krieges zu sprechen.

Übrigens plant Regisseur Werner Herzog für 2015 einen Film über den schwulen T. E. Lawrence mit dem süffisanten Titel „Queen of the Desert" (Königin der Wüste). Als Nachfolger von Peter O'Toole verkörpert „Twilight"-Star Robert Pattinson den Lawrence von Arabien. *Harald Tews*

Gemalte »Freiheit«

Vor 150 Jahren starb Eugène Delacroix

Am 13. August 1863 stirbt in Paris 65-jährig der Maler Eugène Delacroix. Der Vater der Mutter war der deutsche Kunsttischler Johann Franz Oeben, ihr Gatte ein Minister der französischen Revolutionsregierung. Da der alte Delacroix als nicht zeugungsfähig galt und der junge Maler einen unbekannten Gönner hatte, nährte sich das Gerücht, er wäre ein Sohn des Staatsmanns und Diplomaten Talleyrand.

1822 zeigt er in im Louvre „Die Dante-Barke". Ein Kritiker, der in dem farbigen Gewoge die Kontur vermisst, befand: "Das ist kein Gemälde, das ist eine Schlammwüste!" Der Vorwurf wird den jungen Maler nur bestärkt haben, wie auch die Tatsache, dass das Werk vom Staat erworben und im Palais du Luxembourg aufgehängt wurde. Ihn als Romantiker oder Vorgänger der Impressionisten einzuordnen, ginge fehl. Er ist ein Einzelner, der den Funken einer gerade still verglimmenden Malkunst mächtig geschürt hat.

Ein Kritiker befand: »Eine Schlammwüste«

Seine Leistung besteht in gewaltigen bewegten Mehrfigurenbildern, die von einer intensiven Farbglut durchdrungen sind. So auch das weltbekannte Monumentalbild „Die Freiheit führt das Volk", in welchem Frankreichs Nationalikone Marianne die Julirevolution von 1830 anführt. Als Antipode des Klassizismus eines Ingres oder Davids wendet er sich dem barocken Rubens zu, dessen Bilder er auf eigene freie Weise kopiert. Seine Empfänglichkeit für Dichtung und Mythos verführt ihn nie zu Kopfgeburten oder Akademismus. Ein wahres Bild habe immer „ein Fest für die Augen" zu sein.

Mit „Das Massaker von Chios" wird der Doppelschritt aus düsteren Gewaltdarstellungen und blühendem malerischen Ausbruch fortgeführt. Es entsteht eine Reihe von Darstellungen zu Goethes „Faust", zu denen sich der Dichter gegenüber Eckermann äußert: „Der Zeichner ist ein großes Talent, das gerade am ‚Faust' die rechte Nahrung gefunden hat. Die Franzosen tadeln an ihm seine Wildheit, allein hier kommt sie ihm recht zu statten." Auch der feinnervige Chopin empfand die Vitalität des Malerfreunds als Gewaltsamkeit. Wie klar jener dagegen ihn erschaute, zeigt das Porträt von 1838.

Die Teilnahme an einer Gesandtschaft nach Marokko 1832 wurde zum Wendepunkt für seine Malerei. Angefüllt mit Eindrücken verbrachte er seine späteren Jahre in Zurückgezogenheit und Arbeit. Die Eindrücke der Reise fruchteten erst im zeitlichen und räumlichen Abstand im Spätwerk, dem zwar der gesellschaftliche Triumph versagt blieb, das aber einer ganzen Künstler-Generation den Weg gewiesen hat. Über die Arbeit an den gewaltigen Fresken in der Pariser Kirche St. Sulpice vertraute er am Neujahrstag 1861 seinem Tagebuch an: „Ich habe den ganzen Tag gearbeitet. Was für ein schönes Leben! Welch eine göttliche Entschädigung für mein Einsiedlerdasein!" *Sebastian Hennig*

Drei unten, drei oben

Am 24. August 1963 wurde das erste Spiel der Deutschen Fußball-Bundesliga angepfiffen. Am Abend desselben Sonnabends wurde auch das erste „Aktuelle Sportstudio“ ausgestrahlt. Am heutigen Sonnabend nun bringt das Zweite Deutsche Fernsehen eine Jubiläumssendung. Um 22 Uhr geht es los mit „50 Jahre Aktuelles Sportstudio“.

Vor gut einem halben Jahrhundert, nach der Gründung des ZDF am 1. April 1963 machte sich dessen Sportchef Horst Peets Gedanken, wie man die Ergebnisse eines Sport-Wochenendes weniger tabellarisch, sondern in einer Mischung von Information und Unterhaltung ebenso spannend wie locker vermitteln könnte. Das Ergebnis seiner Überlegungen war das „Aktuelle Sportstudio“. Anfangs mit imponierenden acht Millionen Zuschauern, lockt es in der heutigen Sendervielfalt immer noch regelmäßig zwei Millionen Mitbürger vor die Empfangsgeräte.

Die ersten „Sportstudio“-Sendungen kamen sehr handgemacht aus dem ZDF-Provisorium Eschborn bei Frankfurt. Es folgten fast 20 Jahre aus den „Studios unter den Eichen“ in Wiesbaden, bis 1984 das Studio 3 im ZDF-Sendezentrum auf dem Mainzer Lerchenberg zum ständigen Standort wurde. Immer begleitet von der Eröffnungsmusik der Max-Greger-Band, der Studio-Uhr und der Torwand.

Der erste Moderator war der legendäre Fußballreporter Heribert Meisel. Dann folgten über viele Jahre Harry Valérien, Wim Thoelke und der Motorsportjournalist Rainer Günzler. Dieter Kürten führt mit 375 Einsätzen die Liste der bisher 41 Moderatoren an, darunter auch Hanns Joachim Friedrichs, Wolf-Dieter Posch-

»50 Jahre Aktuelles Sportstudio«

mann, Bernd Heller, Günther Jauch, Johannes B. Kerner, Doris Papperitz und Carmen Thomas, die wegen ihres Schalke-05-Versprechers den Job los wurde. Sogar die Entertainer Frank Elstner und Dieter Thomas Heck hatten einen Auftritt.

Zu den Gästen zählten stets die Fußballer, die aktuell von sich Reden machten, wie Franz Beckenbauer. Einen seiner Torwandtreffer erzielte er übrigens mit einem Kick von einem Bierglas herunter. Oder Trainer wie Otto Rehhagel, Felix Magath, Erich Ribbeck, Ottmar Hitzfeld, Jupp Heynckes. Sportlegenden wie Muhammad Ali, Emil Zatopek, Pelé, Max Schmeling und Steffi Graf finden sich ebenfalls auf der Gästeliste wie König Harald von Norwegen, Ex-US-Präsident Gerald Ford, Bundeskanzler Willy Brandt, Heinz Rühmann, Rudolf Schock oder Udo Jürgens.

Natürlich werden in der Jubiläumssendung die kuriosen (und oft gezeigten Szenen) nicht fehlen: So der beharrlich schweigende Boxer Norbert Grupe, der sich Prinz von Homburg nannte, beim Interview mit Rainer Günzler oder der extra „zur Dekoration“ ins Studie geholte Schimpanse, der der Frau von Tarzan-Star Johnny Weissmüller die Perücke vom Kopf riss. Und es wird das Torwandschießen geben. Von den bisher acht Kickern, die fünf Treffer erzielten (sechs schaffte noch keiner) werden einige – darunter Günter Netzer, Rudi Völler und Torhüter Frank Rost – zu einem Vergleichskampf antreten. Und wie immer wird die Ermunterung von Katrin Müller-Hohenstein, Michael Steinbrecher und Sven Voss, den gegenwärtigen drei Moderatoren, lauten: „Drei unten, drei oben.“ *Karlheinz Mose*

Kampf um die osmanische Beute

Vor 100 Jahren endete der Krieg unter den Siegern des Ersten Balkankrieges mit dem Frieden von Bukarest

Im Ersten Balkankrieg von 1912/13 hatte das Osmanische Reich alleine gegen Bulgaren, Griechen, Serben und Montenegriner gestanden und fast alle Gebiete auf dem Balkan verloren. Im Zweiten Balkankrieg stand Bulgarien gegen die anderen Sieger des Ersten und verlor fast alle Gewinne aus jenem.

Nach dem Ersten Balkankrieg (siehe *PAZ* Nummer 20), in dem das Osmanische Reich 136 000 Quadratkilometer Land in Makedonien, Thrakien und Kosovo mit

Dem Ersten folgte der Zweite Balkankrieg auf dem Fuße

vier Millionen Einwohnern verloren hatte, brach um diese Beute augenblicklich Streit unter den Siegern aus. Vergebens versuchte deren großer Mentor, der russische Zar, dieses zu verhindern, um durch feste Eintracht der verbündeten Slawen das Vordringen der Habsburger auf dem Balkan zu stoppen. Stattdessen führten slawischer Siegesrausch und Landhunger zu einem Zweiten Balkankrieg. Und im Bukarester Frieden wurde schließlich besiegelt, was die Verbündeten des Ersten Balk-

Die Grenzen von Bukarest hielten bis zum Ersten Weltkrieg

ankrieges einander im Zweiten raubten.

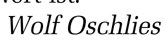
Nach dem Ersten Balkankrieg waren auch Serbien und Griechenland vereint zu einem neuen Krieg entschlossen gewesen, aber es war Bulgarien, das ihn am 30. Juni 1913 durch einen Überfall auf die noch unvorbereiteten Serben vom Zaun brach. Daraus entwickelte sich die Schlacht am Fluss Bregalniza, die mehr Opfer als der ganze Erste Balkankrieg forderte. Dabei war sie erst der Anfang, dem weitere Schlachten in drei ostmakedonischen Regionen folgten, die alle in blutigen Niederlagen für die Bulgaren endeten. Bulgarien, eigentlich mit 233 000 Soldaten zahlenmäßig so stark wie seine Ex-Verbündeten zusammen, wurde durch Serbien so geschwächt, dass es kampflos Übergriffe seiner Nachbarn erduldete. Im Norden griffen die Rumänen an, im Süden die Griechen, im Osten die Türken, die am 22. Juli das an Bulgarien verlorene Edirne (Adrianopel) zurückeroberten. Während die Serben 50 000 und die Griechen 35 000 Gefallene in diesem Waffengang zu beklagen hatten, waren es bei den Bulgaren nicht weniger als 100 000. Am 30. Juli ersuchte Bulgarien um einen Waffenstillstand, am 10. August folgte der für das Land demütigende Frieden von Bukarest.

Die im Bukarester Vertrag besiegelte Neugruppierung des Balkans ging vorwiegend zulasten des Kriegsverlierers. Bulgarien verlor fast alle seine Territorialgewinne aus dem Ersten Balkankrieg und musste auf den Epirus, West- und Südmakedonien verzichten. An Rumänien trat es die fruchtbare Süddobrudsha mit 7695 Quadratkilometern und 300 000 Einwohner ab und an das Osmanische Reich Edirne, wodurch sich dessen europäisches Restterritorium auf 15 000 Quadratkilometer mit eineinhalb Millionen Einwohnern ausweitete.

Dennoch ging Bulgarien aus den beiden Balkankriegen nicht völlig leer aus, gewann vielmehr in Makedonien und Thrakien 33 000 Quadratkilometer und vergrößerte sein Staatsgebiet auf 122 000 Quadratkilometer mit 4,5 Millionen Einwohnern. Besser schnitten jedoch jene ab, die beide Balkankriege gewonnen hatten. Serbien wuchs von 48 303 auf 90 300 Quadratkilometer, Griechenland von 64 650 auf 110 000, Montenegro von 9000 auf 17 000 und das neugeschaffene Albanien erhielt 30 000 Quadratkilometer mit 900 000 Einwohnern.

Im Londoner Friedensvertrag, nach dem Ersten Balkankrieg war das zwischen Serbien und Bulgarien umstrittene Makedonien, der „Goldene Apfel des Osmanischen Imperiums“, schlichtweg vergessen worden. In Bukarest wurde es nun förmlich zerstückelt. Vom integralen Makedonien griff sich Griechenland mit 34 411 Quadratkilometern 50,3 Prozent, Serbien mit 26 440 Quadratkilometern 38,6 Prozent, Bulgarien mit 6798 Quadratkilometern 9,9 Prozent und Albanien mit 802 Quadratkilometern 0,2 Prozent.

Auch nach dem Zweiten Balkankrieg währte der Frieden nicht lang. Ein Jahr später folgte der Erste Weltkrieg, den der Hamburger Historiker Klaus-Detlev Grothusen scherzhaft-provozierend als Dritten Balkankrieg bezeichnet hat, um die Relevanz des Balkans für die europäische und internationale Geschichte aufzuzeigen. Die Waffen- und Kriegserfahrungen der beiden Balkankriege gingen ins Weltkriegsarsenal ein. Schnellfeuerkanonen und Maschinengewehre fanden dort bereits vor 1914 ebenso Anwendung wie Feldtelefone und Flugzeuge. Auch in anderer Hinsicht war insbesondere der letzte der beiden Balkankriege modern. So wurde in ihm erstmalig explizit die „Schuldfrage“ debattiert. Bis dahin hatte es Angreifer und Angegriffene gegeben, nun wurde Bulgarien vorgeworfen, mit seinem bewaffneten Angriff auf seine vormaligen Verbündeten schuld an einem Bruderkrieg zu sein. Die beiden Balkankriege boten bereits mit ihrem hohen Maß an ethnisch begründeter Gewalt einen Vorgeschmack auf das, was die Menschheit in den folgenden Welt- und Jugoslawienkriegen nicht nur, aber besonders auf diesem Kriegsschauplatz erleben sollte, der laut Otto von Bismarck nicht die Knochen eines einzigen pommerschen Grenadiers wert ist.





Auch schon vor dem Ersten Weltkrieg drohten die Balkankonflikte zu eskalieren: „Punch“-Karikatur aus der Zeit der Balkankriege mit dem Titel „Der Siedepunkt“ Bild: Archiv

Ein Brief ließ ihn zum Autobauer werden

Václav Klement gründete mit einem Landsmann Laurin & Klement, heute als VW-Tochter Škoda Auto bekannt

Autokäufer, die etwas für Volkswagen übrig haben, aber nicht für den Namen ein paar tausend Euro mehr zahlen wollen und nicht so modisch sind, dass sie sich daran stören, wenn das Design ihres Neuwagens in manchem weniger an die aktuelle denn an die vorausgegangene VW-Generation erinnert, greifen gerne zu einem Škoda. 939 200 Autos konnte der tschechische Automobilhersteller aus dem VW-Konzern vergangenes Jahr verkaufen, mehr als je zuvor. Dieses Jahr konnte der drittälteste Autobauer der Welt die Produktion des 15-millionsten Fahrzeugs feiern.

Nun könnte man meinen, dass die Geschichte von Škoda Auto, so der korrekte Name der 100-prozentigen VW-Tochter, auf einen Herrn oder eine Frau Škoda zurückgeht. Tatsächlich gibt es einen Emil von Škoda, auf welchen der Name zurückgeht, doch die Wurzeln von Škoda Auto liegen eher bei Václav Klement. Der am 16. Oktober 1868 in Welwarn geborene Buchhändler kaufte 1894 bei der in Dresden beheimateten Firma Seidel & Naumann ein Fahrrad des Typs „Germania VI“. Obwohl das Rad made in Germany nicht ganz billig gewesen war, verzog sich der Rahmen. Der tschechische Besitzer reklamierte daraufhin in seiner Muttersprache dieses Manko bei dem deutschen



Václav Klement Bild: Archiv

Unternehmen. Die Sachsen antworteten daraufhin dem unzufriedenen Kunden, er möge sich in einer ihnen verständlichen Sprache äußern, wenn er eine Beantwortung wolle. Die Legende besagt, dass der Tscheche sich daraufhin in seiner nationalen Ehre derart verletzt fühlte, dass er beschloss, selber Fahrräder zu bauen.

Hierzu schloss sich der Buchhändler mit einem Mann zusammen, der im Gegensatz zu ihm vom Fach war: Václav Laurin. Dieser gelernte Maschinenschlosser hatte schon vor diesem Zusammenschluss Fahrräder gebaut, und zwar mit Josef Kraus aus Turnau. Die beiden hatten sich jedoch zerstritten und Laurin war nach Jungbunzlau gezogen, wo er Klement kennen und schätzen lernte und mit diesem 1895 das Fahrradunternehmen „Laurin & Klement“ gründete. Hatte Klement sich einst über ein „Germania VI“ geärgert, so verkauften die beiden ihre Fahrräder nun unter dem Markennamen „Slavia“.

Die Zusammenarbeit zwischen dem Buchhändler, der sich um das Geschäftliche kümmerte, und dem Techniker, der sich der technischen Fragen annahm, klappte ebenso gut wie der Verkauf ihrer zweirädrigen Produkte. Und so wurde die Produktpalette nach oben hin erweitert. 1899 kamen Motorräder hinzu und 1905 schließlich auch Autos. Die Fahrzeuge stellten bei diversen Rennveranstaltungen ihre außerordentliche Qualität unter Beweis und binnen Kurzem mauserte sich das tschechische Unternehmen zum größten Autohersteller Österreich-Ungarns. Außer Zweirädern und Personenkraftwagen hatte Laurin & Klement auch Stationärmotoren, Nutzfahrzeuge,

Vor 75 Jahren starb Klement, wo sein einstiges Unternehmen noch heute seinen Sitz hat

Omnibusse, landwirtschaftliche Maschinen und Straßenwalzen im Angebot.

Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges, in dem das Unternehmen auf Kriegsproduktion umgestellt wurde, konnte der Autohersteller an seine Vorkriegserfolge anknüpfen. So wurden bis 1925 60 verschiedene Automodelle produziert, vom Kleinwagen bis zum Sechszylinder.

Die aus dem Erfolg resultierende Expansion hatte allerdings einen erhöhten Kapitalbedarf zur Folge. Bereits 1907 war das Unternehmen in eine Aktiengesellschaft umgewandelt worden. 1925 nun wurde das Unternehmen an den finanzkräftigen Pilsener Maschinenbaukonzern Škoda verkauft. Aus Laurin & Klement wurde Škoda Auto und aus den Autos erst „Laurin & Klement – Škoda“ und schließlich „Škoda“. Die Zweiradproduktion hingegen wurde eingestellt. Von Laurin ist bekannt, dass er in dem einst ihm und seinem Partner gehörenden Unternehmen als technischer Direktor verbleiben konnte. Analoges ist bezüglich Klement nicht überliefert.

Dass seine Heimat schließlich Reichsprotektorat wurde und Škoda für die Wehrmacht unter anderem Kübel- und Geländewagen mit Allradantrieb sowie die schweren Radschlepper Ost (RSO) produzierte, erlebte Klement nicht mehr. Er starb am 12. August 1938 in Jungbunzlau. *Manuel Ruoff*

Er verschaffte Friedrich dem Großen die Mittel

Erst das Aufbauwerk Friedrich Wilhelms I. ermöglichte es seinem Sohn und Nachfolger, Preußen zur Großmacht zu machen

Nicht ohne Grund gilt der am 14. August 1688 in Cölln bei Berlin geborene Friedrich Wilhelm I. als Preußens größter „innerer“ König. Er formte Preußen zu einem vormodernen Einheitsstaat mit einer starken Armee, geordneten Finanzen sowie einer effektiven und „sauberen“ Verwaltung.

Das Repräsentationsbedürfnis seines Vaters, des ersten preußischen Königs Friedrich I., teilte er ebenso wenig wie die Intellektualität seiner Mutter, der Königin Sophie Charlotte. „Mehr scheinen als sein“, das Lebensmotto seines Vaters, lehnte er ebenso vehement ab wie „L'art pour l'art“ und die Wissenschaft um ihrer selbst willen. Bezeichnenderweise machte er als König seinen als eitel geltenden Hofgelehrten Jacob Paul von Gundling zu seinem unfreiwilligen Hofnarren, den er selbst noch über den Tod hinaus Hohn und Spott preisgab.

Beide Elternteile wirkten auf Friedrich Wilhelm I. eher abschreckend denn als nacheifernswerte Vorbilder. Positiv prägend wirkten da eher seine streng calvinistischen Erzieher. Friedrich Wilhelm I. wurde zu einem sehr gläubigen Menschen. Sein Ethos war in hohem Maße vom Calvinismus geprägt, aber auch vom lutherischen Pietismus, wie ihn August Hermann Francke im Waisenhaus in Halle an der Saale gelehrt und gelebt hat. Wie überhaupt bei Friedrich Wilhelm die alles andere als selbstverständliche Kombination zu konstatieren ist, dass er große Gläubigkeit mit einer für seine Zeit bemerkenswert ausgeprägten religiösen Toleranz verband. „Ich bin gut reformirt“, schrieb er 1722, „glaube aber, daß ein Lutheraner eben so gut selig werden kann, und der Unterschied nur von den Predigerzänkereien herkomme.“ Und selbst Katholiken sollen in seinem Staate immerhin mehr Toleranz genossen haben als etwa in den Niederlanden oder England.

Wie kaum ein anderer Preußenkönig verkörperte Friedrich Wilhelm I. das preußische Arbeitsethos. Er arbeitete nicht, um zu leben, sondern umgekehrt. Die wenigen Freuden, die er sich gönnte, lassen sich schwerlich als snobistisch bezeichnen. Er rauchte gern und aß viel. Allerdings begnügte er sich mit einfacher Kost und viel Gemüse. Schon etwas ausgefallener war seine Leidenschaft für die Jagd – die ihm denn auch bisweilen religiöse Skrupel bescherte. Sein bekanntestes und teuerstes Hobby aber war das Militär. Die Militarisierung der preußischen Gesellschaft geht primär auf ihn zurück. Wenn Friedrich Wilhelm I. mit seinem starken Glauben im Gegensatz zu seinem Sohn mit dessen starkem Sarkasmus auch weder die Ambition noch das Talent besaß, seinen Staat zu einer gleichberechtigten Großmacht zu machen, so verschaffte er ihm doch eine jenen der Großmächten ebenbürtige Armee. Sie nutze dann sein Nachfolger, um mit den anderen Großmächten auch auf anderen Gebiete gleichzuziehen. Das unterschied Vater und Sohn: Der Vater liebte seine Armee, dem Sohne war sie nur Mittel der Außenpolitik.



Bild: Archiv

Bei der Musterung dreier neuer „blauer Kinder“ für sein Leibregiment, die Langen Kerls: König Friedrich Wilhelm I.

Friedrich Wilhelms Hang zum Militär zeigte sich bereits in seiner Jugend. So kontrollierte er, statt im Schlosspark zu spielen, lieber die Bekleidung und Bewaffnung der Schildwachen. Und Fronturlaub war für ihn kein Urlaub von der Front, sondern ein Urlaub, den er an der Front bei den Soldaten verleben durfte.

Doch auch eine andere für Friedrich Wilhelm und seine Regentschaft so typische Eigenschaft zeigte sich bereits beim jungen Prinzen. So machte der Prinz aus dem von seinem Vater zum zehnten Geburtstag erhaltenen Gut Wusterhausen einen Musterbetrieb, so wie er später aus dem im Alter von 24 Jahren von seinem Vater erhaltenen Königreich Preußen einen Musterstaat machte. Die Tatsache, dass Friedrich Wilhelm bereits als junger Prinz mustergültige wirtschaftliche Zustände anstrebte, spricht dafür, dass Effizienzsteigerung ihm nicht nur ein notwendiges Übel war, um sich eine überdimensionierte Armee leisten zu können.

Überhaupt wäre es grob und undifferenziert, wollte man sein Tun und Handeln ausschließlich auf seine Liebe zum Militär zurückführen. Dem steht alleine schon sein starker Glaube als weitere Antriebskraft entgegen. So eiferte er nicht einem Soldaten, sondern mit Francke einem Theologen nach, wenn er als Landesvater versuchte, nach dem Vorbild des Halleschen Waisenhauses Streben nach Wirtschaftlichkeit und wirtschaftlicher Tragfähigkeit mit Fürsorge für die vermeintlich von Gott anvertrauten Zöglinge zu vereinen.

Nichtsdestotrotz wird gerade von preußenkritischer Seite gerne versucht, Friedrich Wilhelms unbestreitbar fortschrittliche Leistungen auf den Feldern der Finanzpolitik, der Wirtschaftspolitik, der Schulpolitik, der Gesundheitspolitik, der Hochschulpolitik und des Staatsverwaltung damit abzuqualifizieren, dass sie nur aus der Not geborene Mittel zum Zwecke der Aufrüstung gewesen seien.

Der Spieß ließe sich jedoch auch umdrehen. So wäre es beispielsweise sinnlos gewesen, einen prosperierenden Musterstaat aufzubauen, ohne diesen gegenüber den Begehrlichkeiten neidischer Nachbarn zu verteidigen. Oft genug hatte Friedrich Wilhelm als Prinz erleben müssen, dass ein wehrloses Preußen Opfer seiner Nachbarn geworden war. Seine Interessen wurden ignoriert und seine Neutralität beispielsweise im Großen Nordischen Krieg missachtet.

> Der »Soldatenkönig« wurde vor 325 Jahren in Cölln geboren

Die von Friedrich Wilhelm I. bewerkstelligte Modernisierung des Staates diente somit nicht nur der Aufrüstung, sondern umgekehrt auch die Aufrüstung der Absicherung der Modernisierung des Staates. Si vis pacem, para bellum (Wenn Du den Frieden willst, rüste zum Kriege), sagt der Lateiner. Nicht jeder, der zum Kriege rüstet, will den Krieg. Und Friedrich Wilhelm I. wollte ihn definitiv nicht.

Manuel Ruoff

Als Bayern die Mark regierten

Vor 640 Jahren beendete der Vertrag von Fürstenwalde die Herrschaft der Wittelsbacher

Nicht nur Monarchisten und Historikern dürfte die Herrschaft der Wittelsbacher in Bayern ähnlich ein Begriff sein wie die der Hohenzollern in Brandenburg. Schon weniger weit verbreitet dürfte jedoch das Wissen darum sein, dass zwar nicht die Hohenzollern über Bayern, aber sehr wohl die Wittelsbacher über Brandenburg geherrscht haben. Das dauerte allerdings zugegebenermaßen nicht sehr lange und ist auch schon einige Jahrhunderte her. Bezeichnenderweise war es ein Kaiser aus dem Hause Wittelsbach, der diesen Zustand begründete, und ein Kaiser aus einem anderen Geschlecht, der ihn beendete.

Es war im Jahre 1320, dass mit dem Tode von Heinrich dem Kind die brandenburgische Linie der Askanier im Mannesstamm erlosch. Der Wittelsbacher Ludwig IV. der Bayer war nun nicht nur Heinrichs Onkel, sondern zu jener Zeit auch römisch-deutscher Kaiser, ab 1328 gar Kaiser. 1322 gelang ihm in der Schlacht bei Mühldorf der Sieg über den Habsburger Gegenkönig Friedrich den Schönen. So gestärkt übertrug er 1323 das herrscherlos gewordene Brandenburg seinem ältesten Sohne Ludwig I. Das war der Beginn der Herrschaft der Wittelsbacher in der Mark.

Den Preußen, denen es ein Ärgernis ist, dass sich manche Urbayern bis heute nicht recht in den von Berlin aus regierten Nationalstaat einfügen mögen, mag es ein Trost sein, dass es die Brandenburger beziehungsweise deren Adel dem Bayern Ludwig I. auch nicht gerade leicht gemacht haben.

Zu diesen innenpolitischen Problemen kam für Ludwig als außenpolitische Schwierigkeit hinzu, dass 1347 sein gleichnamiger Vater starb und dessen ausgewiesener Gegner Karl IV. aus dem Hause Luxemburg dessen Nachfolge als Kaiser antrat. Analog zu seinem Vorgänger Ludwig IV. versuchte auch Karl IV., die Mark für sein Geschlecht zu erwerben. Angesichts dieser Widerstände darf man sich nicht wundern, dass Ludwig I. bereit war, 1351 im Luckauer Vertrag seinen jüngeren Brüdern Ludwig (den Jüngeren) und Otto die Mark zu überlassen als Preis für die Abtretung ihrer Ansprüche auf Oberbayern, das er fortan alleine regierte. 1361 starb Ludwig I. Er hinterließ mit Meinhard einen einzigen Sohn, der bereits zwei Jahre später kinderlos verschied. Die Folge war, dass sich die unterschiedlichen Linien der Wittelsbacher über das oberbayerische Erbe entzweiten.

> Nach 50 Jahren lösten die Luxemburger die Wittelsbacher ab

Ludwig II., der seit 1351 gemeinsam mit seinem jüngeren Bruder Otto Landesherr von Brandenburg war und de facto für beide die Regierungsgeschäfte führte, suchte in diesem Zwist die Unterstützung des Kaisers Karl IV. Noch im Jahre von Meinhards Tod sicherte er Karl beziehungsweise dessen Nachfahren in einem Erbvertrag die Mark für den Fall zu, dass er und Otto kinderlos bleiben sollten.

> Kaiser Karl IV. lockte die Kurstimme Ottos V. des Faulen

Nach dem Tode Ludwigs II. 1365 setzte Otto die kaiser- beziehungsweise luxemburgfreundliche Politik seines Bruders fort. Ein Jahr nach Übernahme der Regentschaft heiratete er aus rein politischen Gründen die zweite Tochter von Karl IV. Für den Fall, dass Otto nicht wie Ludwig II. kinderlos bleiben sollte und die Mark damit nicht gemäß der Erbverbrüderung von 1363 an die Luxemburger fiel, schien damit wenigstens sichergestellt, dass ein Enkel des Luxemburgers auf dem Kaiserthron Brandenburgs nächster Markgraf wurde. Die Ehe blieb kinderlos.

Allerdings begnügte sich Karl IV. nun nicht mit der Aussicht, dass Brandenburg nach Ottos Tod an sein Geschlecht fallen würde. Otto V. der Faule vernachlässigte die Regierungsgeschäfte derart, dass die Gefahr drohte, die Luxemburger würden nach seinem Tod nur noch eine ruinierte Mark übernehmen können. So weit ließ Karl es nicht kommen. Nachdem er von seinem Schwiegersohn bereits 1367 die Niederlausitz als Pfandbesitz erhalten hatte, marschierte er 1371 in Brandenburg ein und übernahm die Regierungsgewalt.

Am 18. August 1373 wurde der faktische Machtwechsel in der Mark von den Wittelsbachern zu den Luxemburgern mit dem Vertrag von Fürstenwalde formal nachvollzogen. Der Macht des Faktischen gehorchend, tauschte Otto seine Herrschaftsrechte über die Mark Brandenburg gegen 500000 Gulden sowie einige Schlösser und Städte in der Oberpfalz ein. Damit endete vor 640 Jahren auch formal die Herrschaft der Wittelsbacher in der Mark.

Wenn die Herrschaft der Wittelsbacher auch nur fünf Jahrzehnte währte, so fällt in diese Ära doch ein für die Geschichte Deutschlands im Allgemeinen und Brandenburgs im Besonderen wichtiges Ereignis: die Verkündung der Goldenen Bulle. Damit erhielten die brandenburgischen Markgrafen eine Kurstimme, was das Interesse Kaiser Karls IV. an Brandenburg zusätzlich anheizte.

M.R.

Nicht nur Ulknudel

Grit Boettcher wird 75 Jahre alt

Ihren bislang größten Erfolg feierte sie an der Seite von Harald Juhnke in der ZDF-Serie „Ein verrücktes Paar“. Da spielten die beiden ein Pärchen in den sogenannten besten Lebensjahren. Diesen Sonnabend wird Grit Boettcher nun schon 75 Jahre alt.

Die in Berlin-Spandau geborene Tochter eines Berufssoldaten wurde von Viktor de Kowa entdeckt und gefördert. Ihm verdankt sie ihre ersten Theaterengagements. Insbesondere das Boulevardtheater entwickelte sich dabei zu ihrem Metier. Die Komödie am Kurfürstendamm in Berlin ist hier ebenso zu nennen wie die Kleine Komödie in München. Auf über 40 Rollen hat sie es dabei bis jetzt gebracht.

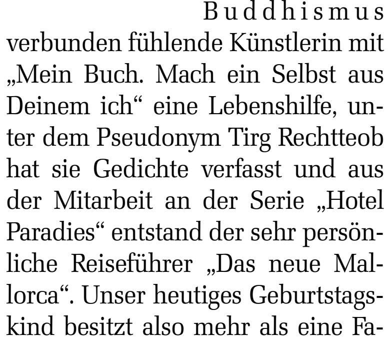


Grit Boettcher — Bild: Archiv

Ende der 50er Jahre kam zum Theater der Spielfilm hinzu. Mit Heinz Rühmann stand sie 1962 für „Er kann's nicht lassen“ vor der Kamera und mit Joachim Fuchsberger spielte sie anschließend in den Edgar-Wallace-Streifen „Der schwarze Abt“ und „Der Mönch mit der Peitsche“.

In den 60er Jahren kam dann noch das Fernsehen dazu. Mit den zwischen 1977 und 1980 ausgestrahlten zehn Folgen mit insgesamt 91 Sketchen von „Das verrückte Paar“ gelang ihr der eigentliche Durchbruch zu breiter Popularität. Im letzten Ausstrahlungsjahr bekamen sie und ihr Filmpartner die Goldene Kamera. 1991 erhielt sie mit „Spaß mit Grit“ sogar ein vierteiliges Special.

Schließlich ist sie jedoch wieder vermehrt zu ihren Wurzeln, der Bühne, zurückgekehrt, wobei sie seit 1987 auch Regie führt. Doch Boettcher macht noch mehr. Bereits in der Jugend hatte sie Kurzgeschichten verfasst. Das Schreiben hat sie inzwischen wieder aufgenommen. 1982 veröffentlichte die sich mittlerweile dem Buddhismus verbunden fühlende Künstlerin mit „Mein Buch. Mach ein Selbst aus Deinem ich“ eine Lebenshilfe, unter dem Pseudonym Tirg Rechtteob hat sie Gedichte verfasst und aus der Mitarbeit an der Serie „Hotel Paradies“ entstand der sehr persönliche Reiseführer „Das neue Mallorca“. Unser heutiges Geburtstagskind besitzt also mehr als eine Facette.



M.R.

Gebaut und nicht gebraucht

Zu: Bombe unter der Bankenunion (Nr. 30)

Bei dem Artikel-Foto einer Bauruine handelt es sich um eine auf der Kanareninsel Fuerteventura befindliche Immobilie. Das wohl als Appartementanlage oder Hotelkomplex gedachte Objekt liegt im Norden der Insel kurz vor dem Dünengebiet „Parque Natural de las Dunas de Corralejo“.

Als wir im Frühjahr 2002 kurz nach der Einführung des Euro das erste Mal die Insel bereisten, fuhren wir an dieser Anlage vorbei und haben darauf gewettet, dass es sich um eine typisch südeuropäische Dauerbaustelle handeln würde. Schon damals waren Teile des Hauses eingerüstet. Unsere seit 18 Jahren auf Fuerteventura lebenden Freunde und Berufskollegen berichteten, dass die Bauarbeiten bereits im Jahr 1999 begonnen hatten, der Betrieb jedoch schon seit Langem ruhen würde.

Zu unserem Erstaunen fraß sich der kleine Ferienort Corralejo in den Folgejahren immer weiter in das Landesinnere. Es entstanden zwei Vororte, von denen beide heute halb verwaist sind, Straßen, die ins Nirgendwo führen, ganze Hotel- und Appartementanlagen und mittlerweile zum Verkauf stehende Privatimmobilien in Bestlagen.

Bekannt war der Missstand also schon früh und weit vor Einführung des Euro. Die Menschen auf Fuerteventura gehen mittlerweile davon aus, dass die Krise in Spanien noch weitere zwei bis drei Jahrzehnte andauern wird.

Unsere Freunde waren, wohlgemerkt als Medizinerin und Meeresbiologe, zwischenzeitlich gezwungen, in den Sommermonaten der Jahre 2008 bis 2011 in Deutschland zu arbeiten, um ihren Lebensstandard auf Fuerteventura halten zu können. Gelernt hat wohl keiner etwas daraus, denn als wir im Frühjahr dieses Jahres erneut an der in der *PAZ* abgebildeten Bauruine vorbeifuhren, war lediglich die Außenhaut durch einige Schmierereien verschönert worden. Es fehlt also auch noch das Geld zum Abbruch. **Dr. Sven Klas Münker, Lübeck**

Viele »Alternative«-Richtungen

Zu: „Wir geben den Bürgern ihre Stimme zurück“ (Nr. 30)

Über die hier erbrachten Äußerungen der AfD-Kandidatin Beatrix von Storch bin ich zutiefst betrübt. Wenn man sich die Verlautbarungen des Parteivorsitzenden Lucke genauer ansieht, ist das, was Frau von Storch kundtut, konträr zu dem, was der Parteichef sagt.

Der Euro-Ausstieg, einst propagiert, steht doch nicht wirklich zur Diskussion, zumindest wird das dauern. Wie lange? Ein, zwei oder drei Legislaturperioden? Punkt zwei der Fragwürdigkeit ist, dass Koalitionen mit Altparteien zunächst ausgeschlossen waren, Herr Lucke das wenig später revidierte und sich gar eine Koalition mit der CDU vorstellen mag.

Wenn mit diesem Credo Demokratie von unten mittels eines Kontrollinstruments der Alliierten namens Grundgesetz praktiziert werden soll, stellt sich mir die Frage, wie das funktionieren soll, wo doch mittlerweile jeder inoffiziell über die sogenannte Kanzlerakte Bescheid weiß.

Direkte Demokratie beginnt ganz klar mit der Einberufung einer verfassungsgebenden Versammlung und der Umsetzung des Grundgesetz-Artikels 146, um sich letztlich aus den unsäglichen Fängen der Alliierten und dem Parteistaatsdiktatursystem zu befreien. **Axel Haubenreißer, Colditz**

Das erklärt alles

Zu: Glückliche Einfalt (Nr. 30)

Wenn man den Lebensmittelchemiker Udo Pollmer gelesen hat, versteht man schon die Zusammenhänge. Dann erahnt man die Desinformation und Indoktrination nicht nur in der Politik, Wirtschaft, Gesellschaftspolitik und Wissenschaft, sondern auch bis hin zum Klima und zu der Ernährung. **Walter Schwarz, Wien**

Droht EU-Steuer?

Zu: AfD: Demokratie ist in Gefahr (Nr. 28)

Irgendwie erinnert diese Europäische Union mehr und mehr an die untergegangene UdSSR. Fast täglich verlieren die Staaten nach und nach ihre Souveränität und der Bürger wird von Gesetzen gegängelt, welche von nichtgewählten Apparatschiks in Brüssel erlassen werden. Eine EU-Steuer, die immer mal wieder am Horizont wetterleuchtet, dürfte sicher schon bald als nächste friedenserhaltende Maßnahme eingeführt werden. **Peter Schumacher, Melsungen**

PAZ zeigt Flagge

Zu: AfD ante portas (Nr. 29)

Als Beobachter der politischen Landschaft stelle ich fest, dass die Zeiten der bedingungslosen Treue zur CDU vorbei sind. Auch ein großer Teil der ostpreußischen Landsleute ist jetzt bei den Nichtwählern gelandet.

Ich teile die Auffassung, dass es jetzt eine parteipolitische Alternative gibt, nämlich die AfD. Deren Vorsitzender Lucke hat mehrfach seine Beweggründe dargelegt, hier als Spitzenkandidat aufzutreten. Abgesehen von seiner fachlichen Kompetenz, die Europraxis zulasten Deutschlands kritisch zu beleuchten, möchte er sich als fünffacher Vater nicht von den Kindern den Vorwurf gefallen lassen: Warum hast du nicht Widerstand geleistet?

Die *PAZ* führt uns Lesern stets vor Augen, wohin die Reise geht. Die *PAZ* als „Zeitung für Deutschland“ zeigt hier erfreulicherweise Flagge. **Bernd Dauskardt, Hollenstedt**



Bild: Beatrixvonstorch.de/Andreas Kobs

Eine Partei, viele alternative Meinungen? Die Äußerungen von Beatrix von Storch (vorne rechts) scheinen nicht immer deckungsgleich mit denen ihres Parteivorsitzenden Bernd Lucke zu sein

Wahrer Volltreffer

Zu: Ausgabe Nr. 25

Ihre Ausgabe vom 22. Juni war ein wahrer Volltreffer mit mehreren sehr interessanten Artikeln. Es gibt noch Themen, worüber leider Schweigen bewahrt wird. Zum Beispiel, warum Deutschland noch immer keinen Friedensvertrag hat oder warum die Russen schon seit Jahrzehnten abgezogen, die US-Soldaten aber immer noch im Land sind.

Für Ihre Zeitung schreiben hervorragende und hochgebildete Journalisten, es wird viel Wertvolles gedruckt, aber leider zu wenig gelesen. Unvorstellbar bleibt für mich, dass die Meinungen so weit auseinander gehen. Um es kurz zu sagen: Die Grünen und die Roten sind, was man anerkennen muss, intelligent, dennoch betrachte ich ihre führenden Köpfe als krank im Kopf. Ihre Zeitung wird bei mir immer gern erwartet, weil sie mir aus dem Herzen spricht. **Gerhard Mittelstaedt, Sutton/Kanada**

Zeugen gesucht

Zu: Grüner muss ins Gefängnis (Nr. 28)

Ich muss die *PAZ* für ihre diplomatische Ausdrucksweise loben – so verhalten sich echte Gentlemen! In Wirklichkeit bedeutet die Ausrede des früheren Schatzmeisters der Grünen in Brandenburg, Christian Goetjes, doch nichts anderes, als dass er einen fünfstelligen Betrag im Bordell gelassen hat. Eine charmante Geschichte. Wäre noch interessant zu wissen, ob eventuell noch jemand dazu eingeladen wurde und wer. Vielleicht meldet sich da ja noch ein Kronzeuge. **Veit Zürn, Hildesheim**

Ein Hauch von 1813 weht durchs Land

Zu: „Wir geben den Bürgern ihre Stimme zurück“ (Nr. 30)

Konservative wie patriotische Liberale können den Ausführungen von AfD-Kandidatin Beatrix von Storch zustimmen, abgesehen vom Reproduzieren des Terminus vom „demografischen Wandel“, der nur die deutsche Geburtenkatastrophe kaschiert. Auch ist eine Person zu ehren, die sich wie kaum eine andere seit Jahren für mehr praktische Demokratie in Deutschland einsetzt. Doch bleibt offen, ob die AfD programmatisch und personell wirklich eine Alternative darstellt, das heißt eine andere Praxis ermöglicht gegenüber jener Politik, wie sie seit 1949 und auch noch seit der kleinen Vereinigung von 1990 durch die BRD-Eliten betrieben wird.

„Alternative für Deutschland“: In Kurzform beinhaltet das die Vision eines anderen Deutschlands, das mental an 1848, an 1871 und an das alte Reich anknüpft und welches die Wiederherstellung der Nation zum Ziel hätte. Es ist exakt dieses Rettende, was als Gefahr von den Etablierten vehement bekämpft wird, und es ist das Feld in den Köpfen, wo die eigentliche Entscheidung fällt. Hier mangelt es der AfD an Bewusstsein und Klarheit. Sie verkörpert und spricht bis jetzt nur jene Bürger an, die seit Jahrzehnten in Europa oder der Westbindung durch die Nato-Mitgliedschaft das Ersatz-Vaterland gesehen haben.

Erst jetzt, da es hart ans Geld und an die Entmündigung der „Bio-Deutschen“ geht und die Städte vor den Kosten und die Gesellschaft vor Konflikten mit militanten Einwanderern in die Knie gehen, formiert sich erster Widerstand. Doch muss ein echter Herausforderer noch erheblich deutlicher und selbstbewusster auftreten. Das ist viel verlangt, aber solange wirksam mit Krieg im Falle deutscher Renitenz gedroht wird, solange also deutsche Seelen primär furchtsam sind, kann sich nichts ändern. Hier muss die AfD als Vorreiter an die Wurzel gehen, will sie echte Alternative sein. Tut sie es nicht, kann man sie vergessen. Schreibt sie hingegen die Rückgewinnung deutscher Identität und Souveränität auf ihre Fahnen, kann sie zwar auch scheitern, aber dann mit Bravour.

AfD-Streiter, gebt nicht nur den Bürgern, sondern genauso den Deutschen im US- und EU-Protektorat Germany die Stimme zurück! Angesichts der uferlosen ausländischen Abhörpraxis fordern nun selbst einstige Linke, aus Berlin eine Hauptstadt des Mutes statt der Unterwürfigkeit zu machen. Zehntausende wollen einen gründlichen Wandel, Millionen wünschen ihn. Ein Hauch von 1813 weht durchs Land, doch hat die Interviewerin der einzigen Preußenzeitung es unterlassen, die Gretchenfrage nach der Nation zu stellen. So bleibt auch ungewiss, wie die AfD zu den Vertreibungen steht.

Trotz aller Bedenken sind jedoch bereits Gründung und Antritt der AfD zur Bundestagswahl politische Großtaten. Patrioten und Demokraten sollten auch mit ihrem Stimmzettel verdeutlichen, dass Persönlichkeiten wie die Beatrix von Storchs und viele ihrer Mitstreiter derzeit die einzige reelle Chance für den Beginn des Ausstiegs aus der deutschen Misere – einer Mischung aus Fremdbestimmung und Selbstverleugnung – sind. **Rudolf Kraffzick, Hainau**

CDU bremst ab

Zu: Oranienplatz: Die Stimmung kippt (Nr. 29)

Wenn für die Linksradikalen die armen Flüchtlinge so willkommen sind, sollen sie diese doch in ihren staatlich subventionierten „Arbeiter/Innen-Jugend-Zentren“ unterbringen. Dass für die Anwohner, egal ob Deutsche oder Türken, die Zustände vor Ort nicht hinnehmbar sind, ist mehr als verständlich. CDU-Mann Wansner vertritt hier mit seiner Unterschriftenkampagne konsequent die Interessen der Bevölkerung, wird aber, wie so oft, von der eigenen Partei ausgebremst. Den dreisten Forderungen von Wirtschaftsflüchtlingen, die kein Anrecht auf Asyl haben, und linken Lobby-Gruppen hat die CDU nicht mal im Wahlkampf etwas entgegenzusetzen. **Dirk Taphorn, Dresden**

Alles wie früher

Zu: Angst vorm Bürger (25)

Seltsam, dass jetzt plötzlich Bedenken gegen die Abhöreinrichtungen der Engländer und US-Amerikaner angemeldet werden. Als in Bad Aibling und Gersthofen jahrzehntelang Deutschland ausspioniert wurde, bestanden keine Einwände. Damals gab es übrigens noch keine Terroristen.

Auch heute, genauso wie früher, sind die „Horch und Lese“-Systeme nur zu dem Zweck aufgebaut, den technologischen Vorsprung der Deutschen abzuschöpfen. Wer Pläne, Formeln, neue Erfindungen, wichtige Verträge ins Netz stellt, dem kann nicht geholfen werden. **Manfred Ritter, Neumarkt**

Wenig Gegenliebe

Zu: Bürgersorgen perlen an Gauck ab (Nr. 30)

Gaucks Exegese in allen Ehren – es gibt aber auch Dinge, die schwinden, wenn man sie teilt, solange, bis sie weg sind. Und dazu gehört nun einmal Geld. Mit nichts weniger geben sich übrigens auch die Asylbewerber zufrieden. Sachleistungen werden offenbar abgelehnt, sonst würde die Stadt Essen aus Sicht der Bewerber nicht „unattraktiv“ erscheinen. Lebensmittel zu verteilen, wie es der evangelische Pfarrer vorschlägt, stößt dabei auf wenig Gegenliebe.

Aber trotzdem könnte er seinen Ansatz ruhig weiter verfolgen. Dann wird er sehen, wie viel Dank er dafür erhält. **Jochen Reimar, Osnabrück**

Geld verbraten

Zu: Korruptionsskandal könnte Euro erschüttern (Nr. 29)

Ich kann jedem empfehlen, der Spanien kennen lernen will, Menschen zu fragen, die dort ein Haus gebaut haben, ein Auto reparieren lassen, einen Kundendienstmonteur im Haus hatten, bei einer Bank die einfachsten Devisen haben umrechnen lassen oder mit Herzschmerzen 90 Minuten auf den Krankenwagen haben warten müssen. Spanien ist Afrika, schwärzestes Afrika, wo auch die Könige zur Elefantenjagd gehen, während das Volk hungert und die Regierenden sich mit Bestechungsgeldern vollstopfen lassen.

Aber zahlt ruhig weiter, das Geld wird in Spanien schon verbraten. **Helmut Josef Weber, Málaga/Spanien**

Vasall bis 2099

Zu: Land minderen Rechts (Nr. 28)

Es hat noch nie eine wirkliche Souveränität dieses Landes gegeben. Die Politiker haben in erster Linie den Besatzungsmächten nach dem Munde zu reden, und wer das nicht tut, ist ganz schnell weg vom Fenster.

Die Oberhoheit der früheren Alliierten geht bis 2099 – und so lange wird Deutschland der Vasall sein. Die heutige Regierungstruppe, die sich Politiker schimpft, hat auch kein Interesse daran, sich mehr durchzusetzen. Die EU muss von Deutschland wie ein Teil von Reparationspflichten bezahlt werden. Denn deutsche Interessen werden in Europa nie akzeptiert. **Cornelius Tobies, Lippstadt**

Neid startete Krieg

Zu: Ein „international orientierter Herrscher“ (Nr. 23)

Auch ein weniger laut auftretender Kaiser – das war unter fast allen Monarchen damals üblich – hätte den Einkreisungskrieg gegen das Kaiserreich nicht verhindern können, der lange vor dem Kriegsausbruch im August 1914 seitens der Westalliierten beschlossene Sache war. Das zeigte sich ganz deutlich in der Niedertracht, wie der Versailler „Frieden“ formuliert worden war.

Der deutsche Kaiser Wilhelm II. wusste sehr genau, dass der Handelsneid Englands (und dahinterstehend der USA) gegenüber dem wirtschaftlich erfolgreichen Deutschland die eigentliche Kriegsursache war. **Harald Reich, St. Georgen**

Kein Masuren im Oberland

Zu: Eine Kanalfahrt, die ist lehrreich (Nr. 27)

Die Autorin berichtet sehr interessant über die Faszination einer Schiffsreise auf dem Oberländischen Kanal. Obwohl der Kanal auch durch meinen Heimatkreis (Pr. Holland) verläuft, ich schon eine Reihe von Fahrten erleben konnte und ich mich auch mit der Geschichte des Kanals beschäftigt habe, konnte ich im Bericht einige Details entdecken, die mir bisher nicht bekannt waren. Also auch für mich lehrreich.

Auf der anderen Seite habe ich zwei Passagen gefunden, die nicht ganz richtig sind. Einmal heißt es von der „Überwindung von fast 100 Höhenmetern zwischen dem Elbing-Fluss, der im Frische Haff mündet, und dem masurischen Oberland“. Dieses war im historischen Ostpreußen ein Landschaftsname wie Ermland, Samland – oder eben Masuren. Deshalb ist „masurisches Oberland“ falsch. An anderer Stelle heißt es: „die erste (geneigte Ebene) hinter dem Drausensee in Buchwalde ...“ Die erste geneigte Ebene nach der Drausenseedurchfahrt aus Richtung Elbing befindet sich bei Neu-Kussfeld, wie es an anderer Stelle auch richtig erwähnt wird. **Fritz Folger, Braunschweig**

Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der der Redaktion decken muss. Von den an uns gerichteten Briefen können wir nicht alle, und viele nur in Auszügen, veröffentlichen. Alle abgedruckten Leserbriefe werden auch ins Internet gestellt.

Das Ostpreußenblatt

Nr. 32 – 10. August 2013

MELDUNGEN

Startschuss für Schiemanen

Schiemanen – Die kommunale Gesellschaft „Warmia i Mazury“ ist mit dem Flughafen Schiemanen in das Register der zivilen Flughäfen eingetragen worden. Das gab das zuständige Amt für Zivilluftfahrt bekannt. Das heiße, so der Vorsitzende der Gesellschaft „Warmia i Mazury“, Leszek Krafczyk, dass es keine rechtlichen Hindernisse mehr gebe, mit dem Bau des Regional-Flughafens zu beginnen. Und er kündigte an, dass jetzt der Bauantrag für den Terminal gestellt werde. Bereits im Juni war für den Flughafen Schiemanen die Umweltverträglichkeits-Entscheidung ergangen, in der die Regional-Direktion für Umweltschutz in Allenstein die Umwelt-Bedingungen festgesetzt hat, die der Investor, das heißt die Gesellschaft „Warmia i Mazury“, erfüllen muss. Der Flughafen befindet sich am Rande des Reußwalder und des Kaltenborner Forstes, die durch „Natura 2000“ geschützt sind. Der Investor muss die Belange des Weißstorches und des Schreiadlers berücksichtigen, er wurde auf die Gefahr von Kollisionen der Flugzeuge mit frei lebenden Vögeln hingewiesen. Der Ausbau des Flughafens in Schiemanen soll 200 Millionen Zloty (gut 47 Millionen Euro) kosten. Die Europäische Union beteiligt sich mit 76 Prozent an der Finanzierung. Damit die Förderung nicht verfällt, muss der Flughafen im Jahre 2015 in Betrieb gehen. Nach den Prognosen soll der Flughafen anfangs 57000 und im Laufe von 20 Jahren mehr als 730000 Passagiere abfertigen. „Natura 2000“ ist die offizielle Bezeichnung für ein kohärentes Netz von Schutzgebieten, das innerhalb der EU nach den Maßgaben der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie errichtet wird. Sein Zweck ist der länderübergreifende Schutz gefährdeter wildlebender heimischer Pflanzen- und Tierarten sowie ihrer natürlichen Lebensräume. In das Schutzgebietsnetz werden auch die gemäß der Vogelschutzrichtlinie ausgewiesenen Gebiete integriert. Das Natura-2000-Netzwerk umfasste 2010 schon fast ein Fünftel der Landfläche der EU. *PAZ*

Höhere Strafen für Bausünden

Königsberg – Das für den staatlichen Schutz von Objekten des kulturellen Erbes zuständige Ministerkabinett der Gebietsregierung hat beschlossen, die Strafen für Bausünden zu erhöhen. Da kein einziges der 1565 zu schützenden Objekte im Königsberger Gebiet bislang im zentralen russischen Register verzeichnet ist, konnten die heutigen Eigentümer der Gebäude damit verfahren, wie sie wollten, ohne ernste Konsequenzen befürchten zu müssen. Für die bauliche Veränderung einer historischen Fassade werden künftig die Strafen auf bis zu 100 Euro für Privatpersonen und bis zu 700 Euro für Firmen erhöht, umstritten geringe Summen, die kaum von Bausünden abhalten dürften. *MRK*

Neue Hoffnung für Devau

Flughafen wurde zum »Objekt des kulturellen Erbes mit regionaler Bedeutung« erklärt

Mit einer Feier einschließlich Flugsportschau ist der Flughafen Devau wieder in Betrieb genommen worden. In den vergangenen Jahren war das Schicksal des Flughafens Devau bei Königsberg ungewiss. Wurde er nach dem Zweiten Weltkrieg von Sportfliegern genutzt, musste er 2012 den Betrieb ganz einstellen, weil die Bebauung bis an die Landebahn vorgedrungen war. Nun erklärte das Bezirksgericht von Neuhausen [Gurjewsk] die Bebauung für unzulässig. Devau steht als „Objekt des kulturellen Erbes mit regionaler Bedeutung“ unter Schutz.

Zukünftig soll der Flughafen Devau die Sportfliegerei und weitere technische Sportarten wiederbeleben, die besonders bei der Jugend sehr beliebt sind. Für die Entwicklung des Flughafens stellte das Regionalbüro der freiwilligen Gesellschaft für die Armee, Luftfahrt und Marine Romanow (Dosaaf), die den Flugplatz verwaltet, umgerechnet rund 280000 Euro zur Verfügung, welche die Wiederaufnahme des Betriebs erst ermöglichten.

Zur Schließung vor einem Jahr hatte neben wirtschaftlichen Problemen auch die Bebauung des Geländes mit Landhäusern in unmittelbarer Nähe der Start- und Landebahn geführt. (Die *PAZ* berichtete, Ausgabe vom 18. Juli 2012.) Zwar hatte die Staatsanwaltschaft im Laufe der ersten Gerichtsverhandlung die Bauarbeiten auf diesem Gelände als gesetzeswidrig bezeichnet, doch kümmerte das die Bauherren wenig. Sie setzten ihre Arbeiten unbeeindruckt fort. Daraufhin klagte der Bezirks-Staatsanwalt vor dem Bezirksgericht Neuhausen.



Lange vernachlässigt, jetzt wiederentdeckt: Verwaltungsgebäude des Flughafens Devau Bild: J.T.

Das Gericht erklärte die Abgabe der Grundstücke als Bauland für nichtig und ordnete an, dass die nicht autorisierten Bauten wieder abgerissen werden müssen, da der Bau von Wohnungen in unmittelbarer Nähe von Flugplätzen gegen das Luftfahrtgesetz verstoße. Unlängst erklärte auch das Schiedsgericht des Gebiets die Bautätigkeiten für ungesetzlich. Die Entscheidung des Gerichts wurde rechtskräftig und die Bauarbeiten daraufhin gestoppt.

Inwieweit dies Bedeutung für die Nutzung des Flughafens in seinem ursprünglichen Sinne hat, ist ungewiss, denn Vertreter der re-

Gericht fordert Rückbau der Häuser

gionalen Gesellschaftskammer hatten vorgeschlagen, auf dem Gelände ein Fußballstadion für die Weltmeisterschaft 2018 als Alternative zu dem Bau auf dem Kneiphof in Betracht zu ziehen. Wegen des guten Fundaments, weiterer ingenieurtechnischer Vorteile und der Logistik sei ein Stadion hier besser angesiedelt. Die komplizierten hydrogeologischen Gegebenheiten auf dem Kneiphof würden eine Bebauung dort kostenintensiv und zeitaufwendig machen.

Devau ist einer der ältesten Zivilflughäfen der Welt. Das erste Passagierflugzeug startete hier am 30. April 1922 auf der Route Königsberg–Moskau. Es war die erste regelmäßige Flugverbindung Russlands mit dem Ausland. Seit zehn Jahren existiert bei Tapiau ein Sportfliegerclub, dessen Gründer der ehemalige Militärpilot Igor Barskow ist. Der Club führt regelmäßig Flüge und Fallschirmsprünge durch und organisiert Flugschauen. Auf dem Flughafen sind auch Flugzeuge und Hubschrauber wie Antonow An-2, Jakowlew Jak-18 und Yak-52 sowie Mil Mi-2 stationiert.

Aufgrund seiner reichen Geschichte wäre Devau, den viele Berühmtheiten besuchten, als Touristenattraktion geeignet, ein weiterer Ort, den Gäste der Region auf ihren Rundreisen aufsuchen könnten. Bislang fand der Flughafen aber nur bei Investoren als Bauland Interesse. Und die Tatsache, dass es gelungen ist, den Flughafen vor weiterer Bebauung zu schützen, bedeutet noch nicht, dass ihm eine strahlende Zukunft beschieden sein wird. *Jurij Tschernyschew*

Keine Strandpflege im Nationalpark

Millionen toter Käfer an Land gespült – Unterschiedlicher Umgang auf litauischer und russischer Seite

In diesem Jahr gab es ein ungewöhnliches Phänomen an den Stränden der östlichen Ostseeanrainer Ostpreußen, Polen und Litauen: Eine regelrechte Flut toter Käfer wurde an die Strände gespült. In diesem Ausmaß hatten selbst ältere Küstenbewohner so etwas noch nicht erlebt. Die Sandstrände sind buchstäblich übersät mit Insektenleichen. Bereits im Frühjahr konnte man große Insektenschwärme, vor allem von Maikäfern, beobachten. Ihr Flug traf mit heftigen Gewittern zusammen. Starke Windböen trieben die Insekten zur Meerseite und Starkregen riss sie in die Fluten. Die toten Käfer wurden mit den Wellen massenweise wieder an die Strände gespült. Als die Badesaison begann, lagen die Insektenberge immer noch dort.

Neben der Tatsache, dass es äußerst unästhetisch ist, neben verwesenden Insekten zu baden, sonderten diese auch einen fauligen Geruch ab, der bis in die Straßen des Seebads Cranz zog. Im benachbarten Litauen hat man sehr schnell reagiert. Dort wurden um die 50 Tonnen toter Käfer von den Stränden gesammelt. Die Räumungskosten haben die Kommunen übernommen. Nun sind der litauische Teil der Kurischen Nehrung und Memel wieder sauber.



Ekelerregend: Käferleichen im Sand Bild: J.T.

Im russischen Teil ist man recht „kreativ“ mit dem Problem umgegangen. Der Leiter des Nationalparks, Anatolij Kalina, sagte, es lohne nicht, die Käfer zu beseitigen, zumindest werde die Parkverwaltung dies nicht tun. Seine Haltung begründete er damit, dass es auf dem Gebiet der Kurischen Nehrung Strände im eigentlichen Sinne nicht gebe, da die Nehrung eine von der Natur geschaffene Sandaufwerfung sei, bei deren Besichtigung es lediglich um Bildungstourismus gehe. Deshalb sei die Parkverwaltung auch nicht verpflichtet, sich um die Strände zu kümmern, wozu auch die Entfernung der Käfer zählen würde.

Die Orte auf dem litauischen Teil der Kurischen Nehrung sind touristisch gut erschlossen, so gibt es Service und Erholungszonen. So wundert es nicht, dass alljährlich mehr Touristen allein den

Bürger leisten Selbsthilfe

nördlichen, litauischen Teil besuchen als das Königsberger Gebiet insgesamt. Litauen besuchen sowohl Litauer als auch Touristen aus der ganzen Welt. Dort haben sie die Möglichkeit, auf Erkundungstour zu gehen oder alternativ Strandurlaub zu machen. Dennoch gibt es ein Gleichgewicht zwischen Natur, Ökologie und Tourismus. Touristische Rad- und Wanderwege fügen sich harmonisch in die natürlichen Wiesen, Seen und Dünen ein.

Auf der russischen Seite diskutiert man dagegen seit Jahren über die Möglichkeit zur Erschaffung von Touristenrouten und deren Vereinbarkeit mit der einzigartigen Natur. Schon jetzt ist klar, dass in nächster Zukunft diese Frage nicht geklärt werden wird. Anatolij Kalina bestätigte, dass von einer touristischen Entwicklung im Nationalpark Kurische Nehrung keine Rede sein könne. Und die verwesenden Käfer seien eine ausgezeichnete Futtergrundlage für die auf der Nehrung lebenden wilden Tiere. Der Direktor prahlte sogar damit, dass die Vögel durch den Nahrungsüberfluss sehr groß geworden seien.

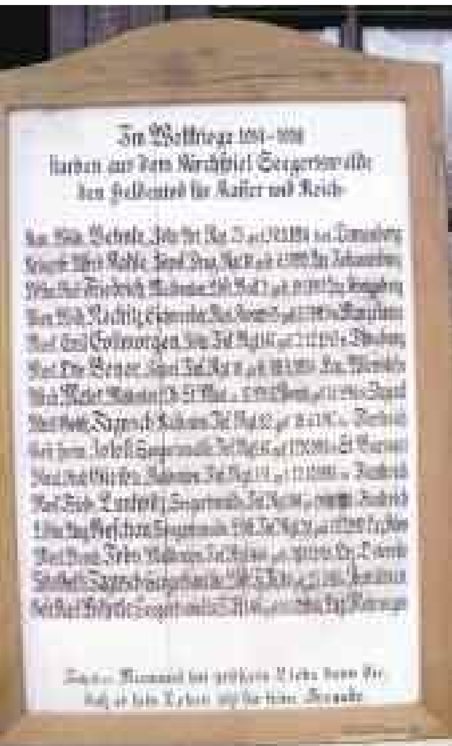
Immer mehr Königsberger fordern, dass die Käfer weggeräumt werden. Dem verschloss die Parkverwaltung sich nicht und schlug den Erholungssuchenden vor, sich doch selbst zu betätigen. Für jeden gesammelten Sack toter Käfer erhalten sie eine kostenlose Eintrittskarte für den Nationalpark. An der Aktion haben sich bereits Kinder aus dem Ferienlager sowie Schulen und Einrichtungen in Cranz mit ihren Lehrern beteiligt und sammelten bereits zwölf Tonnen toter Käfer. Sauber sind die Strände damit noch lange nicht. *J.T.*



Lewe Landslied, liebe Familienfreunde,

es ist nun über 40 Jahre her, dass die erste „Ostpreußische Familie“ erschien, und niemand ahnte damals, dass sie sich im Lauf der Jahrzehnte zu einer nicht mehr weg zu denkenden Kolumne mausern würde. Als sie damals ins Leben gerufen wurde, war sie als eine besondere Art von Leserbriefkasten gedacht. Sie sollte kleine Wünsche erfüllen – nach einem Buch, einem Lied, einem heimatlichen Rezept –, aber in der Hauptsache den zwischenmenschlichen Kontakten dienen, denn ihr Motto lautete: Du sollst nicht alleine sein! Viele Vertriebene waren damals einsam, hatten in der fremden Umgebung weder Landsleute noch Freunde gefunden und suchten nun nach Gleichgesinnten. Was allerdings auch unliebsame Folgen haben konnte, wie wir aufgrund der Zuschriften eines – dann von uns enttarnten – Heiratsschwindlers feststellen konnten. Fast alle Wünsche wurden von Frauen gestellt, und danach richtete sich auch der Inhalt dieser Kolumne, die langsam aber stetig wuchs, so dass sie in jeder Folge des *Ostpreußenblattes* erscheinen musste, allerdings nur als schmale Spalte, aber immer noch von den Leserinnen bestimmt.

Und heute? Der Grund, warum ich so weit in die Vergangenheit zurückgreife, ist der, dass sich bei der Durchsicht der letzten Zuschriften herausstellte, dass es vor allem Männer sind, die sich an uns wenden. Der Trend hatte sich schon lange bemerkbar gemacht, aber dass diesmal die Herren so auffällig dominieren, ist wohl darauf zurück zu führen, dass sich die Aufgabe – und damit der Inhalt – unserer Kolumne grundlegend gewandelt hat. Sie befasst sich heute in erster Linie mit Familienforschung und Ortskunde, oft aufgrund von Nachlässen und inspiriert von Heimatreisen. Viele Senioren wollen ihre Lebensgeschichte oder Familienchronik der Nachwelt hinterlassen, andere finden die von uns angesprochenen kulturellen und historischen Fragen so bedeutungsvoll, dass sie sich an den Lösungen beteiligen. Besonders freue ich mich, wenn ich feststellen kann, dass viele Probleme innerhalb der eigenen Familien erörtert werden, oft in drei Generationen. Ein Feld, das vor allem von Leserinnen beackert wird, ist die Suche nach ehemaligen Verwandten und Bekannten, hier spielt wohl auch der schon in der frühen Kindheit ausgeprägte Familiensinn eine Rolle. Das Auffinden von Zeitzeugen hat unsere Ostpreußische Familie weit über den treuen Leserkreis hinaus bekannt gemacht und uns grenzübergreifend einen guten Ruf verschafft. Aber wir wollen hier nicht unsere Leserschaft analysieren, sondern klarlegen, warum in der heutigen Familienseite – bis auf unsere Extrageschichte – nur Zuschriften aus männlicher Hand zu finden sind.



Die restaurierte Gedenktafel aus Seegertswalde Bild: privat

Ein gutes Beispiel gibt uns da unser **Landsmann Knut Walter Perkuhn**, dessen Name nicht gerade selten in unserer Kolumne auftaucht, denn er hat in akribischer Arbeit jahrelang Familienforschung betrieben. Genau seit 17 Jahren, und unsere Ostpreußische Familie hat ihm dabei geholfen, immer wieder neue Namen in die Chronik dieses alten Prussengeschlechtes einzufügen. Jetzt legt Herr Perkuhn das Ergebnis seiner Nachforschungen vor, das 16 Ordner mit je einer Guts-Geschichte und die der jeweiligen Besitzer umfasst. Jeder Ordner enthält die Chronik des betreffenden Gutes, eine zusammenhängende Beschreibung der dazu gehörenden Familienlinie sowie Kartenausschnitte und viele Fotos von zirka 1880 bis 1945. Herr Perkuhn hat in den Jahren 2000 bis 2007 alle Orte gesucht, sie auch gefunden und fotografiert, um die Authentizität zu belegen. Nun hat der Familienforscher in eigener Sache seine 16 Ordner dem Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen übergeben nebst zwei von ihm verfassten Chroniken in Buchform „Die Ahnen der Perkuhner vom Familiengut Hartels und Preussen“ und „Die Nachkommen der Harteler Urahnen Perkuhn“. Dieses genealogische Gesamtwerk seiner 17-jährigen Arbeit ist dort im Archiv unter der Nummer „Konvolut Perkuhn ‚III 7o – Nachlässe“ für jedermann einsehbar. Diese Mitteilung, die Familienforscher und Heimatkundler, aber auch ehemalige Gutsleute interessieren könnte, geben wir gerne weiter. Ihnen, lieber Landsmann und uns so vertraut durch regen Briefwechsel, möchten wir unsere Anerkennung für diese nur in Eigeninitiative erstellte Forschungsarbeit aussprechen. (Kulturzentrum Ostpreußen, Schloß Ellingen, Schloßstrasse 9 in 91792 Ellingen, Telefon 09141/86440, Fax 09141/864414.)

Auch Herr Dr. **Hans-Dietrich Nicolaisen** aus Büsum spricht Landsleute an, die sich mit Heimat- und Familienforschung beschäftigen. Zwar bezieht sich sein Hinweis auf die in Folge 30 veröffentlichte Suchfrage von Frau **Röthing** nach Verwandten ihrer aus Nordenburg stammenden Schwiegermutter, aber darüber hinaus dürften auch andere aus dem Kreis Gerdauen stammende Leserinnen und Leser an dieser Information interessiert sein. Es handelt sich um eine soeben erschienene Schrift „Nordenburg und seine Kirche“, ein Nachruf aus der Pfarrhaus-Perspektive mit Dokumenten, Zitaten und biografischen Einblendungen von **Werner Terpitz**. Der Herausgeber ist einer der Söhne des letzten Nordenburger Pfarrers. Der heute in Baden-Württemberg lebende 84-Jährige ist ein Jugendfreund von Herrn Dr. Nicolaisen, gemeinsam drückten sie die Schulbank der Hindenburg-Oberrealschule in Königsberg. Der Band umfasst 160 Seiten, Wartburg-Verlag Weimar, ISBN 978-3-86160-413-6.

Da wir schon bei einem Kirchenthema sind, noch einmal ein Blick zurück auf die Ludgerikirche in Norden und die dort laufende Ausstellung „Bibelfliesen und Konfirmationsscheine“, über die wir in Folge 30 berichteten. Dabei wurde der Initiator und Leiter des Projekts „Bibelfliesen“, Pastor i. R. **Kurt Perrey**, erwähnt mit dem kurzen Hinweis, dass dieser aus Ebenrode/Stallupönen stammt. Das war der einzige Vermerk, den ich einer Randnotiz aus dem Schreiben von Frau **Ursula Karge**, die uns über diese von ihr mitgetragene Ausstellung informierte, entnehmen konnte. Er blieb nicht lange die einzige Information, denn Herr Pfarrer Perrey war von der Veröffentlichung so freudig überrascht, dass er uns dies gleich mitteilen musste: „Mit großer Freude habe ich im *Ostpreußenblatt* Ihren Artikel gelesen. Herzlichen Dank im Namen des Norder Bibelfliesenteams für diesen gelungenen Beitrag. Damit haben Sie Ihre Leser zutreffend und umfassend informiert und ganz gewiss zum weiteren Gelingen unseres inzwischen bundesweit bekannten Projektes beigetragen.“ Und dann geht der gebürtige Ostpreuße auf seine Herkunft ein. Kurt Perrey wurde am 9. Juni 1943 in Noreitschen (Wirbeln) Kreis Ebenrode (Stallupönen) geboren und in der Kirche zu Rodebach (Enzuhnen) getauft. Die Erinnerung an seine Heimat hält Pfarrer Perrey in Andachten auf vielen Veranstaltungen wach, so auf den Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaften Schloßberg und Ebenrode. Auch auf den Nachbarschaftstreffen der ehemaligen Bewohner von und um Rodebach, die sein Bruder **Helmut Perrey**, Zweiter Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Ebenrode, jährlich veranstaltet. Als Gemeindepfarrer war Kurt Perrey im niedersächsischen Settmarshausen, auf der Insel Juist und in Norden tätig. Die Verbindung mit der Ludgerikirche blieb auch für den nun im Ruhestand befindlichen Theologen vor allem durch die Projektgruppe Kulturgut Bibelfliesen bestehen. Pfarrer Perrey weist in seinem so herzlichen Brief auch auf die unermüdliche Tätigkeit von Frau Ursula Karge hin, die sich ebenfalls mit einem Dankschreiben bei uns gemeldet hat. Sie wird ein interessantes Album über das beschriebene Bibelfliesen-Projekt herstellen als krönenden Abschluss der bereits seit zehn Jahren laufenden Wanderausstellung.

Und noch einmal Dank und Bitte auf ein Gotteshaus bezogen – diesmal im südlichen Ostpreußen, im schönen Oberland. In der *PAZ* 34 vom 27. August 2011 hatten wir über eine Gedenktafel an die im Ersten Weltkrieg Gefallenen aus dem Kirchspiel Seegertswalde [Zajezierze] bei Maldeuten berichtet, die restauriert werden sollte. Herr **Siegfried Neckritz** aus Osnabrück, der uns dies mitteilte, bat uns um Mithilfe bei der Identifizierung der schlecht lesbaren Namen. Was er uns jetzt mitteilen konnte, beweist wieder, wie auch schwer lösbar scheinende Aufgaben zu einem Erfolg führen können, der uns selber überrascht:

Die ostpreußische Familie

Ruth Geede Bild: Pawlik

„Alle fehlenden Schriftteile wurden wieder hergestellt. Die Restaurierung der Tafel wurde von mir selbst ausgeführt und der Rahmen von einer Tischlerei angefertigt. Die Tafel habe ich Anfang Juni dem Direktor des Museums Osterode zurückgegeben. Mit dem Vorsitzenden der Deutschen Minderheit, Herrn **Hoch**, dem Direktor des Museums und dem Pfarrer der evangelischen Kirche in Osterode wurde besprochen, dass es sinnvoll sei, die Tafel in der Osteroder Kirche (Straße: ul. Herdera) anzubringen. Dieses soll am Sonntag, den 1. September 2013 nach dem Gottesdienst erfolgen. Vielleicht kommen Angehörige oder Interessierte zur erneuten Segnung der Gedenktafel für die Opfer nach fast 100 Jahren!“

Das wäre natürlich eine Anerkennung für die aus eigener Initiative geleistete Arbeit von Siegfried Neckritz, dessen Familienname auch auf der Tafel zu finden ist, da der älteste Bruder seines Vaters, **Wilhelm Neckritz** aus Eichwerder, zu den Gefallenen gehörte. Da die einzelnen Namen auf der Abbildung für einige Leserinnen und Leser vielleicht schwer zu erkennen sind, führen wir sie hier noch einmal auf. Aus Zöpel: **Wilhelm Behnke**, **Alfred Kahle**, **Otto Beyer** und **Emil Collmorgen**. Aus Maldeuten: **Rud. Friedrich**, **Alfred Mater**, **Gottfried Tagusch**, **Bernhard Tobs** und **Rud. Gleibs**. Aus Seegertswalde: **Hermann Zokoll**, **Friedrich Lunkwitz**, **August Goschau**, **Gotth. Tagusch** und **Kurt Böhnke**. Wer mehr über diese Ehrung in der evangelischen Kirche von Osterode [Ostroda] wissen will, wende sich an Herrn Siegfried Neckritz, Anhalter Weg 10 in 49088 Osnabrück.

Es gab in Königsberg viele Weinlokale, vom berühmtesten aller Weinkeller, dem Blutgericht im Schloss, angefangen, über Steffens & Wolter in dem prachtvollen Renaissancebau auf dem Kneiphof, über Ehlers, Jüncke, Jüttner, Knopp und wie diese Horte des edlen Rebensaftes auch immer hießen bis zum alten Forsthaus in Moditten mit dem berüchtigten „Kopskiegelwein“ – jenem tückischen Gesöff aus Johannisbeeren, das manchen emsigen Zecher zwang, kopfüber das Lokal zu verlassen. Über sie alle könnte man Geschichten schreiben, aber hier und heute geht es um die Frage nach einer weithin unbekannten Königsberger Lokalität: Sie hieß „Zum Roland“, war Restaurant und Weinstube und befand sich in dem Haus Steindamm Nr. 99. Herr **Gerfried Horst** aus Berlin, übermittelt uns den Wunsch der russischen Journalistin **Svetlana Kolbanjova** nach allen noch auffindbaren Unterlagen über dieses Lokal wie Innen- und Außenaufnahmen, Namen und Daten der früheren Eigentümer, Speise- und Getränkekarten, Erinnerungen – einfach alles, was sicht- und greifbar ist! Da wir Herrn Horst und damit der russischen Kollegin nicht helfen können, müssen wir diese Frage nun an unsere Leserinnen und Leser weitergeben. (Gerfried Horst, Ceciliengärten 6 in 12159 Berlin, Telefon 030/56596967, www.freunde-kants.com)

Eure

Ruth Geede

Alle in der »Ostpreußischen Familie« abgedruckten Namen und Daten werden auch ins Internet gestellt. Eine Zusendung entspricht somit auch einer Einverständniserklärung!

Da wächst der Kalmus und er riecht ja so schön

Eine Hommage an ein ostpreußisches Lebenselixier

Noch einmal Kindersommer, noch einmal Erinnerungen an unbeschwerte Spieltage in dem Land, das ferne leuchtet. Unser Orplid heißt Ostpreußen, und dahin wandern die Gedanken gerade an diesen warmen Sommertagen zurück, an „barfte“ Füßchen im glutheißen Sand, an Klettenkörbchen voller Himbeeren und – nie wieder in solcher Fülle gefundenen – Walderdbeeren, an das erfrischende Bad im nächsten Bach oder See. Unsere Leserin **Waltraud Wagner** geborene **Ptack** hatte ihren Lieblingssee in ihrer Heimatstadt Lötzen ja fast vor der Türe, wie sie schreibt: „Wir Kinder verbrachten bei dem heißen Sommerwetter wohl jede freie Minute am Taita-See, am Wochenende auch oft mit den Eltern. Mein Vater angelte und wir Kinder fingen kleine Frösche und freuten uns über ihre weiten Sprünge. Oder wir pflückten die gelben Katzenpfötchen, die unter dem duftenden Kaddick standen, bevor wir wieder nach Hause gingen. Meine Mutter pflückte dann noch am Seeufer etwas Grünes, das wie Schilf aussah. Es war Kalmus! Zu Hause wurde er überbrüht und dann in das Badewasser gegeben. War das nur in Masuren so oder überall üblich, wo ein See war?“

Mit dieser kleinen Frage hat uns Frau Wagner eine gute Vorlage gegeben, denn der Duft von Kalmus ist untrüglich mit dem des ostpreußischen Sommers verbunden. Und zwar in ganz Ostpreußen, liebe Frau Wagner, denn er wuchs überall, wo es ein stilles Gewässer gab und wird dort heute noch wachsen, denn er wurde ja nicht mit seinen Wurzeln herausgerissen wie wir. Das hat eine Leserin unserer Ostpreußischen Familie vor Jahren bewiesen, als sie von einer ihrer ersten Heimatreisen zurückkehrte – mit einigen Strempeln Kalmus im Gepäck. Er wuchs so gut in ihrem Gartenteich in Lübeck, dass sie Ableger an interessierte Landsleute vergeben konnte, und einige wurden sogar nach Südafrika versandt und vermittelten dort den Duft der Heimat. Den die Dichterin **Charlotte Keyser** in ihrem wunderschönen plattdeutschen Gedicht anklingen lässt: „Anne Mämel, anne Mämel, ös e Dümpel so kleen, doa wächsd joa de Kalmus, on de riekt joa so scheen. Un dem hoal wi to Pingste on schnied em en Stöck on



Der Jagodner See bei Lötzen Bild: privat

bestreie de Trepp on de Stoawdeele dick.“ Aber nicht nur zu Pfingsten, sondern an jedem Sonnabend zur Sommerzeit wurden die Dielen gescheuert und mit Sand und Kalmusstückchen bestreut. Unsere Altvordern benötigten kein Air-Fresh-Spray aus dem Supermarkt, sie holten sich ihren Raumbelüfter pur aus der Natur, und das ganze Haus durchzog bald dieser Duft, würzig-frisch und belebend durch das in ihm enthaltene Öl und eben unverwechselbar.

Und schwer zu beschreiben. Vielleicht hat es der Autor **Wilfried Legat** in seinem Buch „Der Duft von Kalmus“ getan, in der Geschichte einer ostpreußischen Familie. Sein in Masuren geborener Vater hatte im späten Alter begonnen, eine Familienchronik zu erstellen. 76 Seiten waren es geworden, die sein Sohn erst 35 Jahre nach dem Tod des Vaters fand – und daraus die Geschichte einer masurischen Familie von der Kaiserzeit bis zu den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg aufrollte. Und immer wieder durchdringt dieser „Duft von Kalmus“ die Schilderungen, beginnend mit der Kindheit seines Vaters als Sohn des Hufschmiedes **Karl** Legat aus dem kleinen Dorf Gorlen, der seine Kinder schon früh mit den Naturkräften seiner Heimat vertraut macht:

„Karl erklärte den Jungen die Vogelarten und zwängte sich mit ihnen durch das Schilf, wo er am Seegrund die Wurzelstöcke des Kalmus herausriss, deren Inhalt man essen konnte wie würzige Salatblätter. Das Aufbrechen setzte einen intensiven Geruch frei, der frisch und befreiend in die Lungen drang. Mit dem Duft ging auch stets etwas Feierliches einher, weil es üblich war, an Feiertagen und zu besonderen Anlässen den Hof vor dem Wohnhaus mit einer ebenso wohlriechenden wie Feuchtigkeit aufnehmenden Mischung aus Sand und Kalmus zu bedecken. Dieser Geruch von Kalmus – Bestandteil von Landschaft und Leben an den masurischen Seen – sollte sich für alle Zeiten mit den Jugenderlebnissen am Gorler See verbinden“.

Und er wurde für ihn zur Quelle seiner Kraft. Übrigens: Auch zur realen Kräftigung wurde der Kalmus, der schon in der Antike als Heilpflanze galt, in unserer Heimat verwendet: Ein Aufguss aus Kalmusblättern, über Nacht angesetzt und erwärmt als Schlubberchen vor und nach jeder Mahlzeit genommen, reguliert die Verdauung und hilft dazu gegen Mundgeruch. Und dass der Kalmus zu Recht auch als „Gewürzrohr“ bezeichnet wird, beweist ein altes Rezept aus Litauen: Brot auf Kalmus gebacken soll besonders kräftig und herzhaft schmecken. Aber das ist dann schon ein anderes Kapitel. *R.G.*

Wir gratulieren ...

ZUM 107. GEBURTSTAG

Wilke, Ernst-Otto, aus Illowo, Kreis Neidenburg, am 15. August

ZUM 100. GEBURTSTAG

Bsdurreck, Selma, geb. **Klingenberg**, aus Heldenfelde-Romotten, Kreis Lyck, am 15. August
Jokußies, Emma, geb. **Plewka**, aus Kathrienfelde, Kreis Lyck, am 16. August
Siemund, Fritz, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, am 13. August

ZUM 98. GEBURTSTAG

Kosidowski, Marta, geb. **Lask**, aus Schelasken, Kreis Lyck, am 16. August

ZUM 96. GEBURTSTAG

Hartwich, Horst, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 115, am 16. August

ZUM 95. GEBURTSTAG

Strupath, Edith, geb. **Steppat**, aus Reinlacken, Pareyken, Kreis Wehlau, am 15. August

ZUM 94. GEBURTSTAG

Habedank, Erich, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, am 13. August
Seidel, Elfriede, geb. **Pillich**, aus Ortelsburg, am 12. August
Rabe, Hildegard, geb. Lalla, aus Bartendorf, und aus Bartossen, Kreis Lyck, am 11. August
Rieck, Heinz, aus Fischhausen, Kreis Samland, am 16. August

ZUM 93. GEBURTSTAG

Boden, Emma von, geb. **Kelch**, aus Lisken, Kreis Lyck, am 10. August
Borchers, Ella, geb. **Schmidt**, aus Genslack, Alt Zimmau, Kreis Wehlau, am 13. August
Franke, Martha-Maria, aus Buschwalde, Kreis Neidenburg, am 13. August
Hartmann, Elisabeth, geb. **Pohl**, aus Ortelsburg, am 11. August
Littmann, Gerda, geb. **Reschat**, aus Hainau, Kreis Ebenrode, am 12. August
Rieck, Heinz, aus Treuburg, und aus Fischhausen, Kreis Samland, am 16. August
Rimek, Erich, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, am 11. August
Schulz, Gertrud, geb. **Schipper**, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, am 16. August
Schweiger, Edith, geb. **Merten**, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, am 11. August
Zöller, Annemarie, geb. **Orlowski**, aus Lyck, Memeler Weg 4, am 16. August

ZUM 92. GEBURTSTAG

Balscheit, Hans-Georg, aus Tapiau, Altstraße 19, Kreis Wehlau, am 12. August
Hartmann, Luci, geb. **Deckmann**, aus Argemünde, Kreis Elchniederung, am 11. August
Koropp, Sönnlin, geb. **Hilger**, aus Dullen, Kreis Treuburg, am 11. August
Michaelis, Elisabeth, geb. **Ziemens**, aus Herzogshöhe, Kreis Treuburg, am 10. August
Motikat, Grete-Maria, aus Wildwiese, Kreis Elchniederung, am 12. August
Redetzky, Horst, aus Kleindünen, Kreis Elchniederung, am 14. August
Rudas, Elisabeth, geb. **Weber**, aus Allenburg, Schwönestraße 131, Kreis Wehlau, am 11. August
Stein, Hanna, geb. **Neumann**, aus Bartenhof, Graudenz, Kreis Wehlau, am 15. August

ZUM 91. GEBURTSTAG

Lask, Karl, aus Kleschen, Kreis Treuburg, am 15. August
Pehrs, Hildegard, geb. **Guddusch**, aus Tilsit, am 10. August
Ruhnau, Christel, geb. **Karwowski**, aus Widminnen, Kreis Lötzen, am 16. August
Schneider, Wanda, geb. **Sawatzki**, aus Schölen, Kreis Heiligenbeil, am 16. August
Walraven, Gertrud, geb. **Franke**, aus Zohpen, Kreis Wehlau, am 10. August

ZUM 90. GEBURTSTAG

Berg, Anneliese, geb. **Riedel**, aus Lesgewangen, Kreis Tilsit-Ragnit, am 19. August
Fendt, Hildegard, geb. **Podworny**, aus Milussen, Kreis Lyck, am 12. August
Gäßler, Gerda, geb. **Bomke**, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, am 10. August
Grzesik, Hildegard, geb. **Schwede**, aus Petersdorf, Kreis Wehlau, am 10. August
Herrmann, Irmgard, geb. **Andres**, aus Groß Allendorf, Kreis Wehlau, am 16. August
Kiefer, Dora, geb. **Glagau**, aus Posselau, Kreis Samland, am 14. August
Klopp, Ernestine, geb. **Baumgart**, aus Baitenberg, Kreis Lyck, am 15. August
Kochan, Lieselotte, geb. **Kochan**, aus Herzhogshöhe, Kreis Treuburg, am 14. August
Kutrieb, Hedwig, geb. **Wilkop**, aus Malshöfen, Kreis Neidenburg, am 11. August
Noetzel, Bruno, aus Langenberg, Kreis Elchniederung, am 11. August
Preuß, Helmut, Dr., aus Allenburg, Königstraße 33, Kreis Wehlau, am 11. August
Rechter, Emmi, geb. **Czarnojan**, aus Herzogskirchen, Kreis Treuburg, am 14. August
Steinbacher, Margarete, aus Stärken, Kreis Ebenrode, am 11. August
Treuenfels, Ruth von, aus Schönfeld, Kreis Preußisch-Holland, am 10. August

ZUM 85. GEBURTSTAG

Ahrens, Gertraud, geb. **Freitag**, aus Nickelsdorf, Kreis Wehlau, am 16. August
Bartels, Hildegard, geb. **Schmidt**, aus Niostoy, Kreis Neidenburg, am 15. August
Blechschmidt, Heinrich, Dr., aus Wehlau, am 11. August
Buschmann, Ursula, geb. **Plewe**, aus Diebauen, Kreis Treuburg, am 14. August
Cyrkel, Elisabeth, geb. **Wlotzki**, aus Krokau, Kreis Neidenburg, am 10. August
Döpper, Ella, geb. **Gronau**, aus Paterswalde, Paterswalde Nord, Kreis Wehlau, am 15. August
Feyka, Gertrud, aus Weidicken, Kreis Lötzen, am 12. August
Glogau, Herbert, aus Neukuhren, Kreis Samland, am 13. August
Gonschorek, Käthe, aus Keipern, Kreis Lyck, am 12. August
Groeger, Hildegard, geb. **Usko**, aus Lindenfließ, Kreis Lyck, am 15. August
Halser, Eva, geb. **Lechleiter**, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, am 15. August
Henke, Liesbeth, geb. **Parczanny**, aus Fließdorf, Kreis Lyck, am 12. August
Hettwer, Irmgard, geb. **Lallo**, aus Nußberg, Kreis Lyck, am 14. August
Hoffmann, Horst, aus Treuburg, am 14. August
Kühn, Margarete, geb. **Kowalzik**, aus Kleschen, Kreis Treuburg, am 10. August
Kwasny, Gertrud, geb. **Granz**, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, am 12. August
Machnik, Heinz, aus Grünlinde, Kreis Wehlau, am 15. August
Nedebock, Wolfgang, aus Königsberg, am 5. August
Neumeister, Ursula, geb. **Stanko**, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, am 16. August
Olms, Waltraut, geb. **Bendig**, aus Klein Friedrichsgraben, Kreis Elchniederung, am 15. August
Pohl, Heinz Gert, aus Herzogskirchen, Kreis Treuburg, am 16. August
Ribinski, Horst, aus Wenzbach, Kreis Ebenrode, am 16. August
Schekerka, Herbert, aus Neidenburg, am 12. August
Schlösser, Fritz, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, am 10. August
Schulz, Elsa, geb. **Beyer**, aus Schwanensee, Kreis Elchniederung, am 15. August
Teicke, Klaus, aus Treuburg, am 10. August
Tiedemann, Ursula, geb. **Beyer**, aus Goldbach, Goldbach Süd, Kreis Wehlau, am 11. August
Wallis, Walter, aus Gregersdorf, Kreis Neidenburg, am 13. August
Werner, Josefa, geb. **Ziegler**, aus Plauen, Groß Plauen, Kreis Wehlau, am 15. August
Wieter, Hildegard, geb. **Rojek**, aus Neidenburg, am 10. August

ZUM 80. GEBURTSTAG

Armgart, Annerose, geb. **Proboll**, aus Thalheim, Kreis Neidenburg, am 11. August
Bartsch, Herbert, aus Großudertal, Kreis Wehlau, am 10. August
Brinlinger, Erwin, aus Neu Sellen, Kreis Elchniederung, am 15. August
Buschmann, Ursula, geb. **Plewe**, aus Diebauen, Kreis Treuburg, am 14. August
Diekmann, Ursula, geb. **Linnau**, aus Kabienen, Kreis Rößel, am 13. August
Galle, Erika, geb. **Ruhnau**, aus Hohenwalde, Kreis Heiligenbeil, am 15. August
Gorski, Ernst, aus Sareiken, Kreis Lyck, am 13. August
Gregorzewski, Richard, aus Klein Rauschen, Kreis Lyck, am 15. August
Hogrebe, Ilse, geb. **Krüger**, aus Adlig Linkuhnen, Kreis Elchniederung, am 10. August
Kautz, Edelgard, geb. **Saager**, aus Heiligenbeil, am Sportplatz 9, am 13. August
Ketz, Günter, aus Scharnau, Kreis Neidenburg, am 14. August
Konetzka, August, aus Malshöfen, Kreis Ortelsburg, und Kreis Neidenburg, am 13. August
Kulschewski, Horst, aus Milucken, Kreis Lyck, am 13. August
Lorenz, Helmut, aus Roddau Perkuiken, Perkuiken, Kreis Wehlau, am 10. August
Müller, Elli, geb. **Buzilowski**, aus Stahnken, Kreis Lyck, am 12. August
Nehmke, Ulrich, aus Pobethen, Kreis Samland, am 16. August
Papke, Dietrich, aus Sodargen, Kreis Ebenrode, am 13. August
Räse, Edith, geb. **Eim**, aus Peyse, Kreis Samland, am 12. August
Seeberger, Helga, geb. **Philipp**, aus Dippelsee, Kreis Lyck, am 14. August
Sölter, Willi, aus Lyck, am 16. August
Staschko, Otto, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 32, am 11. August
Stoschus, Karl Georg, aus Rauschen, Kreis Samland, am 13. August
Wakulat, Rudi, aus Eimental, Kreis Ebenrode, am 11. August
Wiedermuth, Käte, geb. **Kürbis**, aus Deeden, Kreis Ebenrode, am 11. August

ZUM 75. GEBURTSTAG

Altenburg, Irmgard, geb. **Czwalinna**, aus Masuren, Kreis Treuburg, am 16. August

Glückwünsche
Fortsetzung auf Seite 16

Alle auf den Seiten »Glückwünsche« und »Heimatarbeit« abgedruckten Berichte und Terminankündigungen werden auch ins Internet gestellt. Eine Zusendung entspricht somit auch einer Einverständniserklärung!

TERMINE DER LO

Jahr 2013

20. bis 22. September: Geschichtsseminar in Bad Pyrmont.
27. bis 29. September: 9. Kommunalpolitischer Kongress in Allenstein. Geschlossener Teilnehmerkreis.
11. bis 13. Oktober: 6. Deutsch-Russisches Forum in Duisburg. Geschlossener Teilnehmerkreis.
14. bis 20. Oktober: 59. Werkwoche in Bad Pyrmont.
1. November: Arbeitstagung der Landesgruppenvorsitzenden in Bad Pyrmont.
2./3. November: Ostpreußische Landesvertretung in Bad Pyrmont. Geschlossener Teilnehmerkreis.
4. bis 8. November: Kulturhistorisches Seminar für Frauen in Bad Pyrmont.

Jahr 2014

8./9. März: Arbeitstagung der Kreisvertreter in Bad Pyrmont.
5./6. April: Arbeitstagung der Deutschen Vereine im südlichen Ostpreußen.
17./18. Mai: Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Kassel
21. Juni: Ostpreußisches Sommerfest in Allenstein.
3./7. November: Kulturhistorisches Seminar für Frauen in Bad Pyrmont.

Auskünfte bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, Telefon (040) 414008-0.

„Ihre Eltern kamen aus Masuren. Kuzorra, Szepan und das goldene Jahrzehnt des FC Schalke 04" – so heißt die im Kulturzentrum Ostpreußen bis Sonntag, 18. August, laufende Wanderausstellung.

Die Ausstellung, die in der Kunstgalerie in Gersfeld zu sehen ist, schildert die Geschichte des in der Nähe der Gelsenkirchener Steinkohlezeche Consolidation am 4. Mai 1904 gegründeten Fußballvereins „Westfalia Schalke", der als FC Schalke 04 am 24. Juni 1934 im Berliner Poststadion gegen den Favoriten 1. FC Nürnberg seinen ersten Titel errang. Die „Viktoria", die Trophäe des deutschen Fußballmeisters, war zum ersten Mal im Ruhrgebiet. Weitere Titel und die goldenen Jahre des Vereins sollten folgen.

Informationen: Kulturzentrum Ostpreußen, Schlossstraße 9, 91792 Ellingen, Telefon (09141) 86440, info@kulturzentrum-ostpreussen.de

HÖRFUNK & FERNSEHEN

SONNABEND, 10. August, 16.45 Uhr, Arte: Die Voyager-Missionen: Pioniere im Weltall. Doku.
SONNABEND, 10. August, 18 Uhr, RBB: Nicht mehr zu vermitteln? „Arbeitslos über 50". Reportage.
SONNABEND, 10. August, 20.15 Uhr, WDR: Die Mauer – Berlin 61. TV-Tragödie.
SONNTAG, 11. August, 8.05 Uhr, WDR 5: Osteuropa-Magazin.
SONNTAG, 11. August, 9.05 Uhr, Deutschlandfunk: Kalenderblatt. Vor 25 Jahren: Das Terrornetzwerk Al-Qaida wird gegründet.
SONNTAG, 11. August, 15.30 Uhr, BR: Entlang der böhmischen Elbe.
SONNTAG, 11. August, 17.30 Uhr, ARD: Machtkampf im Vatikan. Reportage.
SONNTAG, 11. August, 21.15 Uhr, N24: Das Zeitalter des atomaren Schreckens. Der Kalte Krieg 1945–1955. 22.15 Uhr, Die Welt am Abgrund – Der Kalte Krieg 1955–1965.
MONTAG, 12. August, 19.30 Uhr, Deutschlandradio Kultur: Zeitfragen. „Inhalt für alle". Der Wahlkampf und seine Themen.
MONTAG, 12. August, 20.05 Uhr, N-TV: Die Mauer – Schicksal einer Politik.
MONTAG, 12. August, 22.45 Uhr, ARD: Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort. Gehört Klappern zum Handwerk? Über „Lüge und Wahrheit in der Politik". Reportage.
MONTAG, 12. August, 23.45 Uhr, Phoenix: Churchills Verrat an Polen. Doku.
DIENSTAG, 13. August, 9.05 Uhr, Deutschlandfunk: Kalenderblatt. Vor 100 Jahren: Der Politiker August Bebel ist gestorben.
DIENSTAG, 13. August, 20.15 Uhr, ARD: Macht Mensch Merkel. „Acht Jahre Kanzlerin in Deutschland". Doku.
DIENSTAG, 13. August, 20.15 Uhr, Arte: General de Gaulle. Porträt des berühmtesten französischen Politikers der Nachkriegszeit.
DIENSTAG, 13. August, 20.15 Uhr, RBB: Geheimsache Mauer. Die Geschichte einer deutschen Grenze dokumentiert das Symbol der Teilung des Landes aus der Sicht ihrer Planer und Erbauer. Doku.
MITTWOCH, 14. August, 9.05 Uhr, Deutschlandfunk: Vor 50 Jahren: Das Gremium der „Fünf Wirtschaftsweisen" wird gegründet.
MITTWOCH, 14. August, 20.45 Uhr, MDR: Bürger auf den Barrikaden. Der Widerstand gegen die Energiewende formiert sich vor allem gegen Windparks vor der Haustür.
MITTWOCH, 14. August, 21.33 Uhr, Deutschlandradio Kultur: Hörspiel „Das Haus der empfindsamen Herzen". Von Siegfried Lenz.
DONNERSTAG, 15. August, 9.05 Uhr, Deutschlandfunk: Kalenderblatt. Vor 125 Jahren: Der englische Archäologe, Offizier und Schriftsteller Thomas Edward Lawrence wurde geboren.
DONNERSTAG, 15. August, 18.15 Uhr, Arte: Neubeginn auf Griechisch. Statt zu resignieren, wagen viele Griechen den ökonomischen Neustart. Doku.
DONNERSTAG, 15. August, 20.15 Uhr, Arte: Kleines Land. Unter Arbeitslosigkeit, Finanzdebakel und Sparpolitik in Griechenland leiden vor allem die Jugendlichen. Doku.
DONNERSTAG, 15. August, 21.10 Uhr, Arte: Magere Jahre, fette Jahre. Wie leben die Griechen mit der Krise? Doku.
FREITAG, 16. August, 17.25 Uhr, Arte: Live von den Salzburger Festspielen: Guiseppe Verdi, „Don Carlos". Oper.
FREITAG, 16. August, 20.15 Uhr, 3sat: Ein Tag im August. „Der Fall Peter Fechter". Das öffentliche Sterben des 18-Jährigen im Todesstreifen an der Berliner Mauer entfachte vor 51 Jahren eine Welle der Betroffenheit. Doku, D 2012.

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung von Seite 15

Breyer, Klaus, aus Leitwarren, Kreis Elchniederung, am 11. August

Bruweleit, Rotraud, geb. **Steinke**, aus Memelwalde, Kreis Tilsit-Ragnit, am 11. August

Diester, Eckehard, aus Neusiedel, Kreis Tilsit-Ragnit, am 12. August

Dietrich, Gisela, geb. **Wiegratz**, Kreis Elchniederung, am 10. August

Drehsler, Sieglinde, geb. **Schröder**, aus Merunen, Kreis Treuburg, am 12. August

Fago, Winfried, aus Groß Krösten, Kreis Lötzen, am 12. August

Kilmer, Gerda, geb. **Jester**, aus Rauschen, Kreis Samland, am 11. August

Knecht-Gumm, Brunhilde, geb. **Loleit**, aus Rodebach, Kreis Ebenrode, am 13. August

Kositzki, Karin, geb. **Zierke**, aus Stettin, Kreis Neidenburg, am 12. August

Leonhard, Sabine, geb. **Bultmann**, aus Germau, Kreis Samland, am 11. August

Naujoks, Hildegard, geb. **Zagorny**, aus Wallen, Kreis Ortelsburg, am 16. August

Peters, Dieter, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, am 15. August

Placke, Brunhilde, geb. **Grabski**, aus Groß Schläfken, Kreis Neidenburg, am 15. August

Priebe, Alfred, aus Budeweg, Kreis Elchniederung, am 14. August

Stumm, Helmut, aus Willenberg, (Bahnhof), Kreis Ortelsburg, am 12. August

Ulrich, Werner, aus Markthausen, Kreis Labiau, am 10. August

Wiemer, Brigitte, aus Wabbeln, Kreis Ebenrode, am 12. August

Wischniewski, Heinz, aus Radegrund, Post Willenberg, Kreis Ortelsburg, am 16. August

Ziegler, Waltraud, geb. **Romeike**, aus Wittken, Kreis Elchniederung, am 10. August

Einsatz in Goldap

BJO setzt deutschen Friedhof instand



Bild: privat

Nach getaner Arbeit: Ostpreußische Jugend am Gedenkstein

Auf seiner Reise nach Ostpreußen besuchte der Bund Junges Ostpreußen (BJO) während der jährlich stattfindenden Sommerfreizeit unter Leitung seines Vorsitzenden Stefan Hein Goldap. Der zweitägige Aufenthalt der 15 Teilnehmer fand mit einem ganztägigen Arbeitseinsatz auf dem deutschen Friedhof seinen Abschluss.

Wegplatten wurden freigelegt, Moos von allen Grabsteinen entfernt und viele Gräber von Gestrüpp und wildem Baumbewuchs befreit. Die Unterbringung der Gruppe in Goldap sowie die Pausenverpflegung während des Arbeitseinsatzes wurde vom evangelischen Pfarrer Dawid Bannach in Form einer zünftigen Suppe organisiert. Die Kreisgemeinschaft Goldap dankt allen Teilnehmern, die zum Gelingen an diesem engagierten Einsatz mitwirkten.

Pfarrer sorgte für leibliches Wohl

Danilo Gubsch

Landsmannschaftliche Arbeit Landesgruppen



BADEN-WÜRTTEMBERG

Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (0711) 854093, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Tel. und Fax (0711) 6336980.

Ludwigsburg – Donnerstag, 22. August, 15 Uhr, Krauthof, Beihinger Straße 27: Sommerfest.

Ulm/Neu-Ulm – Sonnabend, 17. August, 14.30 Uhr, Ulmer Stuben: Monatliches Treffen der Gruppe.

BAYERN

Vorsitzender: Friedrich-Wilhelm Böld, Telefon (0821) 517826, Fax (0821) 3451425, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@ low-bayern.de, Internet: www. low-bayern.de.

Hof – Bericht über die Monatszusammenkunft im Juli im Restaurant Altdeutsche Bierstube. Trotz des sommerlichen Wetters hatten sich viele Mitglieder und Gäste zum monatlichen Treffen im Juli eingefunden. Stolz und mit Freude begrüßte der 1. Vorsitzende Christian Joachim die Anwesenden. Er gab einen Bericht vom Mitgliederbesuch des Kulturzentrums Ostpreußen im Deutschordensschloss in Ellingen/Bayern. Das Kulturzentrum Ostpreußen leistet im Westflügel des barocken Deutschordensschlosses einen wirkungsvollen Beitrag zur Bewahrung und Pflege des ostpreußischen Kulturerbes. Einmalige und seltene Ausstellungsstücke begleiten die Besucher auf ihrer Reise durch das Land zwischen Weichsel und Memel. Der Aufbau des Kulturzentrums Ostpreußen, einer Einrichtung der Ostpreußischen Kulturstiftung, erfolgte ab 1981 mit Unterstützung des Bundes und des Freistaates Bayern, dem Patenland der Ostpreußen. Eine hochinteressante und harmonische Fahrt verband die Reisenden. In einem Vortrag gab Christian Joachim bebilderte Informationen über die Kreisstadt Heilsberg an der Alle in Ostpreußen. Besonders das Schloss hat eine wechselvolle Geschichte und eine majestätische Architektur. Der Vorsitzende bat, in Vorträgen unser Heimatgut Ost- und Westpreußen wachzuhalten. Von seiner kürzlichen Reise mit seiner Familie nach Bartenstein konnte er von vielen Erlebnissen berichten. Mit dem gemeinsam gesungenen Westpreußenlied begann unser Nachmittag, mit dem Ostpreußenlied ließ die Gruppe es ausklingen. Eine erlebnisreiche Sommerzeit wünschend trifft sich die Gruppe wieder am Sonnabend, 14. September, 15 Uhr, in der Altdeutschen Bierstube, Marienstraße, zur Monatszusammenkunft, Gäste sind herzlich willkommen.

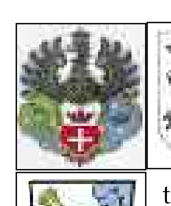
Kitzingen – Freitag, 23. August, 14.30 Uhr, Römerhof: Sommerfest. Aus organisatorischen Gründen ist eine Anmeldung unter Telefon (09321) 4405 erforderlich. Es sind Fahrgemeinschaften zu bilden. Bei genügend Anmeldungen kann auch ein Kleinbus eingesetzt werden.

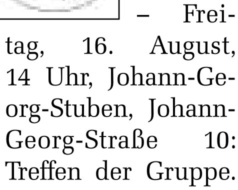
München – Jeden Montag, 18 bis 20 Uhr, Haus des Deutschen Ostens: Ostpreußischer Sängerkreis. Kontakt: Dr. Gerhard Gräf, Offenbachstraße 60, 85598 Baldham, Telefon (08106) 4960.

Alle Seiten »Heimatarbeit« auch im Internet

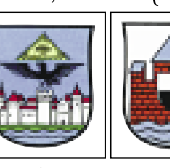
BERLIN

Vorsitzender: Rüdiger Jakesch, Geschäftsstelle: Forckenbeckstraße 1, 14199, Berlin, Telefon (030) 2547345, E-Mail: info@ bdv-bln.de, Internet: www.ostpreussen-berlin.de. Geschäftszeit: Donnerstag von 14 Uhr bis 16 Uhr Außerhalb der Geschäftszeit: Marianne Becker, Telefon (030) 7712354.

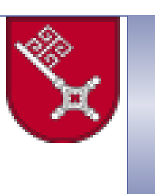




Königsberg / Samland / Labiau – Freitag, 16. August, 14 Uhr, Johann-Georg-Stuben, Johann-Georg-Straße 10: Treffen der Gruppe. Informationen bei Prof. Wolfgang Schulz, Telefon (030) 2515995.



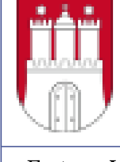

Tilsit-Ragnit / Tilsit-Stadt – Sonnabend, 31. August, 15 Uhr, Ratskeller Charlottenburg, Otto-Suhr-Allee 102, 10585 Berlin: Treffen der Gruppe. Anfragen bei Hermann Trilus, Telefon (03303) 403881.



BREMEN

Vorsitzender: Helmut Gutzeit, Telefon (0421) 25 09 29, Fax (0421) 25 01 88, Hodenberger Straße 39 b, 28355 Bremen. Stellvertretende Vorsitzende: Martina Jachens-Paul, Ratiborer Straße 48, 27578 Bremerhaven, Telefon (0471) 86176. Landesgeschäftsführer: Jörg Schulz, Am Anjes Moor 4, 27628 Uthlede, Telefon (04296) 74 77 01.

Bremen – Sonnabend, 31. August, 15 Uhr, Einlass ab 14.15 Uhr Flughafenhotel Airport Bremen, Flughafenallee 26: **„Sommerausklang mit Beetenbartsch und Schmandschinken“**. Die Traditionsveranstaltung wird wie in den Vorjahren mit gemeinsam gesungenen Liedern und dem Auftritt eines Chores durchgeführt. Dank der Vermittlung unseres Mitgliedes Wilhelm Norra wird in diesem Jahr der „Männerchor Harmonie Moordeich v. 1912 e. V.“ auftreten. Fahrtenlieder und Lieder der „Deutschen Freischar“ werden einen großen Anteil des Programms bilden. Im Mittelpunkt steht das Lied „Abends treten Elche aus den Dünen“, getextet von Heinrich Eichen aus Elbing und vertont von Gerd Lascheit aus Königsberg. Die Gruppe möchte damit Lascheit zu seinem 100. Geburtstag würdigen. Lascheit war Mitglied der „Deutschen Freischar“, dem 1926 erfolgten Zusammenschluss von Pfadfinder- und Wandervogel-Bünden. Nach dem Verbot der Bünde durch das NS-Regime hat er sich weiter „bündisch betätigt“, wie es in einem Gestapo-Bericht heißt. Er wurde verfolgt, emigrierte nach Schweden und wurde von dort 1940 nach Deutschland abgeschoben. Am 20. Juni 1942 kam er im KZ Groß-Rosen zu Tode. Sein Lied „Abends treten Elche aus den Dünen“ bewahrt das Andenken an ihn. Es soll im Kontext anderer bekannter Fahrtenlieder wie „Jenseits des Tales“, „Wilde Gesellen“ und „Hohe Tannen“ Teil des Liedprogramms sein. Dazu haben die Veranstalter Hans Gerd Warmann, Lascheits Biograf aus Ratzeburg, eingeladen, das Leben und die Persönlichkeit des Komponisten mit einem knappen Vortrag vorzustellen. Das Essen beginnt um 17.30 Uhr mit einem traditionellen „Stobbe Machandel“. Die jahreszeitlich passenden ostpreußischen Traditions-Gerichte „Beetenbartsch“ und „Schmandschinken“ werden durch die hauseigene Küche nach Angaben von Frau Richter zubereitet. Der Vorstand hat beschlossen, die Preise für die Gerichte zu ermäßigen. In den Vorjahren wurden die Ausgaben für das Kulturprogramm auf die Essenspreise umgelegt. Zur Finanzierung dieser Kosten sollen in Zukunft die Einnahmen aus dem Verkauf gespendeter antiquarischer Bücher, die der Gruppe bei Haushaltsauflösungen angeboten werden, verwendet werden. Es gelten nun die folgenden Preise (einschließlich „Stobbe-Machandel“): Eintritt und Essen (Schmandschinken) 15 Euro, Eintritt und Essen (Beetenbartsch) 10 Euro, Eintritt und Essen (fleischloser Gemüseteller) 10 Euro. Eine Anmeldung in der Geschäftsstelle unter Benennung des Speisewunsches ist erforderlich. Sie können sich auch telefonisch auf AB anmelden und den Betrag auf das Konto der Gruppe Bremen überweisen.



HAMBURG

Erster Vorsitzender: Hartmut Klingbeutel, Kippingstr. 13, 20144 Hamburg, Tel.: (040) 444993, Mobiltelefon (0170) 3102815. 2. Vorsitzender: Manfred Samel, Friedrich-Ebert-Straße 69 b, 22459 Hamburg, Telefon/Fax (040) 587585, E-Mail: manfred-samel@hamburg.de.

LANDESGRUPPE

Sonnabend, 24. August, 7.30 Uhr, Zentraler Omnibus-Bahnhof (ZOB): **Fahrt nach Berlin zum „Tag der Heimat“** des Bundes der Vertriebenen im ICC unter dem Leitwort „Unser Kulturerbe – Reichtum und Auftrag“. Während der Fahrt wird ein Imbiss gereicht. Die Festveranstaltung findet von 12 bis 14 Uhr statt. Nach der Feierstunde lernen die Teilnehmer in einer historischen Stadtrundfahrt Unbekanntes in Berlin kennen. Anschließend Imbiss im Ramada-Hotel am Alexanderplatz mit einem Kurzvortrag über das Zentrum gegen Vertreibungen durch Professor Dr. Kittel. Nach einem Bummel am Alexanderplatz nimmt die Gruppe am Reiterstandbild Friedrich des Großen, Unter den Linden, Abschied von Berlin. Mit Volksliedgut und einem Sektumtrunk wird der Besuch der Hauptstadt beendet und um etwa 19 Uhr geht die Fahrt zurück nach Hamburg. Anmeldung im Haus der Heimat unter Telefon (040) 346359 oder 76980781 (Frau Kalläwe). Überweisung des Kostenbeitrags von 35 Euro an den LvD, Konto 1315/124576, BLZ 20050550, oder Bezahlung im Bus. – Sonnabend, 31. August, 14 Uhr (Einlass 13 Uhr), Restaurant Lackemann, Litzowstieg 8 (Nähe Einkaufs-Center Quarree, U-Bahn Wandsbek-Markt): Der Sommer ist zurück und die Landesgruppe Hamburg lädt zum Sommerfest. Eröffnung und Leitung der Veranstaltung durch Kulturreferent Siegfried Grawitter, Evastraße 3 b, 22089 Hamburg, Telefon (040) 205784. Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden der LG Hamburg, Hartmut Klingbeutel. Der 2. Vorsitzende Manfred Samel stellt sich nach der Neuwahl des Vorstandes mit einer kleinen Überraschung für die Mitglieder vor. Einen Höhepunkt bieten die zwei lustigen Musikanten Günter Schattling und Hans Grawitter. Zwei Dudelspieler erfreuen die Teilnehmer mit ihren schönen Musikstücken und bekannten Liedern. Einzug des LAB-Chors unter der Leitung von Dieter Dziobaka. Zum Einstimmen für alle wird das Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder“ gemeinsam gesungen. Kaffeepause von 15.15 bis 16 Uhr. Nach der Kaffeepause erfreut der LAB-Chor die Anwesenden mit Oldies und schönen Melodien zum Mitsingen und Mitträumen. Das Schlusswort hält Siegfried Grawitter und gemeinsam wird das Abschlusslied „Kein schöner Land“ gesungen. Ende der Veranstaltung zirka um 17 Uhr.

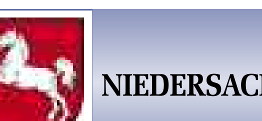
KREISGRUPPE



Heiligenbeil – In Verbindung mit dem Kulturreferat der Landesgruppe Hamburg e. V. veranstaltete die Heimatkreisgruppe Heiligenbeil eine Tagesfahrt am Sonnabend, 17. August, zur Heideblüte in die Lüneburger Heide. Der Tag beginnt mit einem Besuch des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg. Mittagessen in einem Heidegasthof, anschließend eine geführte Heiderundfahrt. Bei Kaffee und Kuchen werden die Teilnehmer den Tag dann in einem gemütlichen Heidegasthof ausklingen lassen. Anmeldung bis zum 12. August bei Lm. Konrad Wien, Telefon (040) 53254950. Preis pro Person 45 Euro für Busfahrt, Eintritt und Führung im Museum. Mittagessen, Rundfahrt und Kaffeegedeck. Abfahrtsort: Harburg-Bahnhof 8 Uhr, Hamburg-ZOB 8.30 Uhr.



Insterburg – Die Gruppe trifft sich jeden 1. Mittwoch im Monat (außer Januar und Juli) mit Liedern und kulturellem Programm um 12 Uhr, Hotel Zum Zeppelin, Frohmestraße 123–125. Kontakt: bei Manfred Samel, Friedrich-Ebert-Straße 69 b, 22459 Hamburg. Telefon/Fax (040) 587585, E-Mail: manfred-samel@hamburg.de.



NIEDERSACHSEN

Vorsitzende: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (04131) 42684. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30b, 31275 Lehrte, Telefon (05132) 4920. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Wittinger Straße 122, 29223 Celle, Telefon (05141) 931770. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (0531) 2 509377. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto v. Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (05901) 2968.

Hannover – Achtung Korrektur! Bei dem für Donnerstag, 15. August, angekündigten Treffen der Gruppe handelte es sich um ein Mißverständnis. Das Treffen hat bereits im Juli stattgefunden.

Osnabrück – Freitag, 16. August, 15 Uhr, Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43: Treffen der Frauengruppe. – Dienstag, 27. August, 16.45 Uhr, Hotel Ibis,

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung auf Seite 17

Landsmannschaftl. Arbeit
Fortsetzung von Seite 16

Blumenhaller Weg 152: Die Gruppe trifft sich zum Kegeln.



NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender: Jürgen Zauner, Geschäftsstelle: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (02964) 1037, Fax (02964) 945459, E-Mail: Geschaeft@ Ostpreussen-NRW.de, Internet: www.Ostpreussen-NRW.de

Bielefeld – Donnerstag, 15. August, 15 Uhr, Wilhelmstraße 13, 6. Stock, 33602 Bielefeld: Literaturkreis.

Dortmund – Montag, 19. August, Ostdeutsche Heimatstuben, Landgrafenstraße, Ecke Märkische Straße: Treffen der Gruppe.

Düren – Mittwoch, 14. August, 18 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Holz-Straße 7 A: Heimatabend.

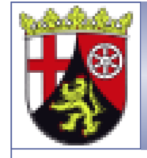
Ennepetal – Donnerstag, 15. August, 17 Uhr: Monatsversammlung mit Grillen.

Mülheim an der Ruhr – Dienstag, 30. August, 14.45 Uhr, ab Wasserbahnhof: Schiffsausflug der Frauengruppe nach Kettwig.

Siegerland – Sonntag, 11. August, 13 Uhr, Gutenbergstraße 85, Christel Heide, Sohlbach-Buchen (Bushaltestelle Kaisereiche): Die Gruppe lädt zum Königsberger-Klopse-Essen ein.

Witten – Montag, 19. August, 15 Uhr, Evangelisch-Lutherische Kreuzgemeinde, Lutherstraße 6–10: Urlaubsberichte. Wissenswertes aus dem Ermland und Masuren.

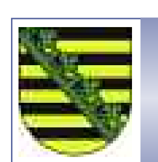
Wuppertal – Sonnabend, 10. August, 14 Uhr, Hofaue 51, Kolkmannhaus, Wuppertal-Elberfeld: Ostpreußenrunde. – Am 14. Juli nahm die Gruppe das 17. Mal an der Kulturveranstaltung auf Schloss Burg teil. Anfangs mit eigenem Kaffee und Kuchenstand, später gemeinsam mit der Solinger Gruppe, die das Essensangebot um weitere Spezialitäten bereicherte und auch für einen reibungslosen Auf- und Abbau des Pavillons sorgte. In diesem Jahr waren wieder über 25 gespendete Kuchen für den Gemeinschaftsstand zusammengekommen. Ein herzliches Dankeschön allen treuen Spendern aus Solingen und Wuppertal! Mit diesem Gemeinschaftsstand auf Schloss Burg sind die Ostpreußen Vorreiter für eine kommunale Zusammenarbeit der Städte Solingen und Wuppertal geworden.



RHEINLAND-PFALZ

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim.

Mainz – Jeden Freitag, 13 Uhr, Café Oase, Schönbornstraße 16, 55116 Mainz: Treffen der Gruppe zum Kartenspielen. – Donnerstag, 15. August, 15 Uhr, Café Zucker, Bahnhofstraße 10, 55116 Mainz: Heimatliche Kaffeestunde der Damen. – Mittwoch, 21. August: Nachmittags-Kaffeefahrt mit dem Schiff der Primus-Linie in den Rheingau. Abfahrt ab Mainz /Fischtor, Anlegestelle der Primus-Linie um 14.30 Uhr. Rückkehr gegen 17.20 Uhr, Ankunft Mainz/Fischtor. – Sonnabend, 24. August, 12 bis 14 Uhr, Internationales Congress Centrum (ICC), Berlin; Tag der Heimat. Das diesjährige Leitwort „Unser Kulturerbe – Reichtum und Auftrag“ soll Anstoß geben, den kulturellen Reichtum der Heimatgebiete offensiv nach außen zu tragen. Die Festrede wird Prof. Dr. Arnulf Baring halten.

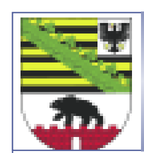


SACHSEN

Vorsitzender: Alexander Schulz, Willy-Reinl-Straße 2, 09116 Chemnitz, E-Mail: alexander.schulz-agentur@gmx.de, Telefon (0371) 301616.

Chemnitz – Mittwoch, 14. August, 10 Uhr, Apotheke an der Zentralhaltestelle: Treffen der Wandergruppe. – Freitag, 16. August, 13 Uhr, Leipziger Straße 167: Treffen der Frauengruppe.

Alle auf den Seiten »Heimatarbeit« abgedruckten Berichte und Terminankündigungen werden auch ins Internet gestellt. Eine Zusendung entspricht einer Einverständniserklärung!



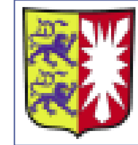
SACHSEN-ANHALT

Vors.: Michael Gründling, Große Bauhausstraße 1, 06108 Halle, Telefon privat (0345) 2080680.

Dessau – Montag, 12. August, 14 Uhr, Krötenhof: Berichte aus der Heimat.

Gardelegen – Freitag, 23. August, Gaststätte Wieseneck, im Drömling: Grillfest. – Anfang September: Busfahrt nach Walsrode zum Vogelpark.

Magdeburg – Freitag, 23. August, 15 Uhr, Sportgaststätte bei TuS Fortschritt, Zielitzer Straße: Treffen des Singekreises. – Sonnabend, 21. September, 13.30 Uhr, AMO-Kulturhaus, Erich-Weinert-Straße: 23. Tag der Heimat der Landesgruppe Sachsen-Anhalt. Die Festrede hält Dr. Christoph Berger, Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister des Innern. Das Kulturprogramm wird von der Blumenberger Blasmusik sowie der Folkloregruppe Brunau gestaltet. Im Vorverkauf sind Karten ab sofort erhältlich in der BdV-Geschäftsstelle Schönebeck, Straße der Jugend 115, Telefon (03928) 421344.



SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vors.: Edmund Ferner. Geschäftsstelle: Telefon (0431) 554758, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel.

Flensburg – Sonnabend, 10. August, 11 Uhr, Kirche St. Nikolai: Orgelkonzert zur Marktzeit. Anschließend Kirchenführung und gemeinsames Mittagessen.



THÜRINGEN

Vors.: Edeltraut Dietel, August-Bebel-Straße 8 b, 07980 Berga an der Elster, Tel. (036623) 25265.

Mülhausen – Montag, 12. August, 14 Uhr, Volkssolidarität: Treffen der Heimatgruppe Königsberg.

Saalfeld – Dienstag, 20. August, 18 Uhr, Schlosskapelle: „Tag der Begegnung“ mit dem Vokalensemble „Legende“ aus Königsberg.

100 Jahre Pferdezucht

Vorbild Trakehnen: Gestüt Altefeld begeht rundes Jubiläum

Am 22. September finden anlässlich des 100-jährigen Bestehens des Hauptgestütes Altefeld dort die Championate und Bundesschauen des Zuchtverbandes für deutsche Pferde (ZfdP) statt.

Seit Jahren ist Deutschlands jüngstes Hauptgestüt in der Nähe des hessischen Herleshausen Gastgeber der Bundesschauen und Championate des ZfdP. In diesem Jahr gibt es einen ganz besonderen Anlass zum Feiern: das 1913 von der preußischen Gestütsverwaltung ursprünglich als Vollblutgestüt gegründete Hauptgestüt Altefeld wird 100 Jahre alt. Der legendäre preußische Oberlandstallmeister Burchard von Oettingen konzipierte vor 100 Jahren in Altefeld ein Gestüt, das noch heute dem Vergleich mit den modernsten Pferdesport- und Zuchtanlagen mühelos standhält. Dank der genialen Planung durch von Oettingen sowie den idealen Rahmenbedingungen für Zucht und Aufzucht ist Altefeld im Laufe der vergangenen 100 Jahre zum Geburtsort von nicht weniger als acht Siegern im Deutschen Galoppderby geworden. Fast ebenso groß ist die Zahl der hier gezüchteten Stuten, die den Preis der Diana, des wichtigsten Stutenrennens im deutschen Galoppsport, gewonnen haben.



Historische Bausubstanz: Gestüt Altefeld Bild: privat

Nach einer sehr wechselvollen Geschichte ging der Kernbereich des Gestütes 1981 in den Besitz von Manfred E. Graf über, der sich gemeinsam mit seiner Familie erfolgreich bemühte, die wertvolle historische Bausubstanz zu erhalten. Nicht weniger erfolgreich betätigte er sich auch züchterisch, so dass auch heute Pferde aus Altefeld von sich reden machten. 1992 wurde hier der Prämienhengst Graf Faedo geboren. Für den ZfdP lieferte Altefeld in den vergangenen Jahren rund ein Dutzend Siegerstuten, Champions und Siegerfohlen. Doch Altefeld ist auch wegen seiner aus dem Jahr 1913 erhaltenen Bausubstanz eine Reise wert. *EB*

Informationen und Kontakt: Hauptgestüt Altefeld, St. Georg-Straße 15, 37293 Herleshausen, Telefon (05654) 6563, Fax (05654) 743, E-Mail: info@gestuet-altefeld.de, Internet: http://www.gestuet-altefeld.de

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben



ANGERBURG

Kreisvertreter: Kurt-Werner Sadowski. Kreisgemeinschaft Angerburg e.V., Landkreis Rotenburg (Wümme), Postfach 1440, 27344 Rotenburg (Wümme), Landkreis: Telefon (04261) 9833100, Fax (04261) 9833101.

Angerburger Tage am 14./15. September

Am 14./15. September ist es wieder soweit. Die Angerburger aus nah und fern sowie deren Nachkommen und Freunde treffen sich in der liebenswerten Kreisstadt Rotenburg an der Wümme. Veranstaltungsort ist die Theodor-Heuß-Schule in der Gerberstraße 16 (neben dem Ratsgymnasium). Eingeleitet werden die 59. Angerburger Tage am Sonnabend, 14. September, 9 Uhr, mit einer Kranzniederlegung am Patenschaftsstein neben der Angerburger Eiche beim Rotenburger Kreishaus. Anschließend tagt ab 9.30 Uhr in einer öffentlichen Sitzung im großen Sitzungssaal des Kreishauses die Angerburger Kreisvertretung (Delegiertenversammlung) in neuer Zusammensetzung. Auf der Tagesordnung stehen unter anderem Ehrungen und Berichte des Vorstandes sowie die Verabschiedung des Haushaltsvoranschlages für das Geschäftsjahr 2014. Im Mittelpunkt der Sitzung dürfte jedoch die Neuwahl des Kreisvertreters und zweier Stellvertreter sowie von vier weiteren Vorstandsmitgliedern stehen. Für die Zukunft der Kreisgemeinschaft ist es sehr wichtig, dass alle Positionen besetzt werden können. Die Sitzung verspricht daher interessant zu werden und ist eine gute Gelegenheit, sich ein Bild vom Zustand der Kreisgemeinschaft zu machen. Um 13.30 Uhr starten wir vom „Hotel am Pferdemarkt“ zu einer Kaffeefahrt. Dafür ist ein Kostenbeitrag von unverändert zehn Euro pro Person einschließlich Busfahrt zu entrichten. Die Mindestteilnehmerzahl beträgt 25. Aus organisatorischen Gründen ist eine vorherige schriftliche Anmeldung unter Angabe der Personenzahl an Brigitte Junker, Sachsenweg 15, 22455 Hamburg, bis spätestens 31. August nötig. Ab 15 Uhr ist die Theodor-Heuß-Schule geöffnet für alle, die nicht an der Busfahrt teilnehmen. Zum Abendessen (ab 18 Uhr) werden Speisen und Getränke (kleine Karte) angeboten. Ab 20 Uhr wird Friedrich Dönhoff aus seinem Buch „Die Welt ist so, wie man sie sieht“ lesen. In anschließender geselliger Runde lassen wir den Tag ausklingen. Die Angerburger Tage werden am Sonntag, 15. September, fortgesetzt. Die Räume in der Theodor-Heuß-Schule sind ab 9.30 Uhr geöffnet. In der Aula der Schule findet um 11 Uhr eine Feierstunde statt. Die Gastrede wird an diesem Tag der Rotenburger Bundestagsabgeordnete Reinhard Grindel (CDU) halten. Wegen der geringen Beteiligung der Angerburger kann leider kein Gottesdienst mehr in der Michaelskirche stattfinden. Nach der Feierstunde treffen sich die Angerburger aus Stadt und Kreis mit alten und neuen Freunden zum gemütlichen Beisammensein. Gelegenheit zum Mittagessen besteht ebenfalls, außerdem werden Kaffee, Tee, Kuchen und auch Getränke angeboten. Am Sonnabend und Sonntag sind das Angerburger Zimmer (Heimatstube) mit Archiv und Geschäftsstelle am neuen Standort Weicheler Damm 11 von 12 bis 16 Uhr geöffnet. Das Angerburger Zimmer wurde im vergangenen Jahr von der Verdener Kulturwissenschaftlerin Ulrike Taenzer nach dem Umzug aus dem Honigspeicher neu gestaltet. In der Theodor-Heuß-Schule werden an beiden Tagen angeboten: „Angerburg von A–Z (4. Auflage)“, „Der Kreis Angerburg“ (E. Pfeiffer, 2. Auflage“, „Frau komm“ von Ingo von Münch, Neuerscheinungen von Friedrich Dönhoff, antiquarische Bücher sowie Fotokarten, Landkarten und Angerburger Heimatbriefe verschiedener Jahrgänge. Das Programm der 59. Angerburger Tage ist auch im Angerburger Heimatbrief Nr. 151 abgedruckt. Zum Schluss noch ein wichtiger Hinweis: Das Hotel „Am Pferdemarkt“ ist leider ausgebucht. Im Helmut Tietje-Haus, Verdener Straße 104, Telefon (04261) 83 041 sind einige Zimmer für die Angerburger reserviert. Zimmer können auch im Hotel „Stadtidyll“ (früher Bürgerhof), Freudenthalstraße 15, Telefon (04261) 630096-0, gebucht werden. Der Vorstand der Kreisgemeinschaft

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung auf Seite 18

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung von Seite 17

rechnet sehr mit Ihrem Besuch der 59. Angerburger Tage, damit es eine schöne Veranstaltung wird und wünscht Ihnen bis dahin eine gute Zeit und eine sichere Anreise.



GOLDAP

Kreisvertreter: Stephan Grigat, Telefon (05231) 37146, Fax (05231) 24820, Heidentalstraße 83, 32760 Detmold. Geschäftsstelle: Annelies Trucewitz, Hohenfelde 37, 21720 Mittelnkirchen, Telefon (04142) 3552, Telefax (04142) 812065, E-Mail: museum@ goldap.de. Internet: www.goldap.de.

Hauptkreistreffen vom 6. bis 8. September

Programm:

Freitag, 6. September, 18.30 Uhr: Eröffnung des Heimattreffens und Premiere des Films „Flucht aus Goldap – das Schicksal einer ostpreußischen Familie“, Schwedenspeicher-Museum, Wasser West 39, 21682 Stade. Begrüßung Stephan Grigat, Kreisvertreter. Idee, Produktion und Präsentation Till Junker. Zeitzeugin, Tagebuch Gertrud Braumann, geb. Dadrat. Einlass ab 18 Uhr.

Sonnabend, 7. September, 9.30 Uhr: Kreistagsitzung (nur für Mitglieder des Kreistages sowie gewählte Orts- und Schulvertreter), 11 Uhr: Kreisversammlung (Mitgliederversammlung) der Kreisgemeinschaft Goldap Ostpreußen e. V. (nur für Mitglieder der Kreisgemeinschaft – Ehepartnern und Familienangehörigen ist die Teilnahme gestattet). Beide Termine „Hotel Vier Linden“, Schölischer Straße 63, 21682 Stade. Brigitte Karow ist mit ihrem Verkaufsangebot an Heimatartikeln für Sie da. 13 Uhr: Mittagspause. Es besteht die Möglichkeit zum Transfer ins Patenschaftsmuseum. 16.00 Uhr: Multivisionsschau „Ostpreußen“ von Helfried Weyer, Kreishaus, Am Sande 1, 21682 Stade, Einlass ab 15.30 Uhr. 20.00 Uhr: Heimatabend. Zum Tanz spielt Dieter Kohn; Einlass 19 Uhr, die Musik spielt bis 24 Uhr.

Sonntag 8. September, 9.30 Uhr: Bustransfer vom Hotel „Vier Linden“ zur Kirche St. Wilhadi, 10 Uhr: evangelisch-lutherischer Gottesdienst in der Kirche St. Wilhadi in Stade. Den Gottesdienst hält Pastor Goetz Brakel, danach Bustransfer von der Kirche zum Mahnmal in den Wallanlagen. 11 Uhr: Öffnung des Saales im Hotel „Vier Linden“. Frau Karow öffnet ihren Verkaufsstand mit Heimatartikeln. 11.30 Uhr: Feierstunde in den Wallanlagen an unserem Mahnmal. Begrüßung Stephan Grigat, Kreisvertreter. Gedichtvortrag „Es war ein Land“ von Gertrud Braumann. Totenehrung durch Stephan Grigat. Festansprache von Dr. Sebastian Husen. Ostpreußenlied. Natinoalhymne. Musikalische Umrahmung: Posaunenchor der St. Johanniskirche zu Stade, 12.30 Uhr: Bustransfer zum Hotel „Vier Linden“. 13 Uhr: Hauptkreistreffen. Gemeinsames Mittagessen und gemütliches Beisammensein im Hotel „Vier Linden“, ab 14 Uhr „Ostpreußisch Platt“ mit Gertrud Braumann, Anna-Elise Faerber und Dieter Mau. Ausklang



INSTERBURG – STADT UND LAND

Vorsitzender Stadt & Land: Reiner Buslaps, Am Berg 4, 35510 Butzbach-Kirch-Göns, Tel.: (06033) 66228, Fax (03222) 3721953, E-Mail: R.Buslaps@ t-online.de. Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt & Land e. V., Geschäftsstelle, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld, Postfach 111 208, 47813 Krefeld, Tel.: (02151) 48991, Fax (02151) 491141, E-Mail: info@ insterburger.de, Internet: www.insterburger.de, Bürozeiten: Montag – Freitag von 8 bis 12 Uhr.

61. Jahreshaupttreffen in Krefeld

Von Freitag, 27., bis Sonntag, 29. September, findet das 61. Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt und Land e. V. in der Patenstadt Krefeld statt.

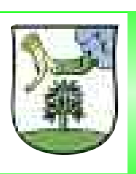
Gesamtprogramm:

Freitag, 27. September: 17 Uhr Öffentliche Sitzung der Mitglieder und der Ratsversammlung im Sitzungssaal C 2 im Rathaus Krefeld, Von-der-Leyen-Platz 1. Die Tagesordnung kann bei der Geschäftsstelle in Krefeld angefordert werden. Da nur eine begrenzte Anzahl von Plätzen für Gäste im Rathaus zur Verfügung steht, bitten wir um rechtzeitige Anmeldung bis spätestens zum 18. September in der Geschäftsstelle, Telefon (02151) 48991, Fax (02151) 491141, E-Mail: info@insterburger.de. Postanschrift: Kreisgemeinschaft Insterburg e. V., Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld.

Sonnabend, 28. September, 11 Uhr Gottesdienst in der Evangelischen Friedenskirche Krefeld, Mariannenstraße 106/Luisenplatz 1, 47799 Krefeld (Zentrum). Ab 12 Uhr Sektempfang und Büffet anlässlich der 60-jährigen Patenschaft der Stadt Krefeld und der Kreisgemeinschaft Insterburg im Gemeindesaal der Evangelischen Friedenskirche Krefeld, Mariannenstraße 106/Luisenplatz 1, 47799 Krefeld, www.friedenskirche-krefeld.de. Ab 13.30 Uhr Festveranstaltung – Begrüßung, Vortrag von Frau Audlind Vohland zum Thema: „60 Jahre Patenschaftsvertrag Stadt Krefeld – Kreisgemeinschaft Insterburg“. Programm mit Vorträgen und Musikdarbietungen sowie mundartlichen Gedichten und Geschichten. Anschließend gemütliches Beisammensein und Kaffeetrinken mit selbstgebackenem Kuchen.

Sonntag, 29. September: Ab 13 Uhr Tag der offenen Tür im Heimatmuseum anlässlich des Uerdinger Herbstmarktes, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld-Uerdingen. (Programmänderungen bleiben vorbehalten). Wir freuen uns auf ein Wiedersehen mit Ihnen in heimatlicher Gemeinschaft. Evangelische Friedenskirche, Mariannenstraße 106 /Luisenplatz 1, 47799 Krefeld. Öffentliche Verkehrsmittel: Krefeld-Rheinstraße (210 Meter) U 70, U 76. Parkmöglichkeiten finden Sie im nahe gelegenen Parkhaus der Sparkasse Krefeld, Ostwall 155, 47798 Krefeld, Einfahrt Neue Linner Straße 81, geöffnet Sonnabend 8 bis 19 Uhr, Ausfahrt mit dem Parkticket ist 24 Stunden möglich. Eine Anmeldung wäre für unsere Planung hilfreich. Dazu können Sie sich gerne jederzeit mit unserem Büro in Krefeld in Verbindung setzen. Wir freuen uns auf Ihre Nachricht. Alle Mitglieder, Insterburgerinnen und Insterburger sind herzlich eingeladen! Ihre Kinder und Enkel, ebenso Gäste, die uns kennen lernen möchten, sind herzlich willkommen!

BdV: Zentraler Tag der Heimat: Sonnabend, 24. August, ICC, „Unser Kulturerbe – Reichtum und Auftrag“. Die Festveranstaltung findet von 12 bis 14 Uhr statt. Die Festrede hält Arnulf Baring.



LABIAU

Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdonn/Holstein, Telefon (04853) 562, Fax (04853) 701. info@ strammverlag. de, Internet: www.labiau.de.

Stadtfest in Labiau

Die Kreisvertreterin Brigitte Stramm und das Vorstandsmitglied Klaus-Arno Lemke machten sich auf den Weg, um am Stadtfest in Labiau [Polessk] am 20. Juli teilzunehmen. Fast in Folge seit 1993 sind sie zu dem derzeit größten Ereignis in der Heimatstadt eingeladen. Die Anfahrt erfolgte über die Nordroute, um dort die Deutsche Kriegsgräberstätte Neumark, südlich von Stettin, zu besuchen. Dort haben auch die in Marienburg im Jahr 2008 bei Bauarbeiten vorgefundenen Gebeine eine würdige Ruhestätte gefunden, 2116 Schicksale – Auf dem Stein kann man eingemeißelt lesen: „Die 100 Frauen, 381 Männer, 377 Kinder und 357 Personen, deren Geschlecht und Alter nicht mehr zu bestimmen ist, sind während der Kämpfe in den letzten Monaten des Zweiten Weltkrieges ums Leben gekommen. Sie konnten nicht identifiziert werden. Sie haben als unbekannte Opfer des Zweiten Weltkrieges hier ihre letzte Ruhe gefunden.“

Am ersten Tag fuhren wir bis Elbing zur Zwischenübernachtung. Die Altstadt mit der Nikolaikirche und dem Mühlentor als Mittelpunkt beeindruckte. Die auf den früheren Grundstücken gebauten Häuser, dem Stil der alten Bebauung nachempfunden, sind immer wieder schön anzusehen. Es waren wenig Besucher in der Stadt, das hat uns gewundert. Wir beide kennen Elbing noch aus der Zeit, als dort die gesamte Altstadt fast eine brachliegende Fläche war. Am nächsten Tag fuhren wir die Haffuferstraße Richtung Cadinen und Frauenburg. Achtung Besucher, die gesamte Strecke ist eine einzige Baustelle, man sollte diese Straße derzeit meiden. In Cadinen sah es trostlos aus. Das Hotel ist zwar nach wie vor gepflegt, aber dadurch, dass das Gestüt nicht mehr arbeitet und die Stallungen zu verfallen drohen, macht alles insgesamt keinen so positiven Eindruck. In Frauenburg besuchten wir den Gedenkstein für die 450 000 ostpreußischen Flüchtlinge, die dort im Januar und Februar 1945 grausam ihr Leben lassen mussten. Blumengestecke der Kreisgemeinschaften Braunsberg und Heiligenbeil schmückten den Stein. Am Grenzübergang Heiligenbeil [Mamonowo 2] ging alles ohne Probleme, in einer Stunde hatten wir es geschafft. Weiter ging die Fahrt in den Kreis Labiau am Mühlenteich in Königsberg vorbei nach Kadgiehnen. Die Ringstraße war hoffnungslos verstopft. Auf dieser Strecke fuhren wir fast alleine. Wir besuchten die Orte Kadgiehnen, Sergitten und Schwesternhof. Am späten Nachmittag des Freitags gab es bereits einen Empfang und ein gemeinsames Essen für die Gäste der Stadt, in dem Angerhotel in Nemonien. Bei strahlendem Wetter konnten wir die Abendstimmung am Nemonienstrom genießen.

Am nächsten Tag fand das Stadtfest statt. Das Museum im Schloss hatte ganztägig geöffnet. Bevor der offizielle Teil losging, besuchten wir Nikolaj Wassiljewskij. Dann folgte der obligatorische Umzug vom Bahnhof durch die Königsberger Straße zum Festplatz an der Deime. Anschließend gab es offizielle Ansprachen der Gäste. Doch zunächst sprach Gouverneur Zukanow, der mal kurz in Labiau „eingeflogen“ war, um die Fortschritte anzupreisen. Schließlich ist im September Wahl. Die Kreisvertreterin übergab anlässlich ihrer Ansprache eine gerahmte Bilddokumentation aus der Serie: „Häuser der Stadt erzählen ihre Geschichte.“ Diese Tafel war dem ehemaligen Hotel Deutsches Haus in der damaligen Marktstraße gewidmet, das derzeit der russisch-orthodoxen Kirche gehört und nicht sehr gepflegt aussieht. Der Landrat des Rajon Polessk, Herr Bolsun, dankte und sprach die Hoffnung aus, dass es hoffentlich gelingen möge, dieses Gebäude wieder in den schönen Zustand zu versetzen. Die Marktstraße war seinerzeit die „Gute Stube“ der Stadt, was man jetzt wahrlich nicht behaupten kann. Obwohl der Gesamteindruck in Labiau doch deutlich positiver geworden ist.

Nach einem gemeinsamen Essen ging eine Schiffsfahrt auf das Haff hinaus. Ein buntes Treiben auf der Festwiese mit sehr großem Programm und einem Feuerwerk in der Nacht ließen den ereignisreichen Tag ausklingen. Am nächsten Tag besuchten wir unter anderem Gilge, um den Zustand der Straße zu begutachten. Auf der Fahrt dorthin passierten wir die erneuerte ehemalige Krengelbrücke bei Grabenhof. Die ehemalige Schule in Hindenburg ist jetzt sehr gut ausgebaut, leider war niemand zu sehen, den wir zur zukünftigen Nutzung hätten befragen können. Weiter fuhren wir am Großen Friedrichsgraben entlang auf die neue Straße bei Nemonien, die zur Pontonbrücke führt. Der Zustand zuvor war für Mensch und Auto eine starke Belastung. Auf der Nordseite des Nemonienstroms wurde eine neue Plattenstraße bis zur Worgelbrücke gelegt. Dieser Aktion sind die schönen Birken zum Opfer gefallen. Es ist aber geplant, Neupflanzungen vorzunehmen.

Die Straße von der Worgelbrükke bis Gilge soll auch noch erneuert werden. Weitere Ziele der Kreisrundfahrt waren Groß Scharlack, Groß Droosden, Kaimen und Mettkeim. Wir trafen auf



Eine einladende Idylle: Worgel bei Gilge Bild: Stramm

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung auf Seite 19

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung von Seite 18

Kanu- und Fahrradtouristen. Die sind im Kreis Labiau natürlich genau richtig, denn dort gibt es viel Natur pur.

Quer über die Dörfer ging es nach Cranz, um über die Kurische Nehrung nach Memel zu fahren, vorbei an der Ordensburg Schaaken. Sie war interessant anzusehen, einige Besucher waren auch dort. Die Rückfahrt erfolgte mit der Fähre nach Kiel – mit einer ruhigen Fahrt bei schönstem Sonnenschein schloss die Fahrt ab. Im nächsten Tohus-Heft wird ein ausführlicher bebilderter Bericht erscheinen.



LÖTZEN

Kreisvertreter: Dieter Eichler, Bilenbarg 69, 22397 Hamburg. Geschäftsstelle: Ute Eichler, Bilenbarg 69, 22397 Hamburg, Telefon (040) 6083003, Fax: (040) 60890478, E-Mail: KGL.Archiv@ gmx.de

Bewegend baltisch

„Bewegend baltisch“ ist das Motto des diesjährigen Schleswig-Holstein Musik-Festivals. In Lötzens Patenstadt Neumünster wird unter der Bezeichnung Baltischer Sommer ein aus sieben Veranstaltungen bestehendes Rahmenprogramm zum Musik-Festival angeboten. Eine thematisch ideale Ergänzung dieses Programms bietet auch der am Sonnabend, 17. August, in Lötzens Heimatmuseum (Sudetenlandstraße 18 h) veranstaltete „Besondere Tag“: Von zehn bis 16 Uhr ist die neu gestaltete Ausstellung zur Geschichte und Kultur dieses in Masuren gelegenen Kreises zu besichtigen. Um 16.15 Uhr beginnt der Vortrag „Künstler auf der Kurischen Nehrung“ (mit Bildern), den Dr. Jörn Barfod, Kustos am Ostpreußischen Landesmuseum und ausgewiesener Spezialist für Volkskunde und Kunstgeschichte Ostpreußens, hält. – Der Eintritt ist wie immer frei.



LYCK

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, St. Agnes-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Stellvertreter und Karteiwart: Siegmar Czerwinski, Telefon (02225) 5180, Quittenstraße 2, 53340 Meckenheim.

Kreistagssitzung

Anlässlich des Lycker Kreistreffens findet in Hagen in Westfalen eine Sitzung des Kreistages statt. Zeit: 31. August, 14 Uhr. Ort: Sitzungssaal des Rathauses, Rathausstraße 13. Tagesordnung: 1. Eröffnung, Begrüßung, Feststellung der Beschlussfähigkeit und Wahl eines Protokollführers. 2. Totengedenken. 3. Bekanntgabe des Ergebnisses der Kreistagswahl 2013. 4. Verabschiedung der nicht gewählten Kreistagsmitglieder. 5. Ehrungen. 6. Genehmigung der Niederschrift über die KT-Sitzung vom 1. September 2012. 7. Berichte, a) aus dem Kreisausschuss, b) Kreisvertreter, c) Karteiwart, d) Beisitzer für Senioren- und Glückwunschkartei, e) Archivund Kulturwartin, f) Redaktion Hagen-Lycker Brief, g) Bücherversand, h) Berliner Gruppe, i) Mittlere Generation. 8. Jahresabschluss 2012, a) allgemeiner Haushalt, b) Erbschaft Rowlin. 9. Bericht der Kassenprüfer und Entlastung des Kreisausschusses. 10. Wahl des Kreisvertreters zum 1. Oktober. 11. Wahl des Stellvertretenden Kreisvertreters zum 1. Oktober. 12. Bekanntgabe der Verwaltungs-Aufgaben der KG Lyck, 13. Wahl des Kreisausschusses. 14. Wahl eines Redaktionsausschusses für den HLB. 15. Weitere Ermächtigung des KV zu Übertragung von Verwaltungs-Aufgaben an Nicht-Kreisausschussmitglieder. 16. Wahl des Kassenprüfers und seines Stellvertreters. 17. Weiter-Amtierung der Bezirksvertreter. 18. Haushaltsplan 2013. 19. Zahlung einer Ehrenamts-Pauschale ab dem 1. Oktober 2013. 20. Diesjähriges Kreistreffen. 21. Kreistreffen 2014.



MOHRUNGEN

Geschäftsführender Vorstand: Gisela Harder stellvertr. Kreisvertreterin, Moorfleeter Deich 395, 22113 Hamburg, Telefon/Fax (040) 7373220; Ingrid Tkacz, stellvertr. Kreisvertreterin, Knicktwiete 2, 25436 Tornesch, Telefon/Fax (04122) 55079. Frank Panke, Schatzmeister, Eschenweg 2, 92334 Berching, Telefon (08462) 2452.

Bericht des geschäftsführenden Vorstands

Liebe Landsleute aus dem Kreis Mohrungen, inzwischen haben wir den ersehnten Höhepunkt des Kalenderjahres erreicht, und zwar den Sommer in der Hoffnung, dass es auch eine unbeschwerte, sonnige Sommerzeit wird. Bereits in der Osterausgabe nannten wir einige Termine. Anfang März tagte der Kreisausschuss im neuen Archiv in Gießen. Es erfolgte auch die Kassenprüfung für das Jahr 2012 durch die Prüfer Roswitha-Ellen van Dorsten und die Herren Wolf-Rüdiger von Halfern und Martin Haese. Die Prüfung ergab keine Beanstandungen. Es haben neben der Kassenprüfung und der Kreisausschuss-Sitzung auch Sortier- und Aufräumarbeiten im Archiv stattgefunden. Das neue Archiv in der Rodheimer Straße 33 hat unter Leitung von Frank Panke und Erhard Wiedwald eine neue Struktur erhalten. Auch Elisabeth Krahn, Familiennachrichten-Redakteurin, und Marlene Wölk, die die Heimatkreiskartei verwaltet, recherchierten in Sachen Ahnenforschung für die Mitglieder. Vieles ist jetzt schon übersichtlicher geworden. Es gibt aber immer noch vieles zu ordnen. Ferner stehen in Bezug auf das Archiv grundsätzliche Überlegungen an. Diese haben wir bereits mit der Oberbürgermeisterin Frau Grabe-Bolz und dem Archivleiter der Stadt Gießen, Dr. Brake, angesprochen. Besprechung und Beschluss erfolgt in der kommenden Kreistagssitzung am 6. September.

Hinweis: Ab März 2013 nimmt Ihre Bücherbestellungen entgegen: Luise-Marlene Wölk, Schwalbenweg 12, 38820 Halberstadt, Telefon (03941) 623305, E-Mail: luise.woelk@web.de. Von der Kreisgemeinschaft hat eine Delegation, die im Kreisausschuss abgestimmt wurde, am Sommerfest der Deutschen Vereine in Osterode [Ostroda], welches am 15. Juni stattfand, teilgenommen. In dieser Zeit wurde auch die Bruderhilfe an die bedürftigen deutschstämmigen Landsleute im Kreis Mohrungen aus Mitteln der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezahlt.

Gemäß Paragraf 5 der Wahlordnung der Kreisgemeinschaft Mohrungen e.V. beziehungsweise Ziffer 8 des Wahlaufrufes in der MHN 128 wurde das Wahlergebnis vom Wahlausschuss am 5. Juni 2013 festgestellt. Das Wahlergebnis wird auf einer Sonderseite in der MHN veröffentlicht. Der geschäftsführende Vorstand bedankt sich bei den Wählern für die Beteiligung. Ganz herzlich bedanken wir uns bei dem Vorsitzenden des Wahlausschusses, Günter Keuchel, und seinen Beisitzern Gerda Berg und Herbert Teubner. Durch die gute Vorbereitung von Herrn Keuchel ist die Auszählung reibungslos verlaufen. Ebenso ein Dankeschön an Frau Keuchel, die den Wahlausschuss mit Getränken und Erdbeerkuchen verwöhnt hat.

Kreistagssitzung in Bad Nenndorf

Die erste Sitzung des 8. Kreistages findet am 6. September in Bad Nenndorf statt. Die erste Aufgabe des neuen Kreistages wird sein, einen neuen Vorstand zu wählen und die einzelnen Sachgebiete zu besetzen. Wer sich wählen lässt, muss auch bereit sein, Verantwortung zu übernehmen! Alle Mitglieder der Kreisgemeinschaft Mohrungen e. V. werden hiermit gemäß unserer Satzung zu der öffentlichen Mitgliederversammlung am Sonnabend, 7. September 2013, um 17 Uhr im Grandhotel Esplanade in Bad Nenndorf eingeladen.

Tagesordnung: Begrüßung und Eröffnung, Vorstellung der Mitglieder des neugewählten achten Kreistages, Jahresbericht 2012/13. Verschiedenes. Wir bitten um zahlreiches Erscheinen. Jetzt möchten wir Sie zu unserem diesjährigen „Mohrunger Heimatkreistreffen – weltoffen“ am Sonnabend, 7., und Sonntag, 8. September, Grandhotel Esplanade. Restaurant „L'Orangerie“, 31542 Bad Nenndorf, Bahnhofstraße 8, herzlich einladen und freuen uns auf ein gemeinsames und gesundes Wiedersehen. Am 6. September finden die Kreisausschuss- und Kreistags-Sitzungen statt. Die Mitglieder des Kreisausschusses und Kreistages werden schriftlich benachrichtigt. Bitte notieren Sie schon jetzt unser Jubiläums-Heimatkreistreffen in der Universitätsstadt Gießen unter dem Motto: „60 Jahre Patenstadt Gießen“ am 30. und 31. August 2014. Weiteres erfahren Sie in der Weihnachtsausgabe der MHN. Somit wünschen wir allen Landsleuten von Herzen eine unbeschwerte, sonnige Sommerzeit und freuen uns auf das Wiedersehen mit Ihnen in Bad Nenndorf. Es grüßen Sie in heimatlicher Verbundenheit

Gisela Harder, Ingrid Tkacz, Frank Panke, Geschäftsführender Vorstand.

SCHLOSSBERG (PILLKALLEN)

Kreisvertreter: Michael Gründling, Große Brauhausstraße 1, 06108 Halle/Saale. Geschäftsstelle: Renate Wiese, Tel. (04171) 2400, Fax (04171) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe).

Bericht von der öffentlichen Kreistagssitzung

Am 12. Juli fand im Saal der Stadthalle Winsen (Luhe) das Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft Schlossberg (Pillkallen) statt. Wegen des kurzfristig erkrankten Kreisvertreters, Michael Gründling, übernahm Stellvertreter Joachim Löwe die Begrüßung und Eröffnung der Sitzung. Dazu konnte er als Gast Manfred Schmidt vom Patenkreis Harburg willkommen heißen. Löwe ließ wissen, dass auch die Geschäftsführerin, Renate Wiese, wegen eines Unfalles vor einigen Tagen für einige Zeit ausfällt und wünschte ihr gute Genesung. Löwe stellte fest, dass die Einladungen zur Sitzung den Mitgliedern des Kreistages fristgemäß zugegangen sind. Nach der Feststellung der Anwesenheit wurde die Beschlussfähigkeit des Kreistages bestätigt. Zum Versammlungsleiter wurde Joachim Löwe gewählt. Zum Protokoll der Sitzung vom 6. April gab es keine entscheidenden Einwände. Peter Gnaudschun erinnerte lediglich an zwei wichtige Jubiläen, die da seien: 60 Jahre Patenschaft im nächsten Jahr und 500 Jahre Schloßberg im Jahr 2016. Der Bericht zur Lage durch die Geschäftsführerin musste entfallen. Schatzmeister Hubert äußerte zur finanziellen Lage, dass das Spendenaufkommen rückläufig sei und die Stiftung ein wenig

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung auf Seite 20

Schwedenrätsel (Fragen): gutgläubig, unschuldig – kratzig, rauchig – König v. Mykene (griech. Sage) – Abendkleid – it. Seebad am Golf von Neapel – fleißig, unermüdlich – österreichischer Schriftsteller – Leiter einer Band (engl.) – Vorsilbe: gegen (griech.) – zünftig, kernig; originell – Futter- und Zierpflanze – ein Europäer – Baldriangewächs – Tierpflege – Gewebe mit Wellenmuster – Insel nördlich von Australien – Speisekrebs – Chef, Vorgesetzter (ugs.) – Schlingpflanze, Urwaldpflanze – Teil des Bühnenstücks – nordamerikanischer Indianer – tschechische Hauptstadt – bezeichnen; taufen – Fluss durch Weimar – Sperrklinke – nachahmen, nachmachen – Haarsalbe – Wüsteninsel – Bindewort – herrschen – Fehllos bei der Lotterie – Beweisperson – großartig, unglaublich – ordnen, festlegen – bargeldloser Zahlungsverkehr – Westgotenkönig – laut jammern, schimpfen (ugs.) – Beginn – Staat in Nordafrika – Kinderfahrzeug – Auslese der Besten – Hafendamm – gepflegt, sauber; hübsch – altröm. Liebesgöttin; Planet – kleiner Dolch – Roman von Stephen King – das menschliche Leben – Kostenverteilung – Holzblasinstrument – Gartenzierpflanze – metallisch gelb – liegen, entspannen – Fischfanggerät – ital. Wallfahrtsort – leicht neblig, trübe – badische Landschaft – leichter Pferdezaum – wohl, allerdings – Leid, Not – deutscher Physiker (Heinrich) – nicht innen – Schluss – Eckzahn des Wildebers – eiförmig – pflegen, instand halten – Nervosität, Erregung – Spaßmacher eines Fürsten – moderne elektronische Tanzmusik – feuchter Wiesengrund – europäisches Gebirge – englischer Artikel – Randsiedlung – Herrscherstuhl – Rand eines Gewässers – französisches Physikerehepaar – Blechblasinstrument – Aristokratie – eingelegtes Hühnerprodukt – Vertiefung, Rille – kleine Rechnung – Nachbarstaat des Iran – Radmittelstück – Hindernis beim Springreiten – englische Hauptmahlzeit – telefon. Kurznachricht (Abk.) – antreiben, anspornen – Kfz-Zeichen Ludwigsburg – chem. Zeichen für Chrom – musikalisches Bühnenwerk – Gewürz-, Heilpflanze – Blattwerk der Bäume – Zeichen für Zentimeter – Moorflämmchen – eine Anhöhe hinunter – Farb-, Tintenfleck

PAZ13_32

Sudoku

1		8	2	7				
9	7				3			6
					9	8		1
	9	7		4			8	
	3			2		4	6	
7		3	8					
2			3				9	8
				5	2	1		3

Lösen Sie das japanische Zahlenrätsel: Füllen Sie die Felder so aus, dass jede waagerechte Zeile, jede senkrechte Spalte und jedes Quadrat aus 3 mal 3 Kästchen die Zahlen 1 bis 9 nur je einmal enthält. Es gibt nur eine richtige Lösung!

Diagonalrätsel

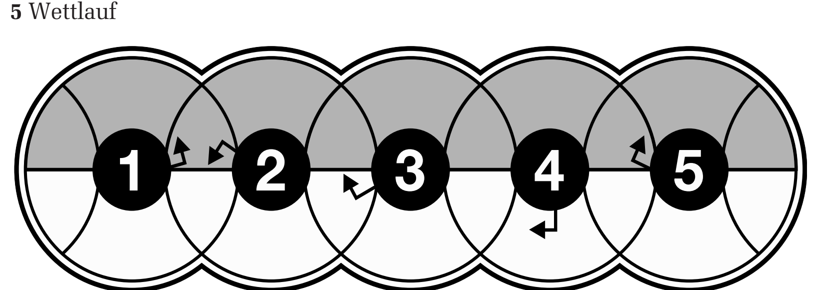
Wenn Sie die Wörter nachstehender Bedeutungen waagerecht in das Diagramm eingetragen haben, ergeben die beiden Diagonalen einen Schmetterling und einen Gliederfüßer.

1 Strebsamkeit
2 ungezwungen, nachlässig
3 Salzgewinnungsanlage
4 wach, frisch
5 Mundfessel
6 diebischer Vogel

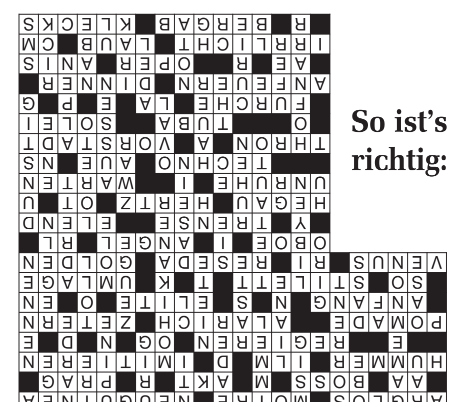
Kreiskette

Die Wörter beginnen im Pfeilfeld und laufen in Pfeilrichtung um das Zahlenfeld herum. Wenn Sie alles richtig gemacht haben, nennen die elf Felder in der oberen Figurenhälfte ein anderes Wort für Verbesserung (Mehrzahl).

1 Kunststil, **2** weiblicher Fisch, **3** Göttertrank, Blütensaft, **4** ein Planet, **5** Wettlauf



So ist's richtig:



Diagonalrätsel: 1. Fleiss, 2. salopp, 3. Saline, 4. munter, 5. Knebel, 6. Elster – Falter, Spinne

Kreiskette: 1. Rokoko, 2. Rogner, 3. Nektar, 4. Saturn, 5. Rennen – Korrekturen

Sudoku:

1	6	8	2	7	5	9	3	4
9	7	4	1	8	3	2	5	6
3	5	2	4	6	9	8	7	1
5	9	7	6	4	1	3	8	2
4	2	6	9	3	8	5	1	7
8	3	1	5	2	7	4	6	9
7	1	3	8	9	4	6	2	5
2	4	5	3	1	6	7	9	8
6	8	9	7	5	2	1	4	3

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung von Seite 19

läuft. Insgesamt sei man noch einigermaßen gut aufgestellt. Joachim Löwe stellte fest, dass man sich um das Weiterbestehen der KG keine Sorgen machen müsse, doch wird es unumgänglich, sich in den nächsten Jahren Gedanken zu machen, wie die Heimatstube besetzt wird, wenn Frau Wiese in den wohlverdienten Ruhestand wechselt. Satzungsgemäß waren nach vierjähriger Amtszeit Neuwahlen des Kreisausschusses und des Kreistages der KG Schloßberg für die Wahlperiode 2013 bis 2017 erforderlich, die dank der guten Vorbereitung durch den Wahlausschuss zügig über die Bühne gingen. Hier das Ergebnis (zunächst in geheimer Wahl): Vorsitzender Michael Gründling, 1. Stellvertreter Joachim Löwe, 2. Stellvertreter Ch.-Jörg Heidenreich, Schatzmeister Heinz-Günter Hubert, Beiräte Ursula Gehm, Hellmut Büttner und Norbert Schattauer. Neu gewählt wurden die Revisoren mit Helga Anders und Dr. Karsten Uffhausen sowie zu stellvertretenden Revisoren Dr. Barbara Loeffke und Tanja Schröder (neu). Als weitere Mitglieder gehören dem Kreistag an: Hella Giesler (neu), Peter Gnaudschun, Manfred Kalcher, Hans Kasimir und Martin Kunst. Die Kreistagsmitglieder Heinz Benrat, Joachim Steinberger, Gerhard Glaner und Norbert Winkler, die sich für eine Wiederwahl nicht mehr zur Verfügung gestellt hatten, konnten vom Versammlungsleiter mangels fehlender Vorbereitung aus bekannten Gründen nur kurz verabschiedet werden. Eine angemessene Verabschiedung wird zu gegebener Zeit nachgeholt. Wahlleiter Peter Gnaudschun dankte abschließend für die zügige Mitarbeit.

Der Heimatbrief-Autor Ch.-Jörg Heidenreich berichtete über den Stand des neu zu erstellenden HB 2013 und bedauerte, dass kaum Beiträge von außen hereinkommen. So müsse er alle Beiträge selbst erarbeiten und schreiben, weil es an Vorlagen mangelt. Zur Ostpreußenfahrt nahm er ebenfalls Stellung. Wegen des Deutschlandtreffens der Ostpreußen vom 17. bis 18. Mai 2014 in der Messe Kassel entfällt die Reise im Mai 2014 nach Ostpreußen. Eine Ostpreußenreise plant er jedoch für den Herbst. In die Reise soll eventuell auch die Frische Nehrung, die Marien- und die Frauenburg und vieles mehr eingebunden werden. Zurück geht die Reise auf jeden Fall – weil alle Mitreisenden bisher davon so begeistert waren – über die Kurische Nehrung nach Nidden, nach Memel und von dort mit der Fähre nach Kiel. Im HB 2013 werden wir sicher schon Genaueres erfahren! Einige Interessenten für die nächste Reise haben sich bereits registrieren lassen, um sich einen Platz im Bus zu sichern.

Über die Jugendarbeit berichtete Norbert Schattauer und gab die Termine bekannt: Kinderferienlager in der Jugendherberge in Otterndorf mit einem deutschen Kind und zehn russischen Kindern sowie drei Betreuern vom 21. Juli bis 3. August und ein Jugendaustausch am gleichen Ort mit zehn russischen und acht deutschen Teilnehmern vom 20. bis 28. Juli. Er dankte für die Hilfe durch Herrn Schaffeld vom Landkreis Harburg und brachte sein Bedauern zum Ausdruck, dass Schaffeld nun bald in den Ruhestand wechselt.

Ein Hilfstransport ist geplant von der Samtgemeinde Sietland (südlich Cuxhaven) vom 7. bis 15. September 2013. Die Fahrzeuge, ein LKW und ein Begleitfahrzeug stellt der Katastrophenschutz.

Über die Schülergemeinschaft berichtete Ursula (Ulla) Gehm. Sie sieht ihre Aufgabe unter anderem darin, die Schüler der FWO Schlossberg zusammenzuhalten, bei Abiturfeiern im Gymnasium Winsen Alberten zu überreichen und alljährlich einen Schülerbrief herauszugeben. Im Jahre 2014 geht Oberstudienrat Haus vom Gymnasium Winsen in den Ruhestand. In ihrem Beitrag dankte sie abschließend Jörg Heidenreich für die außerordentlich gelungene Reise nach Ostpreußen, an der sie teilnehmen konnte. „Wenn ich es gewusst hätte, wie toll die Reisen organisiert sind und ablaufen, wäre ich sicher bereits früher einmal mitgefahren“, so Ulla Gehm. Der Obervorsteher der Pillkaller Schützen, Manfred Kalcher, erinnerte an das kommende Winsener Schützenfest, wo am 25. August beim Pillkaller Königsschießen zur Aufrechterhaltung der Tradition der Pillkaller König ausgeschossen wird. Er bat um rege Beteiligung durch die Schloßberger. Ein Regionaltreffen der Goberner fand 2012 mit 18 Teilnehmern in Clausthal-Zellerfeld statt. Für 2013 kündigte Peter Gnaudschun ein Treffen in Hann. Münden an. Der Termin steht noch nicht. Fritz Steinbacher gab ein Treffen der Schirwindter in Meinigen vom 16. bis 18. August 2013 bekannt. Martin Kunst übermittelte die Grüße von Günther Toepfer, der zu „Grenzmarkierungen“ in Litauen war. Zu den Chroniken stellte Kunst fest, dass die Korrektur von Band 2 – Kussen – weitgehend fertig ist. Er wird statt der 330 Seiten nun 546 Seiten umfassen. In Bearbeitung, das heißt Sammeln und Sichten von Material, sind die Chroniken von Mallwen, Steinkirch und Haselberg. Der Versammlungsleiter dankte abschließend allen Vortragenden für ihre Arbeit und schloss die öffentliche Kreistagssitzung pünktlich um 17.55 Uhr.



TILSIT–STADT

Stadtvertreter: Hans Dzieran, Stadtgemeinschaft Tilsit, Postfach 241, 09002 Chemnitz, E-Mail: info@ tilsit-stadt.de.

Heimattreffen 2013

Das Heimattreffen der drei Nachbarkreise Tilsit-Ragnit, Tilsit-Stadt und Elchniederung findet am Sonnabend, 5. Oktober, in der Stadthalle Soest statt. Einlass ab 9 Uhr. Die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit richtet das Treffen turnusgemäß aus und hat ein interessantes Programm vorbereitet. Alle Tilsiter sind aufgerufen, nach Soest zu kommen und gesellige Stunden im Kreise von Heimat- und Schicksalsgefährten zu verbringen. Lasst uns diese Gelegenheit nutzen, solange das noch möglich ist. Wir werden älter und wir sind nicht mehr so mobil. Von Jahr zu Jahr wird es schwerer, lange Reisen zu machen. Umso mehr gilt es, sich aufzuraffen, ehe es zu spät ist. Soest ist ein schönes westfälisches Städtchen und es ist eine Reise wert.



TILSIT-RAGNIT

Kreisvertreter: Dieter Neukamm, Am Rosenbaum 48, 51570 Windeck, Telefon (02243) 2999, Fax (02243) 844199. Geschäftsstelle: Eva Lüders, Telefon/Fax (04342) 5335, Kührenerstraße 1 b, 24211 Preetz, E-Mail: Eva.lueders @ arcor.de.

Klaus-Dieter Metschulat wird 80 Jahre alt

Klaus Dieter Metschulat wurde am 14. August 1933 in Königsberg geboren, lebte aber mit seinen Eltern in Breitenstein. Sein Vater war Gesellschafter der Breitensteiner Mühlenwerke. Nach der Flucht war der Vater Gustav Metschulat Mitbegründer der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit und gehörte bis 1963 dem Kreistag an. Klaus Dieter wurde am 9. Mai 1999 in Erfurt zum Schatzmeister der Kreisgemeinschaft gewählt. Er hat seine Aufgabe mit großer Freude erfüllt und das Geld der Mitglieder sehr gewissenhaft verwaltet. Wir konnten uns glücklich schätzen, so einen Schatzmeister gehabt zu haben. Da er mit der Heimat sehr verbunden ist, hat er viele Reisen nach Ostpreußen begleitet. Aus gesundheitlichen Gründen hat Klaus-Dieter das Amt des Schatzmeisters und die Reiseleitung aufgegeben, bleibt uns aber in der Kreisgemeinschaft erhalten. Wenn Fragen offen sind, können wir ihn um Rat fragen. Danke für die lange schöne Zeit mit Dir und wir hoffen doch sehr, dass wir auch künftig die Belange der Kreisgemeinschaft gemeinsam meistern können. Herzliche Geburtstagsgrüße und alles erdenklich Gute wünscht die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit.

Ostpreußisches Landesmuseum

Die Preußin auf dem Zarenthron – Alexandra Kaiserin von Russland. Vortrag von Marianna Butenschön und Lesung mit Marie-Cécile Herzogin von Oldenburg, Urururenkelin der Kaiserin Alexandra. Mittwoch, 14. August, 19 Uhr, Eintritt: 4 Euro. Marianna Butenschön erzählt die spannende Lebensgeschichte der Kaiserin, die als eine der schönsten Frauen ihrer Zeit galt. Marie-Cécile Herzogin von Oldenburg liest aus den Erinnerungen ihrer Ururgroßmutter und ihren Briefen an die Berliner Verwandten.

Ostpreußisches Landesmuseum, Telefon (04131) 75995-0.

Bei den Großeltern

Geregelter Ablauf am »Tag des Herrn«

Für das kleine Mädchen, das ich damals war, hatte ein neuer Tag begonnen. Es war einer jener Tage, die das Glück meiner Kindheit ausmachten. Aus tiefem Schlaf erwacht, blickte ich schon in die Augen meines Großvaters, der auf dem Rand des breiten Bauernbettes saß und mir zulächelte. Sonne lag auf allen Dingen, die sich hier in der Stube des alten Bauernhauses befanden. Die Anwesenheit des Großvaters verhieß mir, dass es Sonntag war.

An einem Wochentag wäre er längst auf seinen Feldern gewesen. Mein nächster Blick fiel durch die offene Tür in die gute Stube, in der auf dem Tisch das Predigtbuch, die Bibel und die Gesangsbücher lagen. Man wartete also nur noch auf mich. Großmutter hatte eine ihrer schönen Sonntagsblusen an, was die Feierlichkeit der kommenden Stunde unterstrich.

Zeit zum Träumen in heimatlicher Geborgenheit

Der Tag des Herrn wurde in Großvaters Haus stets mit einer Andacht begonnen, und man hatte ohne mich nicht anfangen wollen. Das trieb mich zur Eile. Nach der Hausandacht ging Großmutter in die Küche. Großvater und ich machten einen Spaziergang, der regelmäßig zu allererst zu den eigenen Feldern führte.

Das Korn wogte. Blumen wuchsen am Weg. Die Wiesen waren grün, und in einer tiefer gelegenen Weide watete der Adebar. Als wir zurückkehrten, stand in der guten Stube, in der nur sonntags gedeckt wurde, das Mittagessen bereit. Es gab Schweinebraten, Gemüse, Schmandsalat und frische Kartoffeln. Und Pudding, hinterher Vanillepudding mit Erdbeeren aus dem Glas. Man brauchte mir nicht zureden, ich aß mit großem Appetit.

Nach der Mahlzeit zogen sich die Großeltern zur Mittagsruhe zurück und ich konnte wieder ins Freie. In der Nähe des großelterlichen Anwesens gab es einen Graben mit einer Verbreiterung an einer Stelle, die die Kühe als Tränke nutzten. Hier schwammen Stichlinge. Mit einem kleinen Eimer und einem „Stippelchen“ ausgerüstet, lief ich dorthin, um zu „angeln“, wie ich es nannte. Tatsächlich aber schöpfte ich die winzigen Fische nur heraus, ein Vergnügen, das ich nur hier fand. Auch kam ich mir sehr nützlich vor, denn ich glaubte, etwas für den Mittagstisch heranzuschaffen. Bis heute weiß ich nicht, wie Großmutter sich immer aus der Affäre zog in diesem „Dilemma“.

Zeigte sich Großvater nach seinem Mittagsschläfchen, wusste ich, dass wir wieder zu einem Spaziergang aufbrechen würden. Diesmal schlugen wir den Weg ein, der zum Strom hinunter führte. Als wir das Ufer erreicht hatten, legte gerade ein Ausflugsdampfer an. Großvater und ich setzten uns und amüsierten uns, wie die Leute sich durch den weißen Sand mühten, der ihnen an der Anlegestelle nicht erspart blieb, was besonders bei den angekommenen Städterinnen recht lustig wirkte. Interessant fand ich auch, das Leben auf den Schleppkähnen zu beobachten, wo sich Kinder, Hunde, Leinen voll Wäsche und manches mehr zeigten.

Kamen wir zurück, war Melkzeit. Ich war zwar müde, ließ es mir aber nicht nehmen, Großmutter auf die Weide zu begleiten, wo sie von den Kühen schon erwartet wurde. Hier gab es für mich meistens das erregendste Erlebnis des Tages, dann, wenn Großmutter mir erlaubte, eine der Kühe zu melken. Ich bekam die älteste, geduldigste zugewiesen und strotzte vor Stolz, wenn ich auf dem Melkschemel vor der Kuh saß. Aber mein Ungeschick und meine Erregung trugen dazu bei, dass ich höchstens jeden dritten Strahl in den Eimer bekam. Großmutter lächelte dazu nur. Sie ließ mich gewähren, bis ich von selbst aufgab.

Der Tag endete mit einem Abendbrot, wie es für mich schmackhafter nicht sein konnte. Es gab deftige Bratkartoffeln und dicke Milch mit Schnittlauch, Ein Abendessen, dem ich heute manchmal noch nachträume.

Hannelore Patzelt-Hennig

Abgefahrene Safari

Foto-Jagd nach letzten Spuren der Mauer – In Berlin machen Touristen im Trabi echte »Grenz«-Erfahrungen

Am 13. August 1961 wurde in Berlin die Mauer errichtet, die 28 Jahre lang die Stadt teilte. Mit touristischen Trabi-Fahrten kann man sich jetzt auf die Spurensuche nach dem „antiimperialistischen Schutzwall“ begeben.

Kaiserwetter. Die Sonne strahlt von einem azurblauen wolkenlosen Himmel auf uns herab.

„Da könn' ma ja heute Kabrio fahren, sozusajen oben ohne“, freut sich der Mann im Hof der Trabi-World in der Zimmerstraße und schiebt das Dach eines in leuchtendem Rosa gespritzten Fahrzeuges der Marke Trabant auf. Allgemeines Erstaunen unter den Teilnehmern an der Trabi-Safari durch Berlin. „Nee, zu DDR-Zeiten jab et noch keene Schiebedächer. Da ham wa'n bisschen nachjebessert. Is ja auch viel luftiger bei soonem Wetterchen“, erklärt der Urberliner und bittet uns, in den vier bereitstehenden Wagen Platz zu nehmen.

Doch bevor es auf die Piste geht, erscheint noch ein Vertreter der einst berüchtigten Grenzpolizei in grau-grüner Uniform und verteilt „Visa“. Ordnung muss nun mal sein, verkündet er und tippt an seine Mütze. „Jut uffbewahrn, damit ihr ooch nachher wieder in die BRD einreisen könnt.“

So nett wie dieser Mann seien die Grenzer vor der Wende nie gewesen, lacht der Chauffeur der aus drei Trabis zusammengebauten Stretch-Limousine, die den Kopf des Konvois der Selbstfahrer bildet. Eine Prise vergilbten DDR-Feelings durch die Mitarbeiter der Trabi-World kommt bei den Touristen immer gut an.

Die gut zweistündige Fahrt mit Reiseleiter Marco beginnt in unmittelbarer Nähe von Checkpoint Charlie und folgt der Streckenführung des einstigen „antiimperialistischen Schutzwalls“. Heute Nachmittag folgen drei farbenfrohe Trabis der roten Limousine – einer im schwarz-gelben Leopardenmuster, der nächste himmelblau gespritzt und der dritte kunterbunt gestreift.

So recht klappen will es in Wagen Nummer zwei mit der Gangschaltung nicht. Der Motor stottert, und Cicerone Marco muss Erste Hilfe leisten. Doch kurz darauf geht es mit Tempo 30 durch die Hauptstadt, begleitet von den wohlmeinenden Blicken der Passanten und der freundlichen Duldung anderer Automobilisten, die sich schon mal über das rasende Tempo der „Pappbomber“ lustig machen.

Die Safari führt durch große Teile Berlins, vorbei an Hermann Görings ehemaligem Luftfahrtministerium, am Brandenburger Tor und Gendarmenmarkt, zum einst legendären „Café Moskau“ und schließlich zur Gedenkstätte Berliner Mauer an der Bernauer Straße, wo am 13. August 1961 die Teilung der Stadt durch den später 1378 Kilometer langen, mit Wachtürmen bestückten Grenzstreifen festgeschrieben wurde. Und dies trotz der Beteuerung des Staatsratsvorsitzenden Walter Ulbricht noch einige Tage zuvor, dass keiner die Absicht habe, eine Mauer zu bauen.

„Menschen, die dem totalitären Regime in letzter Minute entgehen wollten, sprangen aus den Fenstern der Grenzhäuser in den Tod“, berichtet Marco. Besonders gekennzeichnet sind die einst mit Selbstschutzanlagen gespickten Todesstreifen, die Berlin wie offene Wunden durchschnitten. „How shocking. That can't be true!“ Die zwei Amerikaner in der Gruppe sind zutiefst erschüttert. Zusammen mit anderen Teilnehmern nutzen sie die Pause, um einen Blick in das Besucher- und Dokumentationszentrum zu werfen, in dem der Mauerbau genau nachgezeichnet ist.





Rückkehr der Rennpappen: Trabi-Prozession vor der East-Side-Gallery, dem letzten erhaltenen Stück Berliner Mauer Bild: Trabi-Safari

Jetzt heißt es Gas geben und auf zur East-Side-Gallery, einem Stück Rest-Mauer, an der sich auf insgesamt 1,3 Kilometer Länge gleich nach der Wiedervereinigung 118 Künstler mit ihren Graffitiwerken verewigen durften. Besonders spektakulär ist der Bruderkuss zwischen Erich Honecker und Leonid Breschnew mit dem lakonischen Untertitel „Mein Gott, hilf mir, diese tödliche Liebe zu überleben.“

Voller Empörung weist Marco darauf hin, dass Grundstücksspekulanten dieses prachtvolle Relikt abreißen lassen wollen, um hier Luxusanwesen zu bauen. „Da würde wieder ein wunderbares Stück Berlin verloren gehen“, sagt er. Aber der Volkszorn der Berliner sei groß genug, um die Spekulanten in ihre Schranken zu verweisen. Da kann man nur das Beste hoffen. Es wäre wirklich jammerschade um diese Kunstmeile, die die einstige Teilung der Stadt auf makaber-humorvolle Weise dokumentiert.

„Das sowjetische Ehrenmal kann ich Ihnen leider nicht ersparen.“ Marco, unser junger italienischer Reiseführer aus Bologna, der mit seinen rotblonden Locken und der stattlichen Größe aussieht wie ein Nachfahre der Westgoten, weist den Fahrer an, Kurs auf den Stadtteil Tiergarten zu nehmen. Auf dem Weg erzählt er uns viel Wissenswertes über den Trabi, dieses Meisterwerk real existierender sozialistischer Ingenieurskunst! „Nix mit Pappe“, korrigiert er unser Vorurteil. „Das Fahrzeug wurde zum Teil aus in der Sowjetunion angebauter Baumwolle produziert. Da diese sich nicht zum Färben und somit nicht für die Textilindustrie eignete, verwirklichte man mit einem Gemisch aus dieser Faser und verschiedenen anderen Materialien den Stoff, aus dem der Traum der DDR-Bürger vom eigenen Auto wurde. Allerdings mussten diese bis zu zwölf Jahre auf die Auslieferung warten.“

Die beiden Panzer des Ehrenmals, mit denen die Rote Armee der Sowjetunion 1945 Berlin eroberte, rücken jetzt allmählich in unser Blickfeld. Hoch oben auf einem Sockel erhebt sich die klobige Heldenstatue eines Rotarmisten mit Stahlhelm und aufgepflanztem Bajonett. „Ehe ich's vergesse“, legt Marco nach, „der Trabi verdankt übrigens seinen Namen dem ersten künstlichen Erdtrabanten – dem Sputnik –, den die Russen im Oktober 1957 ins All schossen.“

Kurz vor Sonnenuntergang kehrt der Konvoi an den Ausgangspunkt der Safari zurück. Auf ihrem weitläufigen Hof unterhält die Trabi-World (Infos unter www.trabi-world.de) mit insgesamt 130 Fahrzeugen die größte Trabant-Sammlung Deutschlands. Eine wahrlich sehenswerte Kollektion. *Uta Buhr*

Mauernarben

In Stahnsdorf hinterließ die Zeit Spuren

Und wieder einmal jährt sich der Tag des Mauerbaus. 52 Jahre ist es nun her, dass an einem Sonntag im August die Welt den Atem anhielt. Ältere Bürger, die sich noch gut an diesen Tag erinnern können, berichten davon, wie es ihnen erging.

So erzählt ein älterer Herr aus Stahnsdorf, dass man die von den Bewohnern des Berliner Umlandes sehr beliebte „Stahnsdorfer Bahn“, die nach Berlin-Wannsee fuhr und weiter in die Stadt, an diesem Tag nicht mehr benutzen konnte. Seine ganze Schul- und Ausbildungszeit sei er mit der Bahn vom Dorf nach Berlin gefahren, sagt er. Am 13. August 1961 war Schluss. 1913 hatte die S-Bahn ihren Betrieb aufgenommen. Der Ort Stahnsdorf feierte sogar vor Kurzem das 100-jährige Bestehen der Bahn, die so lange das Umland mit der Metropole Berlin verband.

„Bei vielen liefen die Tränen“, berichtet der alte Mann, als man im Kalten Krieg sogar das Stahnsdorfer Bahnhofsgebäude ganz abriss. Die DDR-Bürger sollten nicht täglich an einem Bahnhof vorbei gehen, der ins Nichts führt. Türen des Bahnhofs wurden zu privaten Garagentoren umfunktioniert, die Mauern abgerissen. Man konnte alles gebrauchen in einem Staat, wo Mangel an der Tagesordnung war. Noch heute, 24 Jahre nach dem Mauerfall, liegt dort alles im Dornröschenschlaf. Es wächst noch immer Gras über die Anlagen. In den Köpfen vieler dort lebender Menschen bleibt die Bahn in wehmütiger Erinnerung.

Das auch als „Leichenbahn“ bezeichnete Transportmittel verband Berliner Kirchengemeinden mit dem wunderbar gelegenen Südwestkirchhof Stahnsdorf. Mit dieser Bahn reiste der berühmte „Pinsel-Heinrich“, „Heinrich Zille“ im Sommer 1929 als Leichnam zu seiner letzten Ruhestätte auf den Waldfriedhof. Hunderte Berliner begleiteten ihn zu seinem Grab. Viele Berühmtheiten wurden hier bestattet. Um nur einige zu nennen: Unternehmensgründer Werner von Siemens, der ostpreußische Maler Lovis Corinth, Autokonstrukteur Edmund Rumpler, Filmregisseur Friedrich Wilhelm Murnau, oder Opernkomponist Engelbert Humperdinck.

Bau einer S-Bahn wird problematisch

Ab 1961 konnten sie und alle anderen Bestatteten von ihren Angehörigen aus dem Westen, aber auch von interessierten Westbürgern, nicht mehr besucht werden. Aus grenztechnischen Gründen legte die DDR den Verlauf der alten Autobahn von Berlin nach Westdeutschland um. Auf diese Weise wurden alte Schienenstrecken der Stahnsdorfer S-Bahn endgültig vernichtet. Das und fehlende finanzielle Mittel machen eine Wiederbelebung der einstmals sehr begehrten S-Bahnstrecke schwierig.

Wer heute durch das Berliner Umland spaziert, entdeckt noch viele Spuren einer Zeit, die zum Glück vorbei ist. Doch noch sind nicht alle Narben verheilt. *Silvia Friedrich*

»Astrids« letzte Fahrt

Vor Irlands Küste kenterte ein Traditionssegler – Dramatische Rettung der Crew

Segelschiffe erziehen die Menschen, die auf ihnen fahren. Das ist auch heute noch so bei Segelreisen auf Traditionsschiffen. Denn dort wird Seefahrt noch von Hand gemacht, lernen die Teilnehmer solcher Törns, dass sie allein nichts, als Team aber sehr viel erreichen können und dass Arbeiten, die sie nachlässig erledigen, zu einer Gefährdung für alle werden können. Deshalb gibt es eine große Zahl von Vereinen und Unternehmen, die Törns für Jugendliche ebenso anbieten wie für Manager, denen eine vergleichbare Erfahrung tagtäglich im Beruf helfen soll. Sie zahlen zwar für den Aufenthalt an Bord, müssen aber trotzdem handfest mit anpacken und beim Aufentern in die Masten Ängste überwinden.

Wer sich die Angebote solcher Reisen ansieht, entdeckt, dass sie zum großen Teil auf Seglern angeboten werden, die in manchen Fällen mehr als 100 Jahre alt sind. Deren Eigner können die Schiffe nur erhalten, weil sie mit solchen Fahrten Geld verdienen. Aber wie steht es um die Sicherheit der alten Fahrzeuge und wie um die Erfahrung der Menschen, die sie führen? Als am 24. Juli vor der irischen Südwestküste die Brigg „Astrid“ mit 23 Gästen an Bord auf die Küste getrieben wurde, dort auf die Felsen geriet und schließlich sank, wurde diese Diskussion wieder angefacht.

Das Schiff scheiterte während eines eigentlich harmlosen Törns von dem Liegeplatz vor dem irischen Oysterhaven bis zum Hafen von Kinsale. Das sind keine zehn Seemeilen. Der Wind wehte mit Stärke vier, das bringt noch kein Schiff in Bedrängnis. Auch dann nicht, wenn es wie die „Astrid“ schon mehr als 90 Jahre alt ist. Denn auch Traditionsschiffe müssen sich regelmäßig technischen Überprüfungen unterziehen. Wenn sie die nicht bestehen, verlieren sie ihre Zulassung und Hafenbehörden verweigern ihnen das Auslaufen. Die weitere Frage ist, ob es ausreicht, ein Schiff mit unerfahrenen Seglern auf einen Törn zu schicken. Denn viele derer, die eine solche Fahrt gebucht haben, aber unterwegs mit anpacken sollen, haben noch nie Schiffsplanken unter den Füßen gehabt. Auf der „Astrid“ waren sieben Mann einer erfahrenen Stammbesatzung an Bord, die Besatzungen waren auch nicht größer, als solche Schiffe früher in wochenlangen Fahrten mit Fracht den Nordatlantik überquerten.

Der „Astrid“ wurde ein Maschinenausfall zum Verhängnis. Zwar versuchte die Besatzung unter dem niederländischen Kapitän Pieter de Kam sie wieder zu starten, aber als das misslang, war absehbar, dass die Brigg auf die Steilküste zugetrieben werden würde. An deren Fuß ragten spitze Felsbrocken aus dem Wasser. Es war eine klassische Situation, die schon viele Segler ins Verderben geführt hatte. Der knappe Seeraum reichte nicht für die Zeit, um Segel zu setzen und um aufkreuzen zu können, also nur unter Segeln einen Zickzackkurs gegen die Windrichtung zu fahren. Zumal auch die auflaufende Flut das Schiff auf Land drückte.

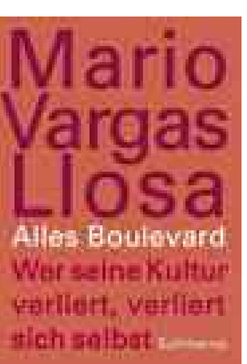


Unser Autor als Augenzeuge: Rettung der „Astrid“-Besatzung Bild: Wiese

Zwar waren etliche größere Segeljachten in der Nähe, die sofort auf Notrufe reagierten, ein Skipper versuchte sogar die Brigg frei zu schleppen, allein, die Kraft seiner Maschine kam nicht gegen den auflandigen Wind an. Aber die Notrufe waren auch von den Seenotstationen an der Küste gehört worden, kleinere Strandrettungsboote nahmen Kurs auf das Schiff, auch zwei Seenotkreuzer waren innerhalb von 15 Minuten bei dem Havaristen, der mittlerweile Grundberührung hatte. Die Seenotretter bargen die 30 Menschen von Bord und brachten sie zu einem zur Hilfe herbeigeeilten Schoner. Der setzte sie in Kinsale ab. Kaum hatten alle Menschen den Havaristen unverletzt verlassen, da legte sich die Brigg auf die Seite, große Wassermassen drangen ein und das Heck sackte ab. „Astrid“ war nicht mehr zu retten. Aber alle haben überlebt und sind unverletzt geblieben.

Nach Aussagen der geretteten Jugendlichen ist dies besonders dem besonnenen Handeln der Stammbesatzung und ihres Kapitäns zu verdanken. Das bestätigte auch Seenotretter Sean O'Farrell: „Sie sind ruhig geblieben und haben ohne Panik unsere Anweisungen befolgt. Nur so ist es uns gelungen, alle in Sicherheit zu bringen.“

Die Jugendlichen mussten zwar den Verlust von Laptops, Ausweisen und Bargeld verschmerzen, aber sie sind froh, dass alle überlebt haben. Das Erlebnis hat ihnen die Freude am Segeln keineswegs vergällt. Der 17-jährige Christopher Hopcraft, der zum ersten Mal an einem solchen Törn teilgenommen hatte, sagte hinterher: „Es war eine interessante Erfahrung und ich würde morgen wieder an Bord eines ähnlichen Schiffes gehen.“ *Eigel Wiese*



Verflachung der Kultur

Nobelpreisträger klagt an

Mario Vargas Llosa stammt aus Peru, wo er 1990 sogar Kandidat für das Präsidentenamt war, ist Träger des Literatur-Nobelpreises von 2010 und gehört zu den Großen des „magischen Realismus“ in der lateinamerikanischen Literatur des 20. Jahrhunderts. Außerdem ist er ein unermüdlicher Essayist, zum Beispiel für die linksliberale spanische Zeitung „El Pais“. Einige dieser Essays haben Eingang in sein neues Buch „Alles Boulevard. Wer seine Kultur verliert, verliert sich selbst“ gefunden, denn sonst wäre wohl nur ein allzu dünnes Büchlein entstanden. Früher stand Vargas Llosa dem Marxismus nahe, mittlerweile aber lehnt er ihn überzeugt ab, da die Marxisten an der Macht die menschliche Freiheit missachten.

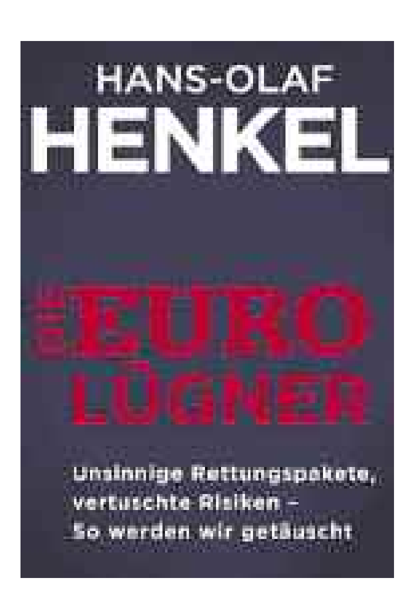
Der Inhalt ist ganz und gar nicht linksliberal, denn es handelt sich um eine vehemente Kulturschelte, die die glänzende materielle Entwicklung der westlichen Welt deren kultureller Verkommenheit entgegenstellt. Unter „Kultur“ versteht der Autor Bildung und ein „gemeinsames Erbe von Ideen, Werten und Kunstwerken“. Dies sei dahin, und stattdessen laufe alle geistige und künstlerische Produktion auf einen oberflächlichen Amüsierbetrieb hinaus, der auch mit Ferkeleien erotischer Natur und mit Indiskretionen gewürzt sei, weil das vergnügungssüchtige und dem Augenblick hingegebene Publikum sich bei der Ausbreitung persönlich-intimer Skandale nicht mit größeren Zusammenhängen beschäftigen muss. Der Eros sei durch die ganze Menschheitsgeschichte hindurch ein gewaltiger Anreger kultureller Leistungen gewesen; Pornografie hingegen führe zum Stumpfsinn. Der Autor muss es wissen, da in seinem erzählerischen Werk der Eros immer wieder eine wesentliche Rolle spielt.

Ursache der offen so bezeichneten „Verblödung“ sei die Vermassung des Kulturbetriebes. Wenn alle Lebensäußerungen unter „Kultur“ subsumiert würden, wie das etwa bei den Ethnologen gebräuchlich sei, dann sei am Ende überhaupt nichts mehr Kultur. Zwischen einer Wagner-Oper und einem Micky-Maus-Comic müsste schon noch ein Unterschied festzustellen sein. Charakteristisch für die Banalisierung des Kulturbetriebes sei auch, dass das Medium des Wortes von Bildern und Tönen verdrängt wird. Zum Hinweis auf irgendeinen Sinn der Welt braucht man aber einen von Worten gebildeten Zusammenhang, während das Bewerfen mit optischen Reizen und das aufdringliche Beschallen dazu nicht imstande sind.

Merkwürdig ist, dass der Autor, obwohl er sich selbst als nicht gläubig erklärt, ganz entschieden für die Religion als die unverzichtbare Grundlage unseres Kulturkreises plädiert. Unserer modernen demokratischen Freiheitskultur sei durch das christliche Verständnis des Menschen vorgearbeitet worden. Und zu guter Letzt: Die Sammlung von Essays politisiert häufig in konventioneller Weise, mit Verallgemeinerungen, die dem Leser kein neues Licht aufstecken. Solche Passagen kann jeder schreiben. Die Sammlung enthält auch sonst keinen einzigen originellen Gedanken – womit nicht gemeint ist, dass der Rezensent ihren Tenor verwirft. Interessant an dieser Stelle ist für nicht-spanische Leser jedoch das Zitieren der Religionsphilosophin Maria Zambrano. Zwar ist auch das, was sie sagt, nicht neu, weist aber auf einen Vorzug dieser Essays hin: Sie entnehmen ihre Zitate und Beispiele aus dem romanischen und südamerikanischen Bereich, was dem mitteleuropäischen Leser zu einer Erweiterung seines Horizontes verhelfen mag. Denn Hand aufs Herz: Wer unter uns kennt eins der Lieblingswerke des Autors, den Ritterroman „Tirant lo Blanc“, in altkatalanischer Sprache, 1490 in Valencia herausgekommen, immerhin von Cervantes als „das beste Buch der Welt“ gelobt, ein Vorbild für „Don Quijote“, und damit zur Bedeutung für die ganz große, kanonische Weltliteratur aufgestiegen? *Bernd Rill*

Wenig neue Gedanken, aber gute Argumente

Mario Vargas Llosa: „Alles Boulevard. Wer seine Kultur verliert, verliert sich selbst“*, Suhrkamp, Berlin 2013, gebunden, 231 Seiten, 22,95 Euro*



Heuchlern auf der Spur

Hans-Olaf Henkel entlarvt Lügen bei der Euro-Rettung

Im Grunde sollte jeder Bürger vor der Bundestagswahl das neue Buch von Hans-Olaf Henkel „Die Euro-Lügner. Unsinnige Rettungspakete, vertuschte Risiken – So werden wir getäuscht“ lesen. Wer dann noch den etablierten Parteien seine Stimme gibt, wählt sich seinen eigenen Metzger, so Henkels Credo. Und wer glaubt, durch das regelmäßige Konsumieren von Nachrichtensendungen und die Lektüre seiner Tageszeitung alles über die Euro-Krise zu wissen, der irrt, denn nur selten wird das Ausmaß der dahinter verborgenen Lügen derart offensichtlich. Gut, Leser der *Preußischen Allgemeinen Zeitung* erfahren in Henkels Buch zwar nur wenig neue Fakten, doch da der ehemalige Präsident des Bundes der Deutschen Industrie (BDI) viele Politiker und Meinungsmacher in den letzten Jahrzehnten persönlich kennengelernt hat, bietet er noch einen Blick hinter die Kulissen, der so selten zu erhalten ist.

Henkel bezichtigt in seinem Buch zwar keinen politischen Protagonisten direkt der Lüge – schließlich will er nicht verklagt werden –, aber durch die von ihm genannten Fakten kann sich jeder Leser sein eigenes Bild machen. Erschütternd ist vor allem, wenn ein so renommierter Mann wie Henkel davon berichtet, wie er in der veröffentlichten Meinung plötzlich Gegenwind erfahren musste, nur weil er vom grundsätzlichen Euro-Befürworter (aber bitte ohne Griechenland und nach Maastricht-Kriterien) zu einem der bekanntesten Euro-Kritiker geworden ist. Henkel behauptet, dass Finanzminister Wolfgang Schäuble, den er seit Jahrzehnten kennt, ihn bei einer Veranstaltung geschnitten hat, und wenn man Schäubles Kampf für den Euro um jeden Preis kennt, dann glaubt man dem ehemaligen BDI-Chef, dass der CDU-Mann jene, die drohen, seine Ziele zu gefährden, mit Nichtachtung straft. Aber auch im Gespräch mit Journalisten erfährt Henkel immer wieder, wie diese ihm zwar sagen, dass sie grundsätzlich seine Positionen teilen, aber die Verantwortlichen ihrer Medien ein Plädoyer für einen Nord- und einen Süd-Euro nie dulden würden. Meinungsfreiheit gebe es beim Euro nicht, so das harte Urteil des Autors, der von einer unbeirrbaren Euro-Ideologie in den Reihen der Etablierten spricht.

Autor kennt viele der Protagonisten persönlich

Aber Henkel regt sich nicht nur über die angeblich alternativlose Euro-Rettungs-Politik der im deutschen Bundestag vertretenen Parteien auf. Er kommt auch auf andere europäische Politiker zu sprechen, die den Bürger ein A für ein O vormachen, den direkten Vorwurf der Lüge vermeidet Henkel. Der König unter jenen, die mit gespaltener Zunge reden, ist laut dem Autor der luxemburgische Ministerpräsident und ehemalige Euro-Gruppenchef Jean-Claude Juncker, gefolgt von Mario Draghi. Hinzu kämen dann noch jene europäischen Staatsmänner, die durch Korruption von sich reden machen würden. „Das alles sind führende Vertreter der Nehmerländer, denen wir unsere Milliardenbürgschaften anvertrauen. Dies sind die Garanten dafür, dass wir unsere Milliardenkredite irgendwann zurückbekommen. Die sind Galionsfiguren, die in der Öffentlichkeit für die Solidität der Einheitswährung stehen“, ätzt der einstige FDP-Anhänger, der sich nun für die „Alternative für Deutschland“ ausspricht, ohne Mitglied zu sein.

Der Autor betont aber auch immer wieder, dass die meisten deutschen Medien den handelnden Politikern eine Bühne bieten würden, auf der diese ihre Schau abziehen könnten. Vor allem die „Bild“ kommt hier nicht gut weg. Zudem regt sich Henkel über die Europäische Zentralbank auf, deren Entscheidungen mit demokratischen Gepflogenheiten wenig zu tun hätten. Und er erzählt, wie er gebeten wurde, eine Laudatio für den von den Medien diffamierten Thilo Sarrazin zu halten, der von der kleinen Publikation „markt intern“ für sein Buch „Europa braucht den Euro nicht“ geehrt werden sollte, für den aber alle zuvor angefragten Laudatoren sich nicht aufreiben wollten.

Interessant wird es, wenn auch Henkel auf das Gerücht zu sprechen kommt, dass Ex-Bundespräsident Christian Wulff wegen einer kritischen Haltung zum Euro gestürzt worden sei. Henkel selbst war wegen seiner Euro-Kritik sogar von Wulff zum Gespräch gebeten worden. Kurz zuvor war mit Hans-Werner Sinn bereits ein anderer Euro-Skeptiker beim Staatsoberhaupt gewesen.

Bezüglich der Lügen, die über den Euro verbreitet werden, erzürnt sich Henkel vor allem über die Gleichsetzung des Euro mit dem EU-Binnenmarkt, den es aber schon seit 1992 gebe. Auch dass Deutschland am meisten profitiere, lässt der in mehreren Aufsichtsräten sitzende Mann aus der Wirtschaft nicht gelten und erklärt, warum. *Rebecca Bellano*

Hans-Olaf Henkel: „Die Euro-Lügner. Unsinnige Rettungspakete, vertuschte Risiken – So werden wir getäuscht“*, Heyne, München 2013, geb., 270 Seiten, 19,99 Euro*



Krieg führte ihn ins Kinderheim

Ehemaliger Lehrer schreibt für Ex-Schüler Zeitzeugenbericht

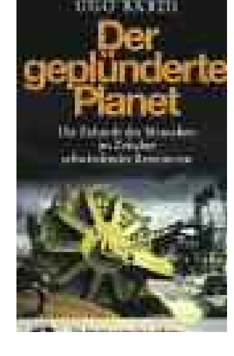
In dem Buch „Warum? Licht und Schatten in wirrer Zeit“ berichtet Ekkehard Zimmermann über seine Kindheit und Jugend nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Dem 1941 in Zwickau geborenen, mittlerweile pensionierten Lehrer für Deutsch, Philosophie und Geschichte war es nicht vergönnt, seinen Vater kennenzulernen. Dieser starb am 29. Juni 1941 im Feldlazarett noch vor der Geburt seines einzigen Kindes. Seine Mutter zog daraufhin zu ihren Eltern zurück nach Thüringen und nahm eine Stelle als Apothekerin an.

Da sie durch die Arbeit nur wenig Zeit für ihren Sohn erübrigen konnte, wuchs der Autor zunächst in der Obhut seiner Großeltern auf. 1950 musste Zimmermann einige Monate in einem Waisenhaus in Pretzsch verbringen, eine Zeit, an die er sich nur ungern zurückerinnert. Es liegt auf der Hand, wie furchtbar sich der damals gerade erst neunjährige Junge schon in der ersten Nacht ohne seine Mutter und Großeltern gefühlt haben muss. Doch darauf konnte zu diesen Zeiten keine Rücksicht genommen werden. Nachdem seine Mutter bei Hannover eine neue Anstellung gefunden hatte, schickte sie ihren Sohn erneut in ein Kinderheim, da sie in der Apotheke auch Nachtschichten übernehmen musste.

Das vorliegende Buch hat Zimmermann eigentlich für seine Schüler geschrieben, die er in der Zeit von 1971 bis 1998 unterrichtete. Doch es soll auch für die Jugend von heute sein, als Erinnerung an einen Krieg, wie es ihn nie wieder geben darf. Ein besonderes Anliegen des Autors ist es, darauf hinzuweisen, dass die nach dem Krieg geborenen Generationen nicht pauschal mit Ekel und Scham über ihre Vorfahren denken sollten, da bei weitem nicht jeder deutsche Bürger in vergangenen Tagen ein Anhänger Hitlers gewesen sei. In diesem Kontext gibt der Autor ein kurzes Gespräch aus dem Jahr 1953 mit seinem Stiefvater wieder, einem Oberst außer Dienst. „,... da kamen ein paar Landser ganz aufgeregt angelaufen und riefen: ‚Herr Oberst, kommen Sie mal. Das müssen Sie sich ansehen.‘ Und dann habe ich es gesehen. In diesem aufgelassenen Bergwerk hatten die Schweine, die in der Etappe für unsere Sicherheit sorgen sollten, Hunderte von Juden erschossen und in die Schächte geworfen. Und da lagen sie nun, die Erschossenen. Mein Adjutant hat gekotzt. So was werden wir nie wieder los. Und auch zu Recht.‘“ Es war und blieb die erste und einzige Erzählung aus den Kriegsjahren, die der Autor je von seinem Stiefvater zu hören bekam.

Der Autor beendet seine Erzählung mit dem Tod seiner Mutter im Jahr 2003. Er gibt dem Leser den Rat mit auf den Weg, dass die Suche nach dem persönlichen Glück sämtliche Widrigkeiten des Lebens überwindet, und dass es am Ende darauf ankommt, Frieden mit sich selbst zu finden. *Vanessa Ney*

Ekkehard Zimmermann: „Warum? Licht und Schatten in wirrer Zeit“*, Frieling, Berlin 2013, broschiert, 256 Seiten, 14,90 Euro*



Nerviges Weltuntergangszenario

Autor erklärt ideologisch einseitig, warum der Mensch den Planeten plündere

Das Buch „Der geplünderte Planet. Die Zukunft des Menschen im Zeitalter schwindender Ressourcen“ von Ugo Bardi ist übersichtlich in sieben Kapitel gegliedert und beginnt mit „Gaias Gaben: die Herkunft der Bodenschätze“. Dann folgen „Der geplünderte Planet: die Geschichtes des Bergbaus“, „Auf Bodenschätze gegründete Weltreiche: Bergbau und Kriege“, „Die Glokkenkurve: ein Modell der Knappheit“ „Die dunkle Seite des Bergbaus: Umweltverschmutzung und Klimawandel“. Eingeschlossen sind 15 Beiträge von Fremdautoren zu bestimmten Themen wie von Karl Wagner „Es werden keine Gefangenen gemacht: gegenwärtige Trends der Ausbeutung des Planeten“.

Doch beim Lesen entfremdet man sich mehr und mehr vom Autor und ist befremdet. Der Bericht ist abgefasst für Intellektuelle, die sich zu politischen Heilsbringern berufen fühlen, emotional leicht erregbar sind und sich wieder paradiesische Zustände wünschen. Befremdlich ist auch der Titel, der sehr an Herbert Gruhls Bestseller „Ein Planet wird geplündert“ aus dem Jahr 1976 erinnert. Mit dem apodiktisch gefassten Titel „Der geplünderte Planet“ bräuchte man sich im Grunde keine Gedanken mehr um die „Zukunft des Menschen“ zu machen. Ist der Mensch wirklich ein zum Raubbau verdammtes Raubtier? Wenn ja, dann hat der „nackte Affe“ durch Jagen und Sammeln den Planeten schon so geplündert, dass er nur durch den Entwicklungssprung zum Ackerbauern und Viehzüchter überleben konnte. Das war kurz nach der abrupt vor etwa 11700 Jahren endenden Eiszeit.

Wer die weitere Entwicklung über die Steinzeit, die Eisenzeit und Bronzezeit, die Vermehrung des Menschen, die Fruchtbarmachung und Kultivierung der Böden betrachtet und die Inbesitznahme der Erde verfolgt, kann die Ansicht, der Mensch sei nichts als ein Plünderer, nicht teilen. Der Autor zeichnet vielmehr ein einseitig pessimistisches Bild und deutet die Vergangenheit beliebig um. Das Ärgerliche ist, dass er wider besseres Wissen einem CO_2-Untergangsszenario frönt: „Am Ende des Anthropozäns haben wir den Planeten bis an die äußerste Grenze seiner Belastbarkeit geplündert und was uns bleiben wird, ist nichts anderes als die Asche eines gigantischen Feuers.“

Kohlendioxid mal als Feind, mal als Freund

Ein rotes Tuch sind für den Autor die „Treibhausgase“, allen voran das Kohlenstoffdioxid CO_2, wenngleich er an anderer Stelle die „Effizienz der Photosynthese“ hervorhebt und die Versiegelung von Landoberflächen und die Vernichtung landwirtschaftlicher Nutzflächen brandmarkt. Die Schätzungen liegen zwischen 0,5 und drei Prozent, das sind zwischen 700000 und drei Millionen Quadratkilometer der Landoberfläche. Hier könnten keine Pflanzen mehr wachsen, kein CO_2 mehr aus der Luft aufgenommen, keine Nahrung mehr produziert und kein Sauerstoff freigesetzt werden. An anderer Stelle weist er auf den CO_2-Kreislauf hin, „um die Photosynthese der Pflanzen zu ermöglichen“. Auch schreibt er, dass „die Sonneneinstrahlung der Hauptfaktor für die Regulierung der Erdtemperatur“ ist und dass man für eine Biosphäre auch Wasser brauche.

Diese einseitige ideologische Verblendung ist es, die den Wunsch aufkommen lässt, das Buch einfach in die Ecke zu feuern. Eigentlich war der Grund schon im Vorwort von Ernst Ulrich von Weizsäcker, dem Co-Präsidenten des Club of Rome, gegeben. Er behauptet, dass in den „Grenzen des Wachstums“ (1972) klar formuliert wurde, „dass uns die Mineralien und Stoffe in naher Zukunft nicht ‚ausgehen‘ werden“. Nun denn, Papier ist geduldig und das Gedächtnis kurz. *Wolfgang Thüne*

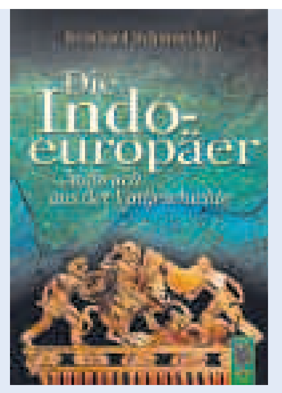
Ugo Bardi: „Der geplünderte Planet. Die Zukunft des Menschen im Zeitalter schwindender Ressourcen“*, Oekom Verlag, München 2013, 368 Seiten, 22,95 Euro*

Hans Becker von Sothen
BILD-LEGENDEN
Fotos machen Politik
Fälschungen • Fakes • Manipulationen



Fälschungen von Fotos durch Retuschen, Collagen, irreführende Bildunterschriften, Manipulationen des Ausschnitts etc. sind so alt wie die Fotografie selbst. Die ersten Beispiele lassen sich schon im Krimkrieg (1853–1856) und im Amerikanischen Bürgerkrieg (1861–1865) finden. Über den Ersten und Zweiten Weltkrieg, die berühmten Bildfälschungen des Maoismus und Stalinismus spannt sich der Bogen bis zum Tod Osama bin Ladens und dem Umsturz in Ägypten. Berühmte Beispiele wie Robert Capas „Fallender Soldat" aus dem Spanischen Bürgerkrieg, Jewgeni Chaldej und die sowjetische Flagge auf dem Reichstag sowie die manipulierten Bildlegenden in der Reemtsma-Ausstellung „Verbrechen der Wehrmacht" sind genauso Thema des Buches wie die Brutkästen-Mär beim Bericht über angebliche Gräueltaten der Soldaten Saddam Husseins in Kuwait. Retuschen an den Bildern von Goebbels und Leni Riefenstahl, Stalin und Ribbentrop, Adenauer, Brandt und Breschnew werden ebenso behandelt wie das neue Phänomen des Outsourcing von Pressearbeit ganzer Länder an globale Public-Relations-Agenturen, die keinerlei Interesse an objektiver Berichterstattung haben, sondern nur am optimalen „Verkauf" von diversen politischen Ereignissen Geb., 272 Seiten, durchgehend bebildert. Best.-Nr.: 7248

€ 19,90



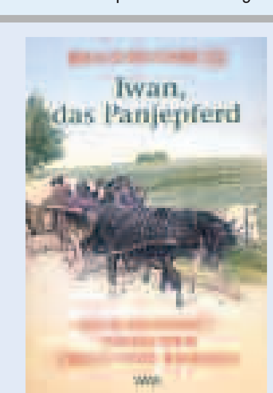
Reinhard Schmoeckel
Die Indoeuropäer
Aufbruch aus der Vorgeschichte
Geb., 587 Seiten,
Best.-Nr.: 7244, € 24,80

Josef Foschepoth
Überwachtes Deutschland



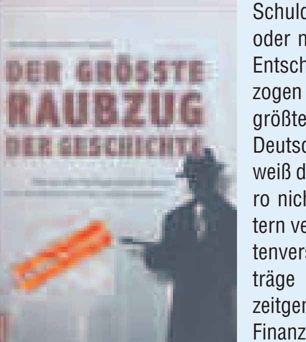
Post- und Telefonüberwachung in der alten Bundesrepublik. Sensationelle Geheimakten werfen ein neues Licht auf die deutsche Zeitgeschichte. Millionen und Abermillionen Postsendungen wurden Jahr für Jahr, Tag für Tag aufgebrochen, ausgewertet und teilweise vernichtet. Millionen und Abermillionen Telefonate wurden abgehört. Von und im Auftrag der ehemaligen Besatzungsmächte, aber auch von den Westdeutschen selbst.
Nahezu alle eingehende Post aus der DDR und massenweise Briefe und Pakete aus anderen osteuropäischen und kommunistischen Staaten wurden angehalten und zensiert. Die Telefon- Fernschreib- und Telegraphenleitungen von und zur DDR, nach und von Berlin und in die übrigen osteuropäischen Staaten, aber auch innerhalb der Bundesrepublik, ins westliche Ausland und Durchgangsleitungen von Ost nach West wurden systematisch überwacht und abgehört. Die alte Bundesrepublik zwischen 1949 und 1989 war ein großer, effizienter und effektiver Überwachungsstaat. Das Buch liefert neue Erkenntnisse aufgrund einer umfassenden und intensiven Auswertung von bislang nicht erforschten, zumeist unzugänglichen und vielfach noch als geheim eingestuften Akten der Bundesregierung und der ehemaligen Besatzungsmächte USA und Großbritannien. Der Autor stieß auf mehrere Millionen Geheimdokumente zur Geschichte der Bundesrepublik, die noch nicht erforscht sind. Sein Buch macht deutlich: Die Geschichte der Bundesrepublik ist noch nicht geschrieben.
Geb., 377 Seiten
Best.-Nr.: 7246

€ 34,99



Heinz Buchholz
Iwan, das Panjepferd
Eine Kindheit zwischen Krieg und Frieden
Kart., 256 Seiten
Best.-Nr.: 4795, € 8,95

Der größte Raubzug der Geschichte



Warum die Fleißigen immer ärmer und die Reichen immer reicher werden
HERZLICH WILLKOMMEN auf einer spannenden Reise in die Welt des Wahnsinns, der Lügen, des Betrugs und der größten Kapitalvernichtung, die die Menschheit je erlebt hat. Vor unseren Augen findet der größte Raubzug der Geschichte statt, und wir alle sind seine Opfer. Die Reichen in unserer Gesellschaft werden immer reicher, während alle Anderen immer ärmer werden. Die Autoren fragen: Wie entsteht überhaupt Geld? Wie kommen Banken und Staat eigentlich zu Geld? Warum ist das globale Finanzsystem ungerecht? Tragen tatsächlich nur die Banken die Schuld an der aktuellen Misere oder müssen auch die politischen Entscheider zur Verantwortung gezogen werden? Warum steht das größte Finanz-Casino der Welt in Deutschland, und kaum jemand weiß darüber Bescheid? Ist der Euro nicht letztlich doch zum Scheitern verurteilt? Sind Lebens-, Rentenversicherungen, Bausparverträge und Staatsanleihen noch zeitgemäße Investments? Dienen Finanzprodukte dem Kunden oder nur der Finanzindustrie? Was bedeutet es, wenn ein Staat Bankrott geht? Wer profitiert eigentlich von den Schulden unseres Staates? Kann ewiges Wachstum überhaupt funktionieren? Dieses spannende und engagierte Buch gibt nicht nur verunsicherten Anlegern Antworten.
Kart., 381 Seiten, Best.- Nr.: 7224, € 19,90



Udo Ulfkotte
Was Oma und Opa noch wussten
So haben unsere Großeltern Krisenzeiten überlebt.
Geb., 233 Seiten
Best.-Nr.: 7225, € 19,99

Elchschaufel-Schirmmütze



Elchschaufel-Schirmmütze
dunkelblau Dunkelblaue Schirmmütze in Einheitsgröße mit gestickter Elchschaufel in Wappenform
Best.-Nr.: 6969, € 14,95

Preußen-Schirmmütze



Preußen-Schirmmütze
schwarze Schirmmütze in Einheitsgröße mit gesticktem Adler in weiß
Best.-Nr.: 7124, € 14,95

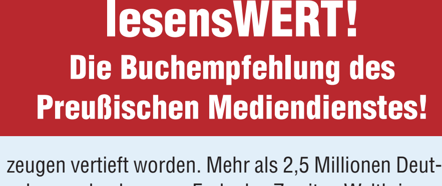
Königsberg-Schirmmütze



Königsberg-Schirmmütze dunkelblau
Dunkelblaue Schirmmütze in Einheitsgröße mit gesticktem Wappen in Farbe der Stadt Königsberg
Best.-Nr.: 7192, € 14,95

PMD Preußischer Mediendienst

lesensWERT!
Die Buchempfehlung des Preußischen Mediendienstes!



Heinz Schön
Pommern auf der Flucht. 1945
Rettung über die Ostsee aus den Pommernhäfen Das lange erwartete Pommern-Buch von Heinz Schön über die Rettung über die Ostsee aus den Pommernhäfen Rügenwalde, Stolpmünde, Kolberg, Stettin, Swinemünde, Greifswald, Stralsund und Saßnitz ist jetzt lieferbar.
Elf Kapitel Dokumentation zu den wichtigsten Fluchtorten und Fluchthäfen Pommerns sind ergänzt durch 56 bisher unveröffentlichten Zeitzeugen-Erinnerungen und bereichert mit vielen bisher noch unveröffentlichten Fotos aus dem Pommern-Archiv Heinz Schön. Die Aufzeichnungen der Zeitzeugen stammen zum größten Teil aus den 1940er und den frühen 1950er Jahren. Sie sind von Heinz Schön verifiziert und durch damalige Rückfragen bei den Zeitzeugen vertieft worden. Mehr als 2,5 Millionen Deutsche wurden kurz vor Ende des Zweiten Weltkrieges von der deutschen Marine vor einem elenden Schicksal bewahrt. In diesem Buch fasst der Autor Heinz Schön die Ergebnisse seiner jahrzehntelangen Recherchen darüber zusammen. Im Zeitraum von nur drei Monaten – von Mitte Januar bis Ende März 1945 – gelang es im größten Rettungswerk der Seegeschichte, Flüchtlinge vor dem Zugriff der Roten Armee zu beschützen. Viele Trecks aus Ost- und Westpreußen retteten sich in die pommerschen Hafenstädte, um von dort über die Ostsee in den Westen Deutschlands zu gelangen. Auch die pommersche Bevölkerung war viel zu spät von den Nazis informiert worden, dass sie ihre Heimat würde verlassen müssen. Das Buch schildert ausführlich die Situation in den acht Pommernhäfen. Zusätzlich werden die Schicksale von Müttern mit Kindern, von jungen Mädchen, von Alten, Kranken und Gebrechlichen und von verwundeten Soldaten in bewegenden Erinnerungen von Zeitzeugen dargestellt.



Geb., 444 Seiten, viele bislang unveröffentlichte Abbildungen. Karte Ostsee von Flensburg bis Memel, Ortsregister
Best.-Nr.: 7249

€ 19,90



Joachim Albrecht
Katjuscha und ihre Folgen
Königsberg im Januar 1945
Rettungsschiff Wullenwever
Kart., 257 Seiten
Best.-Nr.: 7196, € 14,80



Christel Wels
Wir hatten immer Angst
Die Kriegsschicksalsjahre der Zwillinge Christel und Alice Faust
Kart., 180 Seiten
Best.-Nr.: 7099, € 12,90

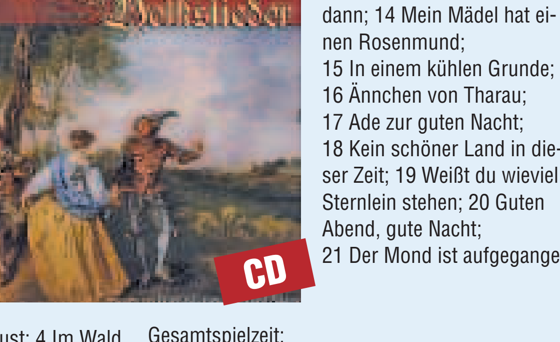
Helmut Roewer
Nur für den Dienstgebrauch
Als Verfassungsschutz-Chef im Osten Deutschlands



Im November 2011 ging eine Empörungswelle durch die Medien, ausgelöst durch eine Mordserie, die auf der Opferseite etwa zehn ausländische Gewerbetreibende betraf und auf der mutmaßlichen Täterseite zwei jüngere Männer und eine junge Frau, die in der Folge als Terrorzelle Nationalsozialistischer Untergrund (NSU) durch die Medien geistern. Zu Beginn der Aktivitäten dieser drei damals sehr jungen Leute war der Autor Verfassungsschutzchef in Thüringen (1994-2000). Er beschreibt anhand seiner Tagebuchaufzeichnungen, aufgrund welcher Vorgänge es ihn nach Thüringen verschlug und wie er diese Jahre im wiedervereinigten Deutschland erlebt hat. Es handelt sich bei diesen Aufzeichnungen also auch um eine Binnensicht über das Zustandekommen und die Schwierigkeiten der Deutschen Einheit. Drastisch schildert Helmut Roewer Verhältnisse, die man sich heute im Jahre 22 der Deutschen Einheit kaum noch vorzustellen vermag. Nicht zum Wenigsten war es eine labile Polizeistruktur, die einen Gutteil seiner Arbeitskraft in Anspruch nahm: Altlasten und unfähige Westimporte lieferten sich erbitterte Auseinandersetzungen, anstatt ihren gesetzlichen Aufgaben nachzukommen. Ähnliches spielte sich in den politischen Parteien ab. Als Drittes kam zügellose Gewalt unter anpolitisierten Jugendlichen hinzu. In diesem brisanten Gemisch entwickelten sich jene Taten, deren wir heute empört gegenüberstehen.
Geb., 279 S. mit zahlreichen Abb., Best.-Nr.: 7240

€ 24,90

Die schönsten Volkslieder



Gesungen von Peter Schreier, Tenor und Theo Adam, Bariton mit dem Rundfunk- und Thomanerchor und dem Gewandhausorchester Leipzig unter der Leitung von Horst Neumann und der Dresdner Philharmonie unter der Leitung von Johannes Winkler
1 Wenn alle Brünnlein fließen; 2 Im Krug zum grünen Kranze; 3 Das Wandern ist des Müllers Lust; 4 Im Wald und auf der Heide; 5 Ein Jäger längs dem Weiher ging; 6 Mit dem Pfeil, dem Bogen; 7 Ein Jäger aus Kurpfalz; 8 Bald gras ich am Neckar; 9 Im schönsten Wiesengrunde; 10 Sah ein Knab' ein Röslein steh'n; 11 An der Saale hellem Strande; 12 Kein Feuer, keine Kohle; 13 Ach, wie ist's möglich dann; 14 Mein Mädel hat einen Rosenmund; 15 In einem kühlen Grunde; 16 Ännchen von Tharau; 17 Ade zur guten Nacht; 18 Kein schöner Land in dieser Zeit; 19 Weißt du wieviel Sternlein stehen; 20 Guten Abend, gute Nacht; 21 Der Mond ist aufgegangen
Gesamtspielzeit: 50:16 Min
Mit allen Liedertexten im Beiheft
Best.-Nr.: 6893

€ 14,95



Beate Szillis-Kappelhoff
Prußen – die ersten Preußen
Geschichte und Kultur eines untergegangenen Volkes.
Geb., 395 Seiten, 123 Abb.
Best.-Nr.: 7209, € 19,80

Märsche und Balladen aus den Freiheitskriegen 1813-1815
Gesamt-Spieldauer: 58:09
Stabsmusikkorps Berlin, Heeresmusikkorps 300 Koblenz, Heeresmusikkorps 100 Hannover, Radio-Sinfonie-Orchester Berlin
Best.-Nr.: 6891, € 14,95

Hans-Olaf Henkel
Die Euro-Lügner



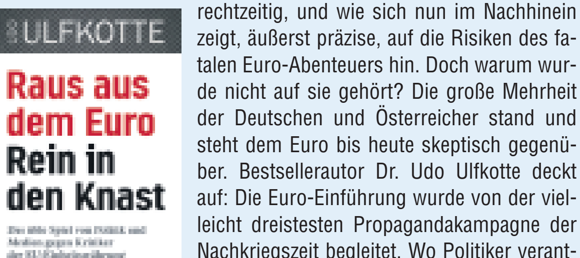
Unsinnige Rettungspakete, vertuschte Risiken - So werden wir getäuschtWer sind die Politiker, die das Festhalten am Euro um jeden Preis und den Euro-Rettungsschirm als alternativlosen Heilsbringer propagieren? Sind sie selber von ihren Botschaften überzeugt? Was ist ihre wahre Agenda? Hans-Olaf Henkel macht es sich zur Aufgabe, den Finger auf die eklatanten Schwachstellen der Euro-Rettungspolitik zu legen, ihre Risiken klar zu identifizieren und mutige Wege aus der Krise zu suchen. Vor allem aber nennt er endlich die beim Namen, die uns über die wahren Gefahren zu täuschen versuchen, die durch das Klammern an die Währungs-Union drohen. Er nutzt seine persönlichen Einblicke hinter die Kulissen der europäischen Finanzpolitik, um ein klares Bild von Täuschung und Wahrheit zu zeichnen und um aufzuzeigen: Es ist noch nicht zu spät, um sich von Propaganda und Wunschdenken freizumachen und neue Wege zu gehen.Wer sind die Politiker, die das Festhalten am Euro um jeden Preis und den Euro-Rettungsschirm als alternativlosen Heilsbringer propagieren? Sind sie selber von ihren Botschaften überzeugt? Was ist ihre wahre Agenda? Hans-Olaf Henkel macht es sich zur Aufgabe, den Finger auf die eklatanten Schwachstellen der Euro-Rettungspolitik zu legen, ihre Risiken klar zu identifizieren und mutige Wege aus der Krise zu suchen. Vor allem aber nennt er endlich die beim Namen, die uns über die wahren Gefahren zu täuschen versuchen, die durch das Klammern an die Währungs-Union drohen. Er nutzt seine persönlichen Einblicke hinter die Kulissen der europäischen Finanzpolitik, um ein klares Bild von Täuschung und Wahrheit zu zeichnen und um aufzuzeigen: Es ist noch nicht zu spät, um sich von Propaganda und Wunschdenken freizumachen und neue Wege zu gehen.
Gebundenes Buch mit Schutzumschlag,
272 Seiten,
Best.-Nr.: 7247

€ 19,99



Sing, sing, was geschah
Die schönsten Volkslieder aus Ostpreußen,
Gesamt: 66 min,
29 Lieder
Eine Produktion des Westdeutschen Rundfunks Köln, 1969 bis 1987
Best.-Nr: 7203, € 12,95

Udo Ulfkotte
Raus aus dem Euro - rein in den Knast



Die Euro-Katastrophe: Wann werden die Verantwortlichen zur Rechenschaft gezogen?
Mit einem gewaltigen Propaganda-Tsunami wurde der gerade in Deutschland ungeliebte Euro durchgeboxt. Politiker, die Finanzelite und hochbezahlte Medien-Gurus unterzogen die Bürger einer regelrechten Gehirnwäsche. Prominente Euro-Kritiker hingegen wurden verleumdet, diffamiert - und vom Verfassungsschutz bespitzelt! An Mahnungen und Warnungen hatte es nicht gemangelt: Renommierte Wissenschaftler, unabhängige Publizisten, verantwortungsbewusste Notenbanker und sogar Politiker, die sich nicht opportunistisch dem Mainstream anpassen wollen - sie alle wiesen rechtzeitig, und wie sich nun im Nachhinein zeigt, äußerst präzise, auf die Risiken des fatalen Euro-Abenteuers hin. Doch warum wurde nicht auf sie gehört? Die große Mehrheit der Deutschen und Österreicher stand und steht dem Euro bis heute skeptisch gegenüber. Bestsellerautor Dr. Udo Ulfkotte deckt auf: Die Euro-Einführung wurde von der vielleicht dreistesten Propagandakampagne der Nachkriegszeit begleitet. Wo Politiker verantwortungslos handelten und Journalisten ein mediales Trommelfeuer eröffneten, um die Bürger für den Euro sturmreif zu schießen, wurden Kritiker verunglimpft, diskriminiert und in die rechte Ecke gestellt.
Geb., 304 Seiten
Best.-Nr.: 7236

€ 19,95

Ostpreußen-Seidenkrawatte



Edle Seidenkrawatte in den Farben Preußens mit der Elchschaufel
Farben: schwarz/weiß mit der Elchschaufel
Best.-Nr.: 7091

€ 19,95

Pro Patria, Märsche und Lieder



1) Gaudeamus igitur 2:18 2) Kein schöner Land 1:26
3) Die Wacht am Rhein 4:16
4) Fehrbelliner Reitermarsch 2:29
5) Lied der Franken 2:09
6) Alte Kameraden 3:03
7) Siebenbürgenmarsch 3:19
8) Der Coburger 3:24
9) Des Großen Kurfürsten Reitermarsch 3:31
10) Fanfare und Marsch der Pappenheimer Reiter 2:44
11) Präsentiermarsch Friedrich Wilhelm III. 1:48
12) Freiheit, die ich meine 2:17
13) Ich hab mich ergeben 1:19
14) Ich hatt einen Kameraden 4:02
15) Kreuzritter-Fanfare 2:07
16) Regimentsgruß 1:58, 17) Geschwindmarsch 1:52
18) Helenenmarsch 2:12,
19) Marsch aus Petersburg 2:14
20) Schwedischer Kriegsmarsch 1:59
21) Althessischer Reitermarsch 2:13
22) Parademarsch der Langen Kerls 2:16
23) Der große Zapfenstreich 11:32
24) Lied der Deutschen 3:09, Gesamtspielzeit: 69:52
Mario Lanza, Tenor, Heeresmusikkorps 300 Koblenz unter OTL Georg Czerner, Heeresmusikkorps 12 Veitshöchheim unter Major Volker Wörrlein, Deutsche Chorgemeinschaften, Best.-Nr.: 7206

€ 17,95

August-Aktion*




+++ gratis +++
Bei jeder Bestellung ab einem Warenwert iHv € 50,00 erhalten Sie einen Ostpreußenaufkleber kostenlos dazu!!

PMD Preußischer Mediendienst
Bitte Bestellcoupon ausfüllen und absenden oder faxen an: Preußischer Mediendienst
Mottelerstraße 7 · 04155 Leipzig · Tel. (03 41) 6 04 97 11 · Fax (03 41) 6 04 97 12
Lieferung gegen Rechnung. Achtung! Die Versandkostenpauschale beträgt nur € 3.50*, ab einem Bestellwert von € 80.00 ist die Lieferung versandkostenfrei *nur gültig bei Versand innerhalb Deutschland ohne Inseln. Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, DVDs und CDs sind vom Umtausch ausgeschlossen.
32/13

Bestellcoupon



Menge	Best.- Nr.	Titel	Preis

Vorname: Name:
Straße/Nr.: Telefon:
PLZ/Ort:
Ort/Datum: Unterschrift:

Bitte beachten Sie auch die Angebote in unserem Antiquariat www.die-ostgebiete.de

MELDUNGEN

V-Mann hetzte NSU-Duo auf

Erfurt – Der langjährige V-Mann des thüringischen Verfassungsschutzes Tino Brandt soll Uwe Mundlos und Uwe Böhnhardt aktiv zur Gewaltanwendung ermutigt haben, so das Bundeskriminalamt Den beiden werden im Rahmen des NSU-Prozesses zehn Morde zur Last gelegt. Brandt war von 1994 bis 2001 beim Verfassungsschutz. In dieser Zeit war er auch Chef jener Gruppe, in der Mundlos und Böhnhardt ihre NS-Schulung erhielten. *H.H.*

Grüne geschützt, AfD nicht

Berlin – Der AfD-Direktkandidat für den Berliner Wahlkreis Friedrichshain-Kreuzberg, Andreas Dahl, wurde von einer Gruppe von etwa 20 Personen beim Plakataufhängen zunächst beleidigt und bedroht, dann geschlagen. Dennoch lehnt die Polizei es ab, den Kandidaten künftig präventiv zu schützen. In Alt-Rudow hingegen patrouillieren Polizisten vorsorglich zum Schutze von Grünen, nachdem diese verbal bedroht worden waren. *H.H.*

ZUR PERSON

Trotz allem von Obama geschätzt

Derzeit wird der Harvard-Ökonom **Larry Summers** als Kandidat für die Nachfolge des US-Zentralbankchefs Ben Bernanke gehandelt. In der Wirtschaftspresse kursiert das Gerücht, US-Präsident Barack Obama könne sich vorstellen, seinen einstigen Berater in dieser Position zu sehen, die die Geldpolitik aller Zentralbanken weltweit beeinflusst. Lange war Bernankes Stellvertreterin Janet Yellen als dessen Nachfolgerin gehandelt worden, doch dass eine 66-Jährige auf einen 58-Jährigen folgt, ist unwahrscheinlich. Zudem ist die in Sachen Geldpolitik Bernanke folgende Yellen zwar fachlich fit, gilt aber als zu zurückhaltend, um eine derartige Position zu übernehmen.

Doch während Yellen zu zurückhaltend ist, würde Summers mehr Zurückhaltung gut tun. Der Neffe zweier Nobelpreisträger hat sich schon so manchen Karriereweg aufgrund seiner unbedachten Äußerungen verbaut. Auch musste der heute 58-jährige Jude 2006 seinen Posten als Präsident der Elite-Universität Harvard räumen, weil seiner Meinung nach Frauen nicht so sehr wegen Diskriminierung und Erziehung, sondern eher durch fehlende Neigung in Natur- und Ingenieurswissenschaften weniger vertreten seien. Zudem hatte der Sohn einer renommierten Ökonomin, der mit einer Sprachwissenschaftlerin verheiratet ist, etwa eine halbe Milliarde US-Dollar der Universität mit Derivaten versenkt.



Ob der Befürworter der Deregulierung der Finanzmärkte und somit Mitverursacher der letzten Finanzkrisen der richtige Mann für die Fed ist, ist umstritten. Der einstige Chefökonom der Weltbank (1991–1993) und US-Finanzminister im Kabinett von Bill Clinton (1999–2001) hat schon jetzt für manchen zu viel Einfluss auf die Finanzmärkte ausgeübt. Die Wall Street sehe ihn hingegen gern als Fed-Chef. *Bel*



Peer war dabei!

Warum Merkel nichts von der EU versteht, was Ex-DDR-Bewohner alles wiedererkennen, und wieso Rassismus nicht immer Rassismus ist / Der Wochenrückblick mit HANS HECKEL

Da hat er's der Merkel aber gegeben! Die Kanzlerin sei nicht so EU-begeistert wie er, weil sie in der DDR aufgewachsen sei, stichelt SPD-Kanzlerkandidat Peer Steinbrück: „Die Tatsache, dass sie jedenfalls bis 1989/90 eine ganz andere persönliche und politische Sozialisation erlebt hat als die, die diese europäische Integration seit Anfang der 1950er Jahre erlebt haben, beginnend mit den Montanverträgen, das spielt in meinen Augen schon eine Rolle.“

Die Montanverträge, das war die Gründung der „Europäischen Gemeinschaft für Kohle und Stahl“ (EGKS), die der Keim der Europäischen Union war. Geschlossen wurde der EGKS-Vertrag im Frühjahr 1951. Peer Steinbrück hat das „erlebt“, „persönlich und politisch“. Da war er nämlich gerade vier geworden und es ist doch ganz klar, dass er mit seinen Freunden beim Backe-Backe-Kuchen in der Sandkiste über nichts anderes gesprochen hat als über die Koordinierung der Kohle- und Stahlproduktion in Westdeutschland, Frankreich, Italien und Benelux als Keimzelle zur Entwicklung der Perspektive eines friedlich vereinten Europas. Worüber sollten Vierjährige denn sonst reden?

Tja, und da war Angela Merkel eben nicht dabei, ätsch! Erstens, weil sie noch gar nicht geboren war und zweitens, weil sie kurz nach ihrer Geburt (wie Steinbrück in Hamburg) in die DDR verbracht wurde. Heute kann sie ganz Deutschland im mediterranen Schuldensumpf versenken, wir glauben ihr einfach nicht, dass sie mit vollem Herzen beim Euro-Hasard dabei ist.

Die Ossis verstehen die EU nämlich nicht. Oder sie verstehen sie einfach ganz anders als wir, die wir von Anfang an dabei und immer dafür waren.

Oder sie sind die einzigen, die die EU wirklich verstehen, gerade weil sie DDR-Bewohner waren. Eine gewaltige Bürokratie, bevölkert von Zigtausenden grauer Gestalten, die ihre Überflüssigkeit dadurch übertünchen, dass sie die Bürger ständig mit neuen, überflüssigen und teilweise vollkommen blödsinnigen Verordnungen behelligen? Oben drauf eine Bonzenriege, die von keinem Volk gewählt, sondern in Hinterzimmerklüngeln ausgepokert wurde? „Kontrolliert“ von einem Parlament, das niemanden interessiert, weil es von großen Blökken beherrscht wird, die in allen wichtigen Fragen ohnehin geschlossen zur Führung stehen?

Das alles müsste den DDR-gestählten Bundesbürgern recht bekannt erscheinen, ebenso wie das hier: Im Jahre 2000 „beschlossen“ die Staats- und Regierungschefs der EU in Lissabon, dass die Union bis 2010 zur wirtschaftlich dynamischsten und wettbewerbsfähigsten Region der Welt aufsteige. Westdeutsche rieben sich verdutzt die Augen: Technokraten schreiben auf Papier, wie sich die gesamte Wirtschaft in den kommenden zehn Jahren entwickeln wird und Politiker „beschließen“ das dann ganz einfach? So etwas geht doch gar nicht in einer Marktwirtschaft! Das hat's ja noch nie gegeben.

> SPD: Mit der »Stimme der Pro-Kopftuch-Bewegung« per »Masterplan« gegen Rechts

Ach ja? Für die Landsleute mit DDR-Biografie war das keineswegs neu: Bei ihnen hieß das nur nicht „Lissabon-Prozess“, sondern „Fünfjahresplan“, woran man sehen kann, wie gut wir mit der Entwicklung der Planwirtschaft vorangekommen sind. Die DDR-Technokraten trauten sich nur fünf Jahre, ihre überlegenen eurokratischen Erben blicken gleich doppelt so weit in die Zukunft.

Dafür sind die glänzenden Resultate wieder recht ähnlich: Nach erfolgreichem Abschluss des „Lissabon-Prozesses“ waren etliche EU-Staaten hoffnungsvoll zurückgefallen gegenüber ihren internationalen Konkurrenten, heute wankt die EU-Gemeinde am Rande des Bankrotts und man ist schon froh, wenn die Pleite sich wenigstens noch ein bisschen hinausschieben lässt.

Derweil unterhält uns die Führung mit bizarren Fortschrittsberichten: Wolfgang Schäuble berichtet voller Zuversicht, wie stürmisch wir bei der Lösung der großen Probleme vorankommen. Westdeutsche schütteln atemlos den Kopf über solchen Blödsinn, während ihren Landsleuten in Dresden solcherlei Wirklichkeitsverdrängung vollkommen vertraut ist – aus der „Aktuellen Kamera“.

Noch etwas haben heutige Politiker von ihren DDR-Kollegen gelernt: Je mehr deine Hilflosigkeit gegenüber echten Problemen sichtbar wird, desto lauter stürze dich auf Scheinprobleme. Und blase die Bedrohung durch einen bösen Feind der Menschheit so fruchterregend auf, dass alle Angst bekommen. Dann folgen sie dir wieder.

Die SPD weiß, wie beides geht: Für die Zeit nach der Wahl hat sie einen „Masterplan gegen Rechtsextremismus“ vorgelegt. Der ist nämlich viel gefährlicher als alles andere zusammen. Das Wichtigste: Es soll mehr Geld geben für Initiativen gegen Rechts, und zwar auf Dauer. Schließlich verdienen die verdienten Genossinnen und Genossen, die man dort beruflich unterbringen wird, eine stabile Zukunftsperspektive. Diese sollen unter anderem der Polizei und der Justiz schärfer auf die Finger gucken wegen rassistischer Entgleisungen.

Vorgestellt haben den „Masterplan“ der Parlamentarische Geschäftsführer der SPD, Thomas Oppermann, und die Bremer Erziehungswissenschaftlerin Yasemin Karakasoglu, die in Steinbrücks Schattenkabinett für Bildung zuständig ist. Karakasoglu ist mit dem Phänomen Extremismus durchaus vertraut, allerdings anders, als man es sich hier vielleicht denken mag. Laut Alice Schwarzer unterhält die Professorin merkwürdig gute Beziehungen zu bekannten Islamisten in Deutschland, sie sei die „hervorragende Stimme der Pro-Kopftuch-Szene“, obschon sie selbst keines trägt, so Schwarzer 2006.

Aber darf man radikalen Islamismus überhaupt Extremismus nennen? Gute Frage, denn bestimmt gibt es bereits Verdikte, die solche Einordnungen selbst als „islamfeindlichen Rassismus“ aburteilen. Rassismus ist übrigens ausschließlich rechts, deutsch oder wenigstens europäischstämmig, also weiß. Schwarzen, moslemischen, linken oder gelben Rassismus gibt es nicht, wie wir aus dem Schulungsheft „Rassismus erkennen und bekämpfen“ lernen. Das Heft wird von Ursula von der Leyens Arbeits- und Sozialministerium finanziert und in großer Zahl an Schulen verteilt.

Darin können die Schüler auch von der Wurzel des Modernen Rassismus erfahren: Er begann 1492 mit der Vertreibung der Mauren aus Spanien und mit der (europäischen!) Sklaverei. Davor gab es keinen Rassismus. Araber haben nie mit schwarzen Sklaven gehandelt. Als sehenswert wird den Schülern der Film „Django Unchained“ empfohlen. Darin metzelt ein geflohener Sklave in den US-Südstaaten grundböse Weiße zu Dutzenden auf alle erdenklichen Arten nieder. Der 2012 erschienene Streifen wird in dem Heft gelobt, weil da ein „Schwarzer mit der Institution Sklaverei aufräumt“. Und dabei so nebenher Leute in der Stärke einer halben Kompanie ausrottet.

Türkische Deutschenfeindlichkeit an deutschen Schulen existiert also gar nicht. Die Türken sind grundsätzlich Opfer, die bei „Django“ deftiges Anschauungsmaterial erhalten, wie man mit den „Kartoffeln“ mal richtig „aufräumen“ könnte.

Denn die deutschen Schüler sehen ja aus wie die Nachfahren der Sklaventreiber in dem Film, und historische Schuld ist immer kollektiv und erblich. Das wissen die Schüler aus dem Geschichtsunterricht. Dass über alle anderen Rassismen geschwiegen wird, hat natürlich seinen geschichtspädagogischen Grund: Man soll die deutsch-weiße Schuld ja nicht „relativieren“.

Diese Schuld ist schließlich auch ein Baustein der real existierenden EU. Deutschland ist dermaßen schuldig, dass keine Rechnung zu hoch erscheint und keine Forderung anderer zu frech, um „vor dem Hintergrund unserer unheilvollen Geschichte“ nicht als recht und (noch viel zu) billig zu erscheinen. Fragen Sie Peer Steinbrück! Der hat die ganze Geschichte schließlich „erlebt“, „persönlich und politisch“.

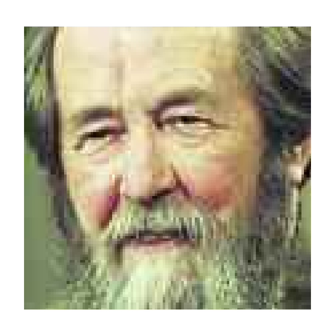
MEINUNGEN

Der amerikanische ***Multi-Milliardär Hugo Salinas Price****, der mit Elektro-Einzelhandel reich wurde, erklärte gegenüber dem Nachrichtendienst „King World News“ (2. August), was er von den* ***herrschenden Eliten in Politik und Finanzwelt*** *hält:*

„Wir befinden uns in der Hand von Barbaren. Sie haben keine Ahnung, wie unsere Gesellschaft entstand und was notwendig ist, um sie aufrecht zu erhalten. Sie spielen einfach an den Schalthebeln herum. Ja man kann es auch mit einem Affen vergleichen, der eine Boeing 747 fliegt – sie haben überhaupt keine Ahnung, was sie da eigentlich treiben. Und das wird nicht gut ausgehen mit den Barbaren an den Schalthebeln.“

1983 empfing die britische Premierministerin Margaret Thatcher den russischen Dissidenten ***Alexander Solschenizyn****, der ihr laut einer bislang geheim gehaltenen Gesprächsmitschrift seine Sicht des* ***Zweiten Weltkriegs*** *offenbarte:*

„Als die Wehrmacht in Russland einmarschierte, dachten Millionen Russen, dies sei das Ende des Kommunismus und begannen, zur deutschen Seite überzulaufen. Die Wehrmacht



hätte die Sowjetunion vom Kommunismus befreien können, aber Hitler war zu dumm, um diese Waffe einzusetzen.“

Kolade Ajibola, Asylbewerber *in Schwäbisch Gmünd, regt sich im „Spiegel“ vom 29. Juli über die Kritik an seinem mit 1,05 Euro entlohnten* ***Kofferträgerjob*** *am Bahnhof auf, der von linker Seite als* ***Symbol für „Rassismus, Kolonialismus und Sklavenhalterei in Deutschland“*** *verteufelt wurde:*

„Seit Februar bin ich in Schwäbisch Gmünd, und der Bürgermeister ist für mich ein Held ... Die öffentliche Kritik, dass man uns Strohhüte gegeben und so wenig bezahlt hat, hat mich enttäuscht. Aber das sind nur vorgeschobene Argumente. In Wirklichkeit wollen die Leute mir nur vorschreiben, welchen Job ich machen darf und welchen nicht. Das ist für mich Rassismus.“

Der ***Kameruner Filmemacher Jean-Pierre Bekolo*** *drängt seine Mitafrikaner zuzugeben, dass nicht die alten Kolonialmächte schuld seien am Elend des Kontinents, sondern die Afrikaner selbst. In provokanter Weise fordert er laut „Welt“ (3. August) sogar die* ***Rückkehr der Kolonialmächte****:*

„Das koloniale Projekt war viel erfolgreicher, als seine Initiatoren es je vermutet hatten. Als es nicht mehr als akzeptabel galt, ein Kolonist zu sein, sprang der Pilot mit dem Fallschirm ab. Ein anderer übernahm das Steuer ... Er behauptet, im Cockpit zurechtzukommen, doch in Wahrheit ist er auf einem Egotrip. Sein einziges Ziel ist es, zu seinem eigenen Wohlbefinden Ressourcen auszubeuten, die der Allgemeinheit gehören. Wir müssen die Uhr bis zu dem Punkt zurückdrehen, wo die Dinge anfingen schiefzulaufen.“